Geschichte des Christenthums

in der

Periode seiner ersten Einführung in die Welt durch Jesum und die Apostel.

Von

Dr. G. J. Planck,

Consistorialrath und Professor der Theologie zu Göttingen, des G. O. R.

Erster Band.

Göttingen

bei Vandenhoeck und Ruprecht.

1818.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Was sich der Verfasser in diesem Werke zur Aufgabe machte, war nichts anders, als „zu erzählen, wie das Christenthum „durch seinen Stifter und durch die ersten „Schüler von diesem in der Welt ausge„breitet, und wie es von den Menschen, „welche es zuerst von ihnen erhielten, auf„gefaßt wuude, aber dies so zu erzählen, „daß es zugleich durch die Geschichte an„schaulich gemacht werden sollte, wie die „erfolgte Wirkung auf dem von ihr gezeich„neten Wege, und durch die von ihr ange„gebenen Mittel hervorgebracht wurde und „werden konnte." Es soll also nicht bloß

die Geschichte der Einführung des Christenthums in die Welt, sondern zugleich „die Geschichte des Christenthums in der Periode seiner ersten Einführung in die Welt durch Jesum und die Apostel" hier gegeben werden, und dadurch vorzüglich soll sich dies Werk von ähnlichen, die wir schon haben, unterscheiden: doch soll es sich auch, wie diese, bloß auf die Zeit, in welcher Jesus und die Apostel noch selbst wirkten, und auf den Raum, in welchem das Christenthum noch in dieser Zeit herum kam, beschränken.

Eine neue Bearbeitung dieses Gegenstandes kann gewiß keine Entschuldigung bedürfen, denn er ist ja von einer solchen Beschaffenheit, daß er bei jeder Form der Behandlung, die man darauf verwenden mag, das höchste Interesse behält. Wenn sie aber durch die Vergleichung mehrerer Ansichten, die man sonst schon und auch neuerlich darüber aufgestellt hat, noch ein

zufälliges und temporäres Interesse bekommt, so ist mir dies zwar nicht unerwünscht; doch hoffe ich, daß dabei immer das erste, das aus der Natur des Gegenstandes selbst entspringt, noch vorschlagen soll und vorschlagen wird.

Dabei mag es jedoch für einen neuen Bearbeiter dieses Gegenstandes nothwendiger als sonst werden, sich nicht nur mit sich selbst und bei sich selbst über die Manier zu verständigen, mit welcher er die Quellen, woraus er die Geschichte schöpfen muß, zu beschränken hat, sondern auch voraus über diese Manier zu erklären. Für die ganz erste Einführungsgeschichte des Christenthums in die Welt haben wir bekanntlich gar keine andere, wenigstens keine sichere Quelle, als diejenigen unserer heiligen Religionsschriften, welche die persönliche Geschichte seines Stifters in sich halten, oder mit einem Wort, unsere kanonischen Evangelien, und nebst den Akten der

Apostel nur noch einige wenige Briefe, die uns von ihnen selbst erhalten worden sind: eben so bekannt ist es aber, wie weit die Ansichten, welche eine neuere historische Kritik von der Beschaffenheit dieser Quellen aufgefaßt hat, von jenen abweichen, die sich ehmals die christliche Dogmatik davon gemacht, und zuweilen auch der Geschichte aufzudrängen versucht hat.

Wenn diese lezte in den Verfassern unserer Evangelien, und selbst auch in dem Verfasser der Akten nicht bloß menschliche und menschlich-glaubwürdige, sondern inspirirte Schriftsteller erblicken wollte, die durch eine eigene ausserordentliche Einwirkung des heiligen Geistes über alles, was sie der Nachwelt zu überliefern hatten, untrüglich belehrt, oder wenigstens vor jedem Irrthum gesichert worden seyen, so will jezt die erste entdeckt haben, daß man durchaus nicht befugt sey, in den Nachrichten der Evangelisten von Jesu lauter rein-

geschichtliche Thatsachen zu suchen. Sie hat es selbst schon als bestimmte Behauptung ausgesprochen, daß manches von ihnen Erzählte entweder in ihrer eigenen Vorstellung, oder in der Volkssage, aus welcher es erst in ihre Nachrichten gekommen seyn möchte, eine mythische oder auch symbolische Form angenommen habe, und wenn sie schon noch dabei einräumen will, daß dieser mythischen und symbolischen Form immer wahre und reine Geschichte zum Grunde liegen möge, so bezweifelt sie doch, ob sich jetzt der historische Stoff noch mit Sicherheit von uns herausschälen lassen dürfte, und will es daher lieber unentschieden gelassen haben, was darin dem Mythus, was der blossen Volkssage, und was der reinen Geschichte gehören möchte.

Diese neu- empfohlene mythische Ansicht der evangelischen Geschichte mag ja wohl eine sorgsame und ernste Prüfung erfordern und verdienen, ehe man der Nei-

gung, sie wegzuwerfen oder sie anzunehmen, Raum giebt. Sie mag eine desto ernstere verdienen, je kühner und durchgreifender sie schon auf den ersten Blick zu seyn scheint, und je mehr man sich voraus dafür oder dagegen dadurch eingenommen fühlen könnte. Deswegen darf auch diese Prüfung nicht bloß gelegenheitlich und im Vorbeigehen darauf verwandt werden, sondern sie erfordert eigene Operationen, die man selbst vielleicht, wenn man hinein kommt, schwieriger und verwickelter finden dürfte, als man voraus erwarten mag. Daß sie indessen der Verfasser dieses Werks angestellt hat, wird man, wie er hofft, an mehreren Zeichen gewahr werden, aus denen sich auch das Resultat, das sich ihm dabei ergeben hat, sichtbar genug für den kritischen Leser darlegen wird. Er glaubt daher auch hier um so weniger darüber sagen zu dürfen, da er die Sache für wichtig genug hält, um sie zum Gegenstand einer weiteren öffentlichen Erörterung in einer eigenen Schrift zu

machen: aber gerade deswegen, weil er es in dieser weder verheelen konnte noch durfte, daß er den mythischen Gesichtspunkt der evangelischen Geschichte, wenigstens so, wie man ihn neuerlich empfohlen hat, nicht zu dem seinigen machen kann, gerade deswegen hält er sich verpflichtet, hier desto unumwundener zu erklären, daß es sich doch, seiner festen Ueberzeugung nach, der Historiker, als solcher, nie erlauben darf, in den Geschichtschreibern Jesu andere als bloß menschliche Zeugen vorauszusetzen, und ihre Nachrichten und Angaben anders als wie bloß menschliche und menschlich-glaubwürdige Zeugnisse zu behandlen. Wenigstens kann es auch dem Layen fühlbar gemacht werden, daß und warum er von der Voraussetzung ihrer Inspiration keinen unbedingten Gebrauch machen darf.

Mag man auch noch so viele und noch so starke Gründe haben, diese Inspiration als christliches Dogma anzunehmen, so

muß und kann doch ein Theil dieser Gründe immer nur auf der bloß menschlichen Glaubwürdigkeit der Apostel, als menschlicher Geschichtschreiber beruhen. Das letzte Fundament, worauf unser Glaube daran sich stützt, kann nur das göttliche Ansehen Jesu seyn: worauf aber kann sich dies gründen, als auf die volleste historische Wahrheit desjenigen, was sie uns von seinem Leben, von seinen Handlungen und von seiner Lehre berichtet haben? Welchen seltsamen Cirkel im Beweisen würde man also begehen, wenn man zuerst ihre Inspiration und ihre dadurch begründete höchste Glaubwürdigkeit um des Ansehens Jesu willen als begründet annehmen, und alsdann doch wieder das Ansehen Jesu durch ihre Glaubwürdigkeit begründen wollte? Der einzig rechtmäßige, ja der einzig mögliche Beweisgang, nach welchem man hier verfahren kann, ist vielmehr folgender: Die historische Kritik muß zuerst darthun, daß die Verfasser unserer evangelischen

Nachrichten von Jesu, wenn sie auch bloß als menschliche Geschichtschreiber betrachtet werden, den höchsten Glauben verdienen. Sie muß daraus die höchste historische Wahrheit desjenigen, was sie als Augenzeugen von seinen Handlungen, und als Ohrenzeugen von seiner Lehre berichten, für uns beglaubigen, damit aber muß sie der christlichen Religionswissenschaft die Gründe an die Hand geben, aus denen diese entscheiden muß und allein entscheiden kann, ob man auch wirklich berechtigt ist, in dem Stifter des Christenthums den göttlichen Lehrer zu erkennen, auf dessen Ansehen man selbst auch an eine Inspiration seiner Geschichtschreiber glauben könnte. Erst dann mag sich hernach die Religionswissenschaft erlauben, weitere Folgen daraus zu ziehen: aber der Geschichte, als solcher, kann dies niemals zustehen, sondern höchstens mag sie sich gestatten, auch noch die Rechtmäßigkeit jener Folgen in ihre Kritik zu nehmen, welche die Religionswissenschaft

aus den von ihr gegebenen Thatsachen gezogen hat. Bei jenem ersten Hauptgeschäft, das ihr obliegt, muß sie hingegen mit eben so umsichtiger Bedachtsamkeit als strenger Unbefangenheit zu Werke gehen. Sie darf sich eben so wenig zu der Annahme einer unerwiesenen Thatsache als eines ungeprüften Urtheils verleiten lassen, aber sie darf eben so wenig irgend etwas unbeachtet lassen, was die Thatsache glaublicher machen, oder dem Urtheil einen Schein von Wahrheit geben kann; am wenigsten aber darf sie bei ihrer Prüfung und bei ihren Forschungen nach andern als nach jenen Gesetzen und Regeln verfahren, durch welche für uns bei allen andern Gegenständen historische Gewißheit und ein historischer Glaube allein begründet werden kann. Hingegen je strenger und unbefangener, je genauer und bedachtsamer sie dabei zu Werke geht, desto mehr gewinnt die Gewißheit, zu welcher sich dabei gelangen läßt, an Festigkeit, und desto höher steigt ihr Werth.

Dies ist es daher, was ich mir nicht nur unbedenklich erlauben zu dürfen glaubte, sondern wozu ich mich eigentlich verpflichtet hielt. Zwar ist es nicht die ganze persönliche Geschichte von dem Stifter des Christenthums, sondern nur die Geschichte der ersten Einführung seiner Lehre in die Welt, was in diesem Werke gegeben werden soll. Manches einzelne, was nur zu jener gehört, und mit der letzten in keiner besondern Beziehung steht, konnte und durfte daher unberührt bleiben; was sich aber daraus mit dieser in Beziehung bringen läßt und gebracht werden muß, bietet immer noch der historisch-kritischen Behandlung einen sehr reichen Stoff an. Ob nun diese hier mit der gehörigen Genauigkeit und Unpartheilichkeit darauf verwandt worden ist? — muß dem Urtheile des Lesers überlassen bleiben; aber ich bin mir wenigstens des redlichen Strebens darnach bewußt, und wenn mich auch die Ehrfurcht vor dem heiligen Stoffe, den ich zu behandlen hatte,

immer in einer ernsten Stimmung des Gemüthes erhalten hat, so besorge ich doch nicht, daß sie mich jemals zu ängstlich oder zu furchtsam gemacht haben dürfte.

Dabei wird es dem Leser, der mit den neueren und neuesten Erscheinungen nur etwas bekannt ist, worin sich der gegenwärtige Stand, oder vielmehr das gegenwärtige Schwanken unserer Ueberzeugungen von dem Hauptgegenstande der christlichen Geschichte am deutlichsten ankündigt — es wird ihm nicht entgehen können, daß ich sie bei der Richtung, die ich meinen Untersuchungen gab, nicht leicht aus dem Auge verlohr. Wohl mußte ich mich dazu verpflichtet halten; weil es mir aber doch nicht um das Streiten mit den Vertheidigern einer andern Ansicht, sondern nur um die Darlegung und Begründung derjenigen, welche mir die wahrere scheint, zu thun war, so glaubte ich auch den äussern Schein von jenem möglichst vermeiden zu müssen,

und enthielt mich daher meistens, den Gegensatz ausdrücklich zu bezeichnen, in welchen ich meine Ansichten bringen wollte, wo es mir nicht der Anstand und die Gerechtigkeit, die ich den Vertheidigern der entgegengesetzten schuldig war, zur Pflicht zu machen schien.

Dafür bin ich bereit, jene Ansicht von dem Ganzen des Christenthums, von dem göttlichen seines Ursprungs und von dem göttlichen seines Urhebers, die sich mir als das Resultat einer rein-historischen Forschung ergeben hat, oder vielmehr die Rechtmässigkeit des Verfahrens, durch die es sich mir ergeben hat, gegen jeden Zweifel, der dagegen erhoben werden möchte, zu vertheidigen. Die Aehnlichkeit dieses Resultats mit demjenigen, zu welchem Reinhardt in seiner Schrift vom Plane Jesu kam, mag wohl auf die Vermuthung leiten, daß ich es voraus in das Auge gefaßt haben möchte: aber man wird doch

zugleich gewahr werden, daß ich auf einem andern Wege dazu kam, daß ich es schon von einer weiteren Entfernung aus in das Auge gefaßt hatte, und daß ich es doch zugleich nur als den Standpunkt benutzte, von welchem sich wieder in eine weitere, freilich dunklere Entfernung rückwärts sehen läßt. So wie es mir nemlich immer als das größte und ausserordentlichste an dem Stifter des Christenthums erschien, daß sein Plan das Ganze der Menschheit durch alle folgende Jahrtausende herab umfaßte, und so wie es mich immer als eigenes Wunder ergriff, daß sich dies schon in der einfachen und kunstlosen Geschichte der Evangelisten, die am wenigsten daran dachten, so unverkennbar wahrnehmen läßt, und bei allem Sagen- und Mythenartigen, das man sonst darin sehen mag und sehen kann, immer noch wahrnehmen, und nur desto deutlicher wahrnehmen läßt, je genauer man dabei das einfach von ihnen erzählte als solches auffaßt und behandelt,

Unter allen Religionen und Religionstheorien, welche sich jemals im Grossen und unter einem bedeutenden Theile der Menschheit verbreiteten und erhielten, giebt es nur drei, von deren Entstehung und Einführung in die Welt die Geschichte noch einigermassen sichere und gewisse Nachrichten hat. Es ist bloß das Judenthum, das Christenthum und der Ißlamißmus, von denen es eine Anfangsgeschichte giebt. Der historische Ursprung fast aller anderer Religionssisteme, in welche sich sonst die Menschheit in ihren verschiedenen Stämmen und Familien theilte, liegt für uns völlig im Dunklen, denn er fällt meistens in das Kinderalter eines jeden Volkes hinein, zu welchem keine Geschichte hinaufreicht.

So wie sich aber unter jenen drei Religionen die christliche durch so manches, was nur ihr eigenthümlich ist, von den drei andern wieder auf das auffallendste unterscheidet, und dadurch die Aufmerksamkeit immer zuerst und am stärksten auf sich ziehen muß, so zeichnet sich auch ihre erste Entstehungs- und Bildungs-Geschichte, und die Geschichte ihrer Einführung in die Welt durch mehrere der merkwürdigsten und anziehendsten Eigenheiten vor der ähnlichen Geschichte der andern aus.

Schon die Denkmahle und die Urkunden, in welchen sie für uns enthalten ist, sind so beschaffen, daß sie dem rein- historischen oder dem menschlich- historischen Glauben eine ungleich festere, und auch mehr auf das Besondere sich erstreckende Gewißheit als jene gewähren, in denen die Geschichte der andern für uns liegt. Die Denkmahle aus der Entstehungs-Epoche des Judenthums sind wenigstens um ein Paar Jahrtausende weiter von uns entfernt, was immer der Kritik ihre Beglaubigung erschweren muß; und wenn auch die Entstehungs-Geschichte des Ißlamißmus uns um sechs Jahrhunderte näher ist, so bietet doch die christliche Geschichte dem Untersucher einen viel

freieren und offneren Gesichtskreis an, weil ihr erster Schauplatz in einer uns bekannteren Welt liegt.

Aber unvergleichbar stärker fühlt sich der Geist und das Gemüth jedes denkenden und und ernsten Beobachters durch die Erscheinungen selbst angezogen, welche die erste Entstehungs- und Einführungsgeschichte des Christenthums darstellt. Die Geschichte des der Welt gewaltsam aufgedrungenen Islamißmus muß wenigstens so weit, als er sich durch Feuer und Schwert seine Bahn brach, sehr alltägliche Geschichte für ihn seyn; und wenn er auch auf der einen Seite alle Wunder des Judenthums zusammenstellt, und auf der andern Seite von allem absieht, was in der ersten Geschichte des Christenthums nach der gewöhnlichen Ansicht als Wunder auffällt, so wird er sich doch bei der letzten von einem Erstaunen ergriffen fühlen, bei dem sich jenes, in das ihn die Wunder des Judenthums versetzt haben möchten, völlig verliert.

Gerade dasjenige, was bei der ersten Entstehung und Einführung des Christenthums natürlich war, oder nach einem scheinbar natürlichen Gange der Dinge erfolgte, ist

für den philosophischen Beobachter die ausserordentlichste und wundervollste Erscheinung in der Weltgeschichte! Daß ein jüdischer Weiser vor achtzehn Jahrhunderten als der Stifter des Christenthums auftrat, — daß er in den Umständen und Umgebungen, worin er sich befand, mit dem Entwurfe und mit dem Plane auftrat, der Stifter einer neuen Religion zu werden — daß er mit der klarsten und anschaulichsten Kenntniß aller Hindernisse, welche dabei zu bekämpfen seyn würden, dennoch den Entschluß faßte und den Plan entwarf, — daß er mit der lebendigsten Gewißheit voraussah, wie das Gelingen dieses Planes bloß durch die Aufopferung seines Lebens erkauft werden könnte, und den Entschluß zu seiner Ausführung doch faßte; — daß er aber zugleich zu seiner Ausführung nur so unscheinbare Mittel wählte, und sichtbar absichtlich nur diese wählte, und doch auf ihre Wirkung so sicher rechnete, und dem Gelingen seines Entwurfes so unfehlbar entgegen sah, — und daß auch wirklich alles erfolgte, wie er es vorausgesehen hatte — Dies hält dem Geiste eine Reihe von Wundern vor, die gerade dadurch, weil sich ihrem Entwicklungsgange von einem

gewissen Punkte aus zusehen läßt, ein viel grösseres Erstaunen, als das unbegreiflichste, was vor unsern Augen erfolgen mag, erregen müssen. Aber es hält ihm eben damit auch ein fortdaurendes, wenn schon natürliches Wunder vor, und dies muß den denkenden Beobachter bei der Einführungsgeschichte des Christenthums in die Welt mit einer Kraft festhalten, die ihn gewiß bei keiner andern so mächtig ergreifen wird.

Was ihn aber am stärksten dabei anziehen und festhalten wird, dies ist einerseits das Ziel, das der Stifter des Christenthums in das Auge gefaßt hatte, und andererseits die planmässige Stätigkeit, womit er auf die Erreichung dieses Zieles hinarbeitete, wofür auch nicht nur die ganze Beschaffenheit der neuen Religionslehre, die er den Menschen mittheilte, sondern zugleich die Form, worin er sie ihnen zuerst mittheilte, und jede Besonderheit dieser Form mit der besonnensten Weisheit berechnet war. Es mag daher auch der Geschichte obliegen, bei der Einführung des Christenthums dies nicht nur vorzüglich in das Auge zu fassen, sondern zugleich beständig darin zu behalten, und jede der einzelnen

Erscheinungen, welche sie zu beobachten hat, nur in das Licht zu stellen, das durch die Beziehung, in welcher sie damit stehen, darauf geworfen wird. Wenigstens ist es dies, was hier versucht werden soll!

Erste Abtheilung.

Geschichte der Einführung des Christenthums in die Welt durch Jesum.

Erstes Kapitel.

Abriß von dem Ganzen des Planes und der Lehre Jesu.

Es war, wie gesagt, ein jüdischer Weiser, Jesus von Nazareth, der vor achtzehn Jahrhunderten mit dem tief durchdachten Plane, und mit dem unerschütterlich festen Entschlusse in der Welt auftrat, der Retter und Beglücker der ganzen Menschheit durch alle Perioden ihres Daseyns hindurch auf dem einzigen, der Natur der Sache nach möglichen Wege zu werden.

Ihm war es klar geworden, daß dieser einzige mögliche Weg auf die Menschheit im Ganzen, und auf den Menschen im Einzelnen unfehlbar und fortdaurend wohlthätig einzuwirken, so wie das einzige untrügliche Mittel, die Menschheit im Ganzen, und den Menschen im Einzelnen wahrhaftig zu beseeligen, bloß darin bestehe, daß die Menschen zu der Erkenntniß der Wahrheit gebracht werden müßten, durch welche sie allein von Irrthum und Sünde, und dadurch von Unglück und Elend befreit und erlößt werden könnten. Diese Ueberzeugung war vielleicht in eben dem Augenblicke in seiner Seele aufgegangen, in welchem die Wahrheit selbst, von der sich jene Wirkung erwarten ließ, ihre höchste Klarheit darin erlangt hatte; ohne Zweifel aber war sie es allein, welche den Entschluß in ihm erweckte, und so unerschütterlich fest machte, die Verbreitung dieser Wahrheit in der Welt zu dem einzigen Geschäft seines Lebens zu machen.

Doch dabei hatte sich Jesus nicht nur vorgesetzt, durch die Einführung seiner Lehre in die Welt es dahin einzuleiten, daß die ganze Menschheit zu der beglückenden Erkenntniß

davon gelangen könnte. Er wollte nicht nur so weit ihr Lehrer und Beglücker werden, als er selbst Wahrheiten in Umlauf brachte, durch welche für alle Völker und Nationen der Erde eine neue Periode von geistiger und sittlicher Cultur herbeigeführt werden mußte, wenn sie sich wirklich unter ihnen verbreiteten und erhielten: sondern, — und darauf muß immer die Aufmerksamkeit besonders gerichtet werden, — er legte es planmäßig darauf an, daß ihre allgemeine Verbreitung und ihre beständige Erhaltung in der Welt möglich werden sollte; er nahm mit der überlegenden Bedachtsamkeit einer alle Umstände berechnenden Klugheit alle seine Maaßregeln darnach, daß sie sich überall verbreiten und fortdaurend erhalten mußten; und er war dabei seiner Sache so gewiß, er war des Erfolges seiner Anstalten so gewiß, daß sich sein ganzes Leben hindurch sein Geist und sein Gemüth bloß an der entzückenden Hoffnung ihres vollen Gelingens aufrichtete und stärkte. 1)

1) Allerdings ist dies genau die Ansicht von dem Ganzen des Planes und des Zweckes Jesu, gegen die erst neuerlich eine sehr bestimmte Erklärung eines vor nicht langer Zeit verstorbenen Theologen, in

Dabei rechnete aber Jesus — und dies läßt sich eben so wenig übersehen, und darf

welchem der Verf. einen der würdigsten Menschen kannte und schätzte, bekannt gemacht worden ist. S. nachgelassene Schriften von d. J. K. Häfeli, — herausgegeben von D. J. J. Stolz. B. I. II. Winterthur. 1814. 1815. in 8. — Als Plan und Zweck Jesu wird hier B. II. S. 73. die Verbesserung des Judenthums, die Reinigung der Nationalreligion von ihren Verderbnissen, die Einführung einer würdigen Gottesverehrung durch Tugend und Rechtschaffenheit, und die Wiedergeburt der sittlich-veredelten Nation zur Freiheit und zu neuem Wohlstand angegeben. „Daß Jesus — heißt „es dann S. 74. — einen fanatisch-eroberungs-„süchtigen Plan habe durchsetzen, und durch Auf-„reizung des gemeinen Volks und allerhand künst-„liche Maschinerien sich zum Regenten habe auf-„werfen wollen, wie der Verfasser der Wolfen-„büttlischen Fragmente behauptete, ist eine so „mühsam erkünstelte, und der ganzen Geschichte „und dem daraus hervorgehenden Charakter Jesu „so widersprechende Ansicht, daß sie sich bald „selbst zerstören mußte. Daß aber Jesus, wie „Reinhardt zu zeigen sich bemühte, die deutlich „gedachte Absicht gehabt habe, das ganze Menschenge-„schlecht zu umfassen, an die Stelle des Judenthums „eine Universalreligion zu setzen, und eine allgemeine „Religions- und Sittenverbesserung in der ganzen

eben so wenig übersehen werden, — er rechnete in seinem Plane, außer dem Beistande der Gottheit, auf kein anderes Mittel, als auf die Kraft der Wahrheit selbst, und auf die zuletzt immer siegende Gewalt, welche sie über den Irrthum behaupten mußte.

So wie er den Gedanken in der höchsten Klarheit aufgefaßt hatte, daß gar kein anderes wohlthätiges und beglückendes Einwirken auf Menschen möglich sey, als durch das Bestreben, sie vom Irrthum und von der Sünde zu befreien, und zu der Erkenntniß der Wahrheit in Beziehung auf ihre Bestimmung, auf ihre Verhältnisse und auf ihre Pflichten zu erheben,

„Welt zu Stande zu bringen, — dies scheint „mehr Schluß aus dem späteren Erfolge und aus „den allgemein= anwendbaren, sittlichen Grund= „sätzen der Lehre Jesu zu seyn, als aus deutlichen „Aeusserungen von ihm, und aus seiner historisch= „bekannten Denkungsart und Lehre hervorzugehen.“ Gerade daraus scheint es aber mir am klarsten hervorzugehen, und warum sollte ich verheelen, daß ich es mir zum einzigen Ziel bei diesem Werk gesetzt habe, diese Ansicht auch für andere noch klarer zu machen, als sie mir Reinhardt in seinem Versuch über den Plan Jesu gemacht zu haben schien?

so hatte sich ihm zugleich die Ueberzeugung noch stärker eingedrückt, daß dies nach der ganzen Natur des menschlichen Geistes auf keinem andern Wege als durch Lehre und Unterricht mit Sicherheit bewirkt und erzielt werden *) könne. Er sah dabei mit der höchsten Bestimmtheit voraus, daß es auf diesem Wege nur langsam gehen, und daß sich sein Werk durch alle folgende Jahrtausende der Menschheit herab der Vollendung immer nur nähern würde; aber er hatte Kraft und Muth und Stärke genug, um den langsamen und unscheinbaren, jedoch unfehlbaren Erfolg jedem noch so glänzenden, schnelleren, aber weniger sicheren vorzuziehen.

Die Hoffnung des unfehlbaren Erfolges entsprang indessen besonders auch bei ihm aus dem unerschütterlich festen Glauben, daß es Gottes Werk und Gottes Sache sey, was er

*) Liegt nicht das eine und das andere höchst deutlich in seiner Versicherung: „So ihr bleiben werdet bei meiner Lehre, — ἐν τῷ λόγῳ τῷ ἐμῷ — so werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Joh. VII. 31. 32.

auszuführen übernommen habe, [2]) aus der ihm beständig gegenwärtigen, Geist und Herz erhebenden Ansicht, daß er sich nur als Agenten und Geschäftsträger Gottes dabei betrachten, — aus der Idee, die sich daraus in der höchsten Lebendigkeit bei ihm entfaltet hatte, daß er in dem in seiner Seele erwachten Triebe, an der Beseeligung des ganzen Menschengeschlechtes zu arbeiten, den bestimmtesten Auftrag und Beruf der Gottheit dazu erkennen [3]) dürfe, und aus der zugleich von ihm aufgefaßten, und nie bei ihm zum Wanken gebrachten Idee, daß auch diese immer dabei mitwirken würde, und daß für diese kein Hin-

2) Joh. VII. 16. sagt er ja selbst zu dem versammelten Volke im Tempel zu Jerusalem: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat!“ Und VIII. 42. eben so öffentlich: „Ich bin nicht von mir selbst gekommen, sondern Gott hat mich gesandt.“

3) Joh. XII. 47. 49. 50. „Ich bin gekommen, daß „ich die Welt selig mache. Und ich habe nicht „von mir selbst geredet, sondern der Vater, der „mich gesandt hat, der hat mir das Gebot gegeben, was ich thun und reden soll. Und ich weiß, „daß sein Gebot ist das ewige Leben.“

derniß unbesiegbar, und keine Schwierigkeit unwegräumbar seyn könne.

Schon daraus läßt sich schliessen, daß der Plan Jesu auf Jahrtausende und für Jahrtausende angelegt war, denn nur ein solcher Plan konnte, aber ein solcher Plan mußte auch auf Jahrtausende angelegt werden. Am wenigsten läßt sich aber verkennen, daß nur der helleste und ruhig-besonnenste Verstand den Gedanken zu einem solchen Plane auffassen und ausbilden konnte. Die volleste Ueberzeugung davon erhält man jedoch erst dann, wenn man sich auch nur mit den generellsten Grundideen der neuen Lehre bekannt gemacht hat, durch welche Jesus allein alles, was in seinem Plane lag, ausführen wollte, und so gewiß ausführen zu können hoffte.

Das Ganze und das Wesentliche der eigentlichen Religionslehre, welche Jesus von Nazareth in die Welt einführte, hängt nemlich in drei oder vier Grundbegriffen zusammen, die sich bei der höchsten Einfalt sowohl dem reinen Gemüthe, als der nur etwas aufgeklärten, oder nur etwas im Denken geübten Vernunft mit einer fast unwiderstehlichen Gewalt als unbestreitbar-wahr aufdrängen.

Er sagte den Menschen, denen er seine Lehre zuerst mittheilte, nicht erst, daß sie an das Daseyn eines höheren Wesens zu glauben hätten, das die von ihm erschaffene Welt und den Gang aller ihrer von ihm geordneten Schicksale lenke, von dem sie selbst in jedem Augenblicke ihres Daseyns abhängig seyen, und dessen Verehrung um so mehr für sie Pflicht sey, da auch das Glück und das Unglück ihres Daseyns in jedem Augenblicke seiner Fortdauer vom ihm abhänge. Ein solches Wesen hatten sich diese Menschen schon längst unter der Gottheit gedacht; ja ein solches Wesen hatte sich die Menschheit zu allen Zeiten, unter allen Himmelsstrichen, und in allen Perioden ihrer Cultur unter der Gottheit zu denken gestrebt, und immer auch, nur nicht in der Klarheit und Reinigkeit, welche der Begriff so weit unter den Juden erlangt hatte, wirklich gedacht.

Jesus hatte daher auch nicht nöthig, ihre Vorstellungen über die Einheit Gottes erst zu berichtigen, oder sie zu belehren, daß sich nur ein einziges höchstes Wesen denken lasse, denn auch zu dieser Erkenntniß hatte sich die jüdische Nation schon längst erhoben. Aber er lehrte

sie, daß dies höchste Wesen ein Geist sey, der auch nur im Geist und in der Wahrheit, oder nur durch einen geistigen Dienst wahrhaftig verehrt werden [4]) könne. Er lehrte sie, daß es ein reiner, ein vollkommener Geist sey, der sich mit nichts Unreinem vermischen könne, daß sie ihm also auch bloß durch Reinigkeit und Heiligkeit wohlgefällig werden, [5]) und ihm nicht nur auf gar

4) Joh. IV. 24. „Gott ist ein Geist, und die ihn „anbeten, müßen ihn im Geist und in der Wahr„heit anbeten.“ Und dies sagte Jesus im bestimmten Gegensatz gegen den jüdischen und samaritischen Cultus, nachdem er vorher X. 21. 23. erklärt hatte: „Die Zeit werde kommen, und sey jetzt schon nahe, da man Gott weder zu Jerusalem, noch auf dem heiligen Berge der Samariter mehr anbeten, sondern da seine wahren Verehrer sich vereinigen würden, ihn im Geiste und in der Wahrheit anzubeten.“

5) „Darum sollt ihr vollkommen seyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist, — auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel.“ Matth. V. 45. 48. Vergl. die Rede Jesu bei Lukas XI. 37-46. worin er die äussere Scheinreinigkeit, auf welche die Pharisäer drangen, mit der inneren, welche Gott fordere, mit einem so heilig-strengen Ernst in Gegensatz brachte.

keine andere Art einen wirklichen Dienst erweisen, sondern auch ihre Verehrung, ihre Dankbarkeit und ihre Liebe auf gar keine andere, seiner würdige Art, als durch Gehorsam gegen seinen Willen, 6) und durch das Streben, sich ihm gleich zu bilden, beweisen könnten.

Er lehrte sie, daß sie deswegen ihr Gemüth über das Irrdische 7) und Vergängliche erheben, daß sie göttlich und himmlisch gesinnt werden, daß sich ihr Geist der Herrschaft der Sinnlichkeit entziehen, daß er seine ewige höhere Bestimmung unverrückt im Auge behalten, und sich von allem, was ihn an der Erreichung von dieser hindern könne, mit muthiger Entschlossenheit losreissen müße. 8)

6) „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr! „Herr! in das Himmelreich kommen, sondern nur, „die den Willen thun meines Vaters im Himmel." Matth. VII. 21. Eine recht feierlich-nachdrückliche Bestimmtheit erhielt aber dieser Ausspruch noch durch dasjenige, was Jesus X. 22. 23. hinzusetzte.

7) Matth. VI. 19-21. „Ihr sollt euch nicht Schätze sammlen auf Erden, — denn wo euer Schatz ist, da ist euer Herz.

8) Stärker konnte dies wohl nicht gesagt werden, als es Jesus in der sogenannten Bergpredigt durch die

Er lehrte sie, daß dies der einzige Weg sey, auf dem sie zu dem Genuß der höchsten, aus der innigsten Verbindung mit Gott, und aus dem Bewußtseyn seiner Liebe ausfliessenden Seeligkeit gelangen könnten, also die einzige ächte Religion sey.

Aber er lehrte sie zugleich, daß Gott der gemeinschaftliche Vater aller Menschen sey, der alle mit gleicher Liebe umfasse, für die Bedürfnisse von allen mit gleicher Vater-Treue sorge, 9) und alle für den Genuß jener Seeligkeit bestimmt habe. 10) Er lehrte sie, daß er auch den durch Sünde und Unreinigkeit aus der Verbindung mit ihm

dem sinnlichen Menschen so hart scheinende, jedoch eben deswegen leichter verständliche Aufforderung that: „Aergert dich dein rechtes Auge, so reisse es aus. — Aergert dich deine rechte Hand, so haue sie ab, und wirf sie von dir.“ Matth. V. 29. 30.

9) Matth. V. 45. „Er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.

10) Joh. III. 16. „Also hat Gott die Welt geliebt, — auf daß keiner verlohren gehe, sondern alle das ewige Leben haben.“

herausgetretenen Menschen wieder zu begnadigen und in seine Gemeinschaft aufzunehmen, geneigt sey, sobald er nur den festen Entschluß fasse, sich zu bessern.[11] Er lehrte sie, daß er selbst bereit und geneigt sey, dem durch die Sünde verdorbenen und geschwächten Menschen in dem Werke seiner Besserung zu helfen, so daß jeder bei redlichem Ernste von seiner Seite unfehlbar auf den stärkenden Einfluß seiner Kraft und seines Geistes rechnen dürfe.[12] Aber dazu stärkte er sie, zu der willigeren Befolgung aller seiner Vorschriften stärkte er sie auch noch besonders durch die neue Befestigung, die er dem Glauben an ihre eigene Unsterblichkeit gab, und durch die Herz erhebenden Aussichten, die er ihnen in die

11) Wer denkt hier nicht an die schönste aller Parabeln Jesu, an die so unaussprechlich rührende Parabel vom verlohrnen Sohn. Luk. XV. 11 = 24. Aber bei eben dieser Gelegenheit hatte Jesus schon vorher in zwei andern fast gleich anziehenden Gleichnissen die Freude beschrieben, welche die Rettung eines jeden einzelnen gebesserten, und durch Buße zu Gott zurückkehrenden Sünders im Himmel mache. X. 4 = 10.

12) Matth. VII. 9. Luk. XI. 13.

Zukunft und in die Geisterwelt eröffnete. [13])

Dies ist es, worin das Wesentliche von demjenigen zusammenlauft, was Jesus selbst als Religionslehre vortrug: und wer kann nur einen Augenblick über den Unterscheidungs-Charakter zweifelhaft seyn, der dieser Religionslehre, wenigstens von einer Seite her, so unverkennbar zukommt?

Dies Wesentliche davon läuft ja offenbar in dem einzigen Grundsatz zusammen, daß der Mensch nur durch Streben nach Gottähnlichkeit, also nur durch Sittlichkeit und Tugend, nur durch heiliges Wollen und Handlen der Gottheit wohlgefällig werden, daß er eben deswegen diese auch nur dadurch auf eine würdige, und seinen Verhältnissen zu ihr angemessene Art verehren, und daß also die einzig ächte Religion bloß in heiligem Wollen und Handlen, oder in dem redlichen und ganzen Streben darnach bestehen könne. Hat man aber damit etwas anders, als eine rein-sittliche Religionslehre? und ist das Sittliche, was sie von dem Menschen fordert,

13) S. Joh. VI. 40. VIII. 51. XI. 25. 26.

— ist alles, was sie dem Menschen zur Pflicht macht, etwas anders, als der reinste Wiederhall von der Stimme Gottes in seinem Innern? oder ist es etwas anders, als was die reine, von der Sinnlichkeit unbestochene Vernunft als die einzige Verehrungsart der Gottheit anerkennen muß, die der Natur des Menschen, den Bedürfnissen seiner Natur und seiner Stellung gegen die Gottheit vollkommen angemessen ist? 14)

Je klarer aber, je unwiderstehlicher und je lebhafter dies auffällt, sobald man nur das Ganze der Lehre Jesu und den Centralpunkt gehörig ins Auge faßt, in welchem alle ihre einzelnen Wahrheiten zusammenlaufen, und je weniger es in dieser Hinsicht Verwunderung erregen konnte, daß einmal ein Lehrer auftrat,

14) Ob es die Vernunft noch jemals vorher in der Klarheit und Kraft, womit es in der Lehre Jesu ausgesprochen ist, erkannt hatte? ob es selbst die Vernunft eines Pythagoras und Socrates, eines Plato und Zeno so erkannt hatte? — Dies mag ja wohl bezweifelt werden: aber daß sie jetzt das wahre in den Belehrungen Jesu darüber nicht nur glauben, sondern wirklich erkennen kann, hätte man nie bezweifeln sollen.

der aus diesen Wahrheiten eine vollständige Religionstheorie zusammensetzte, desto mehr muß man nach allen andern historischen Rücksichten darüber erstaunen, daß gerade jetzt, daß ein Weiser dieses Zeitalters, und daß ein jüdischer Weiser zuerst damit auftrat. Allein gerade dadurch wird man nun zu dem ersten Hauptpunkt hingeleitet, der sich hier der historischen Untersuchung anbietet, — zu der Untersuchung der Frage: Ob es sich geschichtlich oder psychologisch erklären läßt, wie um diese Zeit ein jüdischer Weiser auf die Ideen kommen konnte, woraus Jesus seine Religionslehre zusammen setzte, und auf den Plan kommen konnte, sie unter den Menschen in allgemeinen Umlauf zu bringen?

Zweites Kapitel.

Ob und in wie fern Jesus seine Lehre aus dem Judenthum, oder aus entfernteren fremden Quellen geschöpft haben könnte?

Allerdings könnte man sich nach einer nicht allzusehr in das Besondere und in das Tiefe gehenden Prüfung leicht geneigt fühlen, dem Glauben Raum zu geben, daß einige von den Ideen und Wahrheiten, in denen das Ganze der neuen Religionslehre Jesu zusammen hieng, leichter von der Seele eines jüdischen Weisen, als irgend eines andern aus diesem Zeitalter aufgefaßt werden konnten. Der aufgeklärte und nachdenkende Jude konnte sie ja zum Theil selbst in den heiligen Urkunden seiner National-Religion, er konnte sie in den Schriften seiner älteren Weisen, die ihm unter dem Propheten-Namen so ehrwürdig waren, und er konnte sie

in diesen selbst in der Form von eigenen Aussprüchen der Gottheit gefunden haben. [15]) Es läßt sich nicht bezweifeln, daß sie ihrem Geiste nach, ja zum Theil auch wörtlich und buchstäblich in diesen Schriften enthalten waren: aber es läßt sich noch weniger bezweiflen, daß ihr Geist mit demjenigen, was zu der Zeit des Auftritts Jesu herrschender Geist des Judenthums war, und schon seit mehreren Jahrhunderten war, in dem härtesten und bestimmtesten Widerspruche stand.

Wohl mußten jene Wahrheiten auch das Wesentliche des ächten Judenthums ausmachen, denn sie müssen die Grundlage jeder für den menschlichen Geist erkennbar-wahren Religionslehre bilden. Wer also in dem Judenthum eine göttliche Anstalt erkennt, der muß es auch voraus als entschieden annehmen: aber in dem ursprünglichen Judenthum waren diese Wahrheiten von seinem Stifter selbst in

15) Sehr überzeugend ist dies dargethan in C. Friedr. Stäudlin Geschichte der Sittenlehre Jesu B. I. der die Geschichte der Sittenlehre unter den Ebräern vor Jesu enthält S. 71-536.

eine Menge von Formen eingehüllt worden, die für den Zustand und für das Bedürfniß der Nation mit einer bewundernswürdigen Weisheit berühmt waren.

In diesen Formen eines äusseren Cultus, oder einer äusseren Gottesverehrung, welche das Eigenthümliche des ursprünglichen Judenthums ausmachten, lag unverkennbar die Absicht zum Grunde, Religiosität als herrschende Gesinnung unter dem Volke zu erhalten, und zugleich besonders auch den Verstandesbegriff von einem einzigen Gott unter der Nation und durch die Nation in der Maße zu erhalten, daß er sich niemals mehr ganz aus der Welt verlieren könnte.

Schon zu dem ersten war ein äusserer Cultus in diesem Kinderalter der Welt unentbehrlich, denn es konnte sich noch keine andere als kraß- anthropomorphische, also kinderartige Begriffe von Gott machen; aber die besondern Formen des levitischen Cultus der Juden taugten nicht nur vortrefflich dazu, das zuerst für ihren Verstand noch unentwickelbare Höhere und Bessere, nemlich das Geistige und Sittliche, doch im dunklen Bewußtseyn lebendig und rege bei ihnen zu erhalten, sondern sie

waren auch ganz vorzüglich dazu geschickt, es allmälig zum helleren Bewußtseyn in ihrer Seele zu bringen.

Wie weit es damit im Verlaufe der Zeit bei einigen ausgezeichneteren Menschen der Nation, wie bei einem David und Salomo, auch bei mehreren ihrer Propheten, wie besonders bei Esaias und Hoseas gekommen war, — bezeugen die Denkmale ihres Geistes, die uns in den heiligen Schriften des Judenthums erhalten worden sind. Aber aus einigen dieser Schriften selbst, und aus der sonstigen Geschichte der Nation bekommt man auch Aufschlüsse genug, durch welche sich die Veränderung, die in der Folge dabei eintrat, höchst natürlich erklären läßt.

Unter einigen seiner letzten Könige war das jüdische Volk völlig von seiner nationalen Religiosität abgekommen, und mit dem Verfalle von dieser, oder mit dem Erlöschen seines Eifers für diese erlosch auch die Flamme, von welcher bisher seine Sittlichkeit ihre Lebenswärme erhalten hatte. Fast jeder Rest davon verschwand daher unter ihm noch in der Periode, die dem Untergange seiner Verfassung und seiner Abführung in die Babylonische

Gefangenschaft unmittelbar vorangieng: als aber während dieser letzten, und bei der ihm gestatteten Rückkehr in das Land seiner Väter ein Geist der äusseren Religiosität durch die Erinnerung an dieses, und durch den Anblick von diesem wieder unter ihm geweckt wurde, so war fast nichts mehr bei ihm vorhanden, was durch diesen Geist in seinem Innern genährt und erwärmt werden konnte.

In den traurigen Zeiten, welche bald darauf aufs Neue für die Nation eintraten, war dann ihr Geist immer mehr zusammengeschrumpft. Von ihrem ältesten Nomadenleben hatte sich unter der Masse des Volks beständig etwas erhalten, das sich zu der Zeit ihres babylonischen Exils und ihres gezwungenen Herumirrens in der Welt immer mehr zum kleinen Krämergeist umbildete und umformte. Unter ihren höheren und gebildeteren Ständen war hingegen Stolz, Herrschsucht und Habsucht in eben dem Verhältnisse allgemeiner eingerissen, in welchem der Spielraum, worin sie sich bewegen konnten, auf der einen Seite beschränkter, und doch auf der anderen Seite für Mehrere eröffnet worden war.

Seit ihrer Rückkehr aus dem Exil, und seit dem Baue des zweiten Tempels [16]) war nemlich ein Schatten der alten theokratischen Regierungsform unter der Nation wiederhergestellt worden. Das Hohepriesterthum hatte wieder etwas von seinem alten Glanze und von seinem alten Einfluß erhalten; aber um ihn zu behaupten, mußte es etwas mehr als vorher dem hohen Rathe der Nation, oder dem Synedrio davon zutheilen, in welchem wieder einzelne Parteien und Factionen um den größeren Antheil daran mit einander kämpften. Dieser Antheil wurde jedoch im Verfolge der Zeit unter der Herrschaft der Asmonäer, unter dem despotischen Druck der Herodischen Familie, und besonders nach der Einführung der römischen Obergewalt im Lande immer unbedeutender und geringer; aber eben dadurch wurde es jetzt auch Mehreren möglich, darnach zu streben. Der kleine Antheil von Macht und Ehre, der noch zu haben war, stieg daher zugleich im Preise. Das Ringen der Leidenschaft darnach wurde heftiger, je geringfügiger der Gegenstand davon geworden war; und

16) Im Jahr 520 vor Christi Geburt.

da diese Leidenschaft zugleich auf lauter kleinichte Mittel zu der Erreichung ihres Zieles, da sie nur auf die Künste der List und Falschheit, der Heuchelei und Schmeichelei beschränkt war, so bekam allmälig der ganze Geist und Charakter dieser höheren Menschenklasse unter der Nation auch etwas Kleinlichtes, Beschränktes und Verschränktes, durch das er nur für die zurückstossenden Empfindungen des Stolzes und des Neides, der Selbstsucht und des Menschenhasses noch empfänglich erhalten wurde.

Dazu kam, daß sich doch jetzt die meisten von ihnen darauf beschränken mußten, nur um einen Schatten von Volksgunst und Volksachtung zu buhlen, weil sie sonst ihre Eitelkeit auf gar keine Weise mehr befriedigen konnten. Dies konnten sie aber bei dem Volke nur durch einen Schein von Religiosität erhalten, den sie um sich her verbreiteten, und da es dabei ganz eigentlich um den Schein zu thun war, so hielten sie sich natürlich zuerst an das Aeussere der Religion, dessen bei dem Judenthum ohnehin so viel angebracht war. Mit der ängstlich-gewissenhaftesten Pünktlichkeit strebten sie äusserlich, alle vorgeschriebenen Ceremonien

ihres Cultus zu beobachten, und alle Forderungen ihres Ritualgesetzes nach ihrem buchstäblichen Inhalt zu erfüllen. Um die Wirkung davon bei dem Volke zu verstärken, schärfte man es nun diesem immer mehr ein, daß das Wesen der Religion eben darin, und sonst in nichts anderem bestehe: doch währte es gewiß nicht lange, daß man sich jenes Zweckes dabei bewußt war, sondern es wurde eigne recht lebhaft ergriffene Vorstellung dieser Menschen, daß man Religion nur dadurch zeigen könne; und dem Volke, das sich ohnehin immer von selbst dazu hinneigt, war sie in seinem damaligen Zustand, und in der Gemüths- und Charakterstellung, worin es dadurch versetzt wurde, desto erwünschter. War doch dem unsittlichen Menschen überall und zu allen Zeiten nichts willkommener, als der Glaube, daß er schon durch äussere Handlungen und Förmlichkeiten den Zweck der Religion erreichen, und sich der Gottheit wohlgefällig machen könne!

Dazu kam noch weiter, daß auch der Nationalstolz des Volks, der in dem Stande der Erniedrigung, in den es sich hinabgedrückt sah, neues Leben bekommen hatte, ein beson-

deres Interesse dafür bekam. Durch seine Religion unterschied es sich ja von allen andern Völkern, weil sie sein ausschliessendes Eigenthum war. Es konnte sich selbst durch sie, oder um ihretwillen einen Vorzug vor allen andern Völkern der Erde beilegen, denn es konnte sich selbst für das erste von der Gottheit am meisten begünstigte Volk des Erdbodens halten, weil es allein gewürdigt worden sey, daß sie ihm selbst seine Gesetze gegeben habe. Daher kam der Eifer, der jetzt in dem Juden dieses Zeitalters auf einmal mit einer Lebendigkeit, die er selten vorher gehabt hatte, für seine väterliche Religion erwachte; aber daher auch sein ausschliessendes Verweilen bei dem Aeusseren dieser Religion, oder bei den Ceremonien und Förmlichkeiten, die sie ihm vorschrieb; denn es war ihm ja vorzüglich nur um das Auszeichnende dabei zu thun, und dazu konnte ihm nur das Aeussere helfen. Auch war es ja gerade ein äusserer Rigorismus in kleinlichten Förmlichkeiten, wofür und wozu der durch seine Schicksale niedergedrückte und verdrehte Geist der Nation fast allein noch Empfänglichkeit und Kraft hatte; daher wurde zu gleicher Zeit die Ansicht, daß

das Wesentliche der Religion in dem äusseren Cultus bestehe, in eben dem Verhältniß allgemeiner von ihr aufgefaßt, in welchem ihre Anhänglichkeit an dasjenige, was gerade zu ihrem Cultus gehörte, wieder lebendiger, eigensinniger und hartnäckiger geworden war.

Endlich kam auch noch der Einfluß einiger äusseren Umstände dazu, welche den Juden dieses Zeitalters in dieser Ansicht bestärkten, und ihn für dies Judenthum enthusiastischer machten.

Dies that einmal der Kampf zwischen den zwei Hauptsekten, in welche damals die Nation getheilt war: zwischen den Pharisäern und Sadducäern, der eben daraus entsprungen war, weil man das Princip von dem Wehrte des äussern Handlens in der Religion so unnatürlich übertrieben hatte. Der Pharisäer affektirte nemlich dabei noch mehr Strenge, als selbst das geschriebene Gesetz zu fordern schien, indem er auch die Satzungen der Schule darüber, die sich nur in der Tradition erhalten hatten, für verbindend erklärte: darüber aber kam er mit laxeren — vielleicht besseren — Menschen in Streit, die er dann unter dem Namen der Anhänger Za-

docks, oder der Sadducäer, dem Volke verhaßt zu machen suchte. [17]) Durch mehrere Künste aufgereizt, nahm auch dieses nur allzuviel Antheil an dem Streite, aber nahm, durch den Schein und durch eigene Vorurtheile getäuscht, meistens die Partei der Pharisäer, und bekam nun auch einen wahren Sekten- und Parteieifer für die falschen Grundsätze, die es von ihnen aufgefaßt hatte.

Eben so nachtheilig wirkte der religiöse Haß gegen die Samariter, der um diese Zeit bis zu der Heftigkeit der wildesten Erbitterung unter der Nation gestiegen war, und zugleich die Festigkeit einer schon lange gewohnten und geflissentlich genährten Empfindung erlangt hatte. Der Haß war zwar zuerst durch mehrere Ursachen, die mit der Religion in keiner Verbindung standen, [18]) angefacht worden; aber um ihn heftiger zu entflammen und gewisser zu unterhalten, hatte man absichtlich

17) Ueber Pharisäer und Sadducäer s. ebenfalls statt aller anderen Stäudlin Geschichte der Sittenlehre Jesu B. I. 420-455.

18) S. Josephi Antiquit. Jud. L XI. 4. 8. Humphry Prideaux Altes und Neues Test. p. 40. 43. 203. 220. 231. 384. 462. 526.

von beiden Seiten die Religion hineingemischt, und dadurch jenen Zweck vielleicht vollständiger erreicht, als man zuerst gewünscht haben mochte. Der gegenseitige Haß des Juden und des Samariters war bis zum Abscheu gesteigert worden, aber auch um dieses Hasses willen hielt nun der gemeine Jude sein Judenthum fester, weil es ihm den vermeintlich rechtmäßigsten Vorwand dazu gab; und um dieses Hasses willen hieng er sich selbst an das Aeussere davon fester an, weil er bloß über dieses mit dem Samariter zu streiten hatte.

Drittes Kapitel.

Fortsetzung.

Dies war zu der Zeit, [19]) da Jesus in der Welt auftrat, herrschender Geist des Judenthums in der allerentschiedensten Mehrheit seiner Anhänger geworden. Sie waren selbst darin durch mehrere von den Eigenheiten ihres Nationalcharakters immer mehr bestärkt wor-

19) Nach der Angabe von Lukas III. 23. im dreißigsten Jahre seines Alters, das in das fünfzehnte Regierungsjahr Tibers fiel, oder zunächst darauf folgen mochte. Einige Unbestimmtheiten in dieser Angabe lassen nicht zu, daß man das genaue Jahr der Geburt Jesu daraus ableiten könnte, über das sich daher unsre Chronologen bekanntlich selbst jetzt noch nicht vereinigt haben; aber die Ungewißheit, in welcher man sich darüber befindet, kann der Geschichte nichts schaden. S. Paulus Commentar über die Evangelien Th. I. 206 ⸗ 218.

den, so wie diese Eigenheiten wiederum ihrem Charakter tiefer dadurch eingebrannt worden waren: aber deswegen darf man — und dies muß jetzt besonders erinnert werden — man darf doch nicht glauben, daß sich das Princip der inneren sittlichen Religiosität, und jede Erinnerung daran völlig unter der Nation schon verlohren hätte.

Es ist vielleicht unmöglich, daß sich dies Princip jemals wieder ganz unter einer Masse von Menschen verlieren könnte, bei denen es nur einmal und auf einige Zeit aus dem dunklen Bewußtseyn herausgetreten ist. Es konnte bei den Juden um so weniger geschehen, je mehrere ihre älteren Denkmale, in denen es so vielfach ausgesprochen war, sich unter ihnen erhalten hatten, und je heiliger sie von ihnen gehalten wurden. Man findet auch in der Geschichte Jesu selbst Spuren genug, daß es sich noch hier und da unter seinen Zeitgenossen lebendig erhalten hatte. Man stoßt in dieser und man stoßt in der gleichzeitigen Geschichte noch auf manchen Juden, der bei der wärmsten Anhänglichkeit an sein Zeitjudenthum doch mit treuer Redlichkeit nach jenem Princip handelte, wiewohl er es sich niemals entwickelt gedacht

haben mochte. Man hat selbst Gründe zu der Vermuthung, daß es auch einen Antheil an der Entstehung der schon erwähnten religiösen Sekten gehabt hatte, zwischen denen damals die gelehrten, oder die denkenden Menschen der Nation getheilt waren. So wenig man von den eigenthümlichen Unterscheidungsmeinungen der Sadducäer Bestimmtes weiß, so hat man doch Ursache zu glauben, daß ihre Religions-Philosophie das Geistige und Sittliche als das höhere belebende Princip anerkannte. Entschieden gewiß ist es hingegen von einer dritten Sekte, welche damals unter dem Namen der Essäer unter den Juden bekannt war. Doch selbst unter den Pharisäern des Zeitalters gab es gewiß mehrere, welche ihren Sekten-Grundsatz von der äusseren Religiosität nur in den Kopf und nicht in das Herz gefaßt, oder doch den unvertilgbaren Glauben an eine innere Religion auch noch in diesem aufbewahrt hatten: und noch viel mehrere solcher Rechtgläubigen gab es gewiß unter jenen Klassen des Volks, die an keine jener Sekten sich anschlossen. Auch waren sie sich zuverlässig wenigstens ihres Glaubens lebhaft bewußt, wenn sie sich schon vielleicht die Gründe nicht deutlich

angeben konnten, auf denen er bei ihnen beruhte.

Bei diesen Umständen möchte es sich dann doch noch erklären, und selbst dem Anschein nach mit Leichtigkeit erklären lassen, wie ein nachdenkender, ein aufgeklärter und zugleich ächt= religiöser Jude dieses Zeitalters endlich zu dem ganz hellen Anschauen jener Wahrheiten gelangen konnte, auf welche die Religions=Theorie des Christenthums gebaut ist. Man mag vielleicht einzuräumen geneigt seyn, daß ein höherer, aber man wird schwerlich darauf verfallen, daß be einem Juden ein ausserordentlicher oder übermenschlicher Grad von Verstandes= und Geistesbildung dazu gehörte, um sie in der Reinigkeit aufzufassen, zu der sie sich in dem Geiste Jesu verklärt hatten: sobald aber dies geschehen war, so wurde kein besonderer Scharfsinn mehr dazu erfordert, um die meisten seiner besondern Lehren als Folgen daraus abzuleiten. Doch das Wunder dabei, daß ein jüdischer Weiser um diese Zeit auf jene Wahrheiten gekommen war, und eine ganz neue Religionstheorie daraus zusammengesetzt hatte, liegt ja auch nicht darin allein, sondern es erwächßt aus einem ganz eigenen und beson=

deren Umstand, in welchem eigentlich auch allein das **Neue** in der Religionslehre Jesu gesucht werden darf, und auf welchen daher die Aufmerksamkeit vorzüglich gerichtet werden muß.

Zu **der** Erkenntniß könnte sich allerdings auch der fromme und denkende Jude, besonders durch die Offenbarungshülfe, die ihm zu Theil geworden war, noch leicht genug erheben: „Daß es bei der Verehrung, welche er der „Gottheit auf die von ihr selbst vorgeschriebene „Weise nach den Formen seines levitischen „Cultus zu erzeigen habe, immer noch Pflicht „für ihn bleibe, auch alle Forderungen des „Sittengesetzes, als des ihm ebenfalls von „Gott in das Herz geschriebenen Gesetzes zu „erfüllen. Er konnte es selbst noch mehr oder „weniger deutlich einsehen, daß und warum „auch dies **zu der Religion** gehöre: aber „daß dies **allein** ächte Religion sey, daß die „Formen eines äusseren Cultus **an sich** gar „nicht nöthig seyen, und **gar nicht** wesentlich „dazu gehörten, daß alle äussere Handlungen „dieser Art **als solche** gar keinen Werth „und gar keine Kraft hätten, sondern bloß „mittelbar durch die Gesinnung, aus welcher

„sie ausflössen, also bloß durch dasjenige, was „erst noch das Herz und das Gemüth hinzu„thun müsse, der Gottheit wohlgefällig werden „könnten“ — Dies hatte noch kein jüdischer Weiser in voller Klarheit erkannt; dies konnte sich der Verstand eines jeden andern leichter, als der Verstand eines jüdischen Weisen zur hellen Anschauung bringen; dies wurde in eben dem Verhältniß für den jüdischen Weisen schwerer, in welchem er als Jude religiöser war; darüber war wenigstens keinem jener Zeitgenossen Jesu, die wir aus seiner Geschichte kennen, — darüber war noch keinem von allen, von denen wir sonst etwas wissen, ein ganz helles Licht aufgegangen: hingegen in der Seele Jesu war es helle und entwickelte, es war herrschende und leitende Idee geworden, und dies ist es, was hier die wunderbare Erscheinung macht.

Er war es sich zugleich — dies ist höchst unverkennbar in seiner Geschichte — er war es sich mit der lebendigsten Deutlichkeit bewußt, daß er sich durch diese Idee von allen seinen damaligen Zeit- und Glaubensgenossen unterschied. Er wußte, daß vielleicht keiner von diesen nur fähig war, sie aufzufassen, wenn

sie ihm geradezu mitgetheilt wurde. Er sah sich deswegen genöthigt, selbst die redlichsten unter seinen Anhängern, und die vertrautesten von seinen Schülern erst auf die Mittheilung vorzubereiten, welche sie nicht auf einmal ertragen konnten. Daraus legt sich noch deutlicher zu Tag, wie hell und klar die neue Idee mit allem, was darin lag und daraus floß, in seiner Seele geworden war; es legt sich auch zugleich schon darin zu Tag, daß es in seinem Plane lag und zu seinem Plane gehörte, das Judenthum selbst durch seine neue Religionslehre zu verdrängen; — und dadurch mag sich doch wohl auch das psychologisch-wunderbare noch vermehren, das diese Erscheinung bei einem jüdischen Weisen hat.

Ob aber Jesus seine neue Weisheit nicht vielleicht aus einer fremden Quelle — ob er sie nicht aus der Quelle irgend einer älteren orientalisch-indischen, oder persisch-chaldäischen, oder auch egyptischen oder griechischen Philosophie geschöpft haben mochte? —

Man hat wenigstens durch sorgfältiges, und zum Theil sehr mühsames Suchen, dem man immer sein Verdienst zugestehen mag, gefunden, daß mehrere der ersten Grundbe-

griffe, und selbst auch einige der besonderen Ideen seiner Religionslehre auch schon zu der ältesten indischen Religionsphilosophie gehörten, wiewohl sie von ihr im Verlaufe der Zeit in höchstseltsame Formen gehüllt worden waren. [20]) Es mag nun glaublich genug seyn, daß sie von dieser aus oder auf einem andern Wege auch in die persisch-chaldäische, und in die geheimen Schulen der egyptischen Priester gekommen waren. In jenen Denkmalen aber, in denen uns der Geist der ächten griechischen Philosophie aus ihrer blühendsten, auch der Zeit Jesu schon etwas näheren Periode aufbewahrt worden ist, finden sie sich ja in einer Klarheit und Reinigkeit dargelegt, welche die ersten, etwas gelehrteren christlichen Väter

20) Mehrere der Resultate, die sich aus diesem Suchen in fremden Quellen überhaupt ergaben, findet man in einem neueren sehr gelehrten Werk, zu einem ganz eigenen Behuf zusammengestellt, nemlich in D. Gottl. Phil. Chr. Kaiser biblische Theologie, oder Judaismus und Christianismus nach der grammatisch-historischen Interpretations-Methode, und nach einer freimüthigen Stellung in die kritisch-vergleichende Universalgeschichte der Religion und in die Universalreligion. Th. I. 1813. Th. II. 1814. in 8.

aus dem zweiten Jahrhundert, ja welche selbst noch Clemens von Alexandrien auf die nach ihren sonstigen Ansichten sehr konsequente Vermuthung brachte, daß sich Christus, als der göttliche Logos, schon einem Sokrates und Plato eben so, wie ehmals den älteren Propheten der Juden, wenn schon nicht ganz auf die nemliche Art und in dem nemlichen Maaße mitgetheilt haben möchte.[21])

Doch wenn es sich auch denken und angeben liesse, daß und wie Jesus auf irgend einem Wege einige Kenntniß von diesen Quellen erlangt, und aus der einen oder aus der andern geschöpft haben könnte, so würde sich damit für die Erklärung des Wunderbaren dabei nicht viel gewinnen lassen. Die sittlichen Wahrheiten seiner Religionstheorie, selbst die Grundidee, auf welche er sie baute, daß der Mensch die Gottheit nur durch Heiligkeit und Reinigkeit der Gesinnung wahrhaftig ehren, und ihr am gewissesten durch das Streben, sich ihr ähnlich zu machen, wohlgefällig werden könne. — Diese Grundidee hätte er immer, wenn man

21) Wie schon früher Justin der Märtyrer Apol. I. 45. II. 10.

will, in der Bilderreihe der indischen oder persischen, in den Mysterien der egyptischen oder samothracischen, und in den Schulen der griechischen Weisheit finden können. Doch er hätte sie wahrhaftig eben so leicht in sich selbst, in seinem eigenen Geist und Herzen, und er hätte sie noch reiner in diesem finden können, wie sie zuverlässig der erste indische oder persische Weise, welcher sie deutlich dachte, nur darin fand, und wie sie auch die griechischen Weisen, wie sie auch die Pythagoras und die Plato, welche sie am Indus und am Nil gesucht haben mochten, doch zugleich in sich selbst finden mußten. Aber das höhere Unterscheidungsprincip seiner Lehre von dem ausschliessenden und einzigen Wehrte des Moralischen in der Religion konnte der jüdische Weise aus keiner älteren Philosophie geschöpft haben, denn es war noch von keiner [22]) mit Klarheit aufgefaßt worden, und gesetzt auch,

22) Es war selbst von Sokrates nicht mit Klarheit aufgefaßt worden, wenigstens nicht von Platos Sokrates, der das Wesen der Gottesfurcht so ausdrücklich darin setzte, daß man die Gottheit mit den in den Gesetzen vorgeschriebenen Gebräuchen verehren müße.

daß er sie vermittelst einer nicht allzuschweren Entwickelungsoperation daraus hätte ableiten können, bleibt nicht in dem Umstand, daß die Operation zuerst von einem jüdischen Weisen unternommen wurde, und daß sie dem jüdischen Weisen so vollständig gelang, dennoch das ganze Wunder dabei zurück?

Ueberhaupt möchte sich durch eine Untersuchung über dasjenige, was schon vor der Zeit Jesu von Religionsideen in der Welt vorhanden, und unter den Menschen in Umlauf gekommen war, nur wenig Aufklärung über die Quelle [23]) erhalten lassen, aus welcher er die seinigen geschöpft haben könnte. Was davon wirklich in Umlauf gekommen, und in den meisten damals bekannten Gegenden des Erdbodens religiöser Volksglaube geworden war, dies mußte die nur etwas aufgeklärte Vernunft auf den ersten Blick als kindischen, der Gottheit völlig unwürdigen Unsinn anerkennen, denn die allgemeine religiöse Volksansicht gründete sich unter allen Nationen, mit

23) Wenigstens ist durch jene Untersuchung nicht viel gewonnen worden, welche Eberhard in seiner Geschichte des Urchristenthums Th. I. II. 1808. 1809. in 8. angestellt hat.

Ausnahme der jüdischen, auf den krassesten Polytheismus, der die Gottheit nicht nur versinnlicht und verkörpert, sondern selbst nach mehreren Beziehungen bis zum Thiere herabgezogen hatte.

Diese Volksreligion mochte zwar auch überall von der Religion der Weiseren oder der Eingeweihten verschieden, und diesen mochte auch selbst die symbolische Deutung der Mythen verständlich seyn, in denen das Volk die Geschichte und die Thaten seiner Götter fand. Es ist jedoch sehr zweifelhaft, ob auch die Weiseren überall das nemliche darin fanden, und es ist noch zweifelhafter, was ursprünglich hinein gelegt war: 24) wenn aber auch das Richtige richtig von ihnen gefaßt wurde, so machten sie doch überall nur die kleinere Anzahl aus. Die helleren und reineren Begriffe wurden nirgends in das eigentliche Leben eingeführt; ja man hielt es wohl gar nicht für möglich oder thunlich, daß sie in dieses jemals gebracht werden könnten.

24) Und zweifelhaft wird es wohl immer bleiben, so viel auch durch neuere Forscher, wie Creuzer und Schelling, darüber aufgeklärt worden ist.

Dadurch mußte nothwendig auch ihr Umlauf aufgehalten und ihre Mittheilung beschränkt werden. Es wird daher schon deswegen schwer zu glauben, daß einem jüdischen Weisen aus Palästina vieles davon zugekommen seyn konnte, wenn man auch die so vielfach schwierige Communikation zwischen Juden und Nichtjuden ganz unbeachtet läßt, weil jetzt allerdings weniger äussere Hindernisse als ehmals dabei statt fanden. Es wird dadurch ungleich wahrscheinlicher, daß Jesus zu dem ähnlichen, das etwa in seiner Lehre gefunden werden könnte, auf einem ganz andern und eigenen Wege gekommen seyn möchte: wenn man sich aber hier auch an das bloß mögliche halten will, wie unendlich viel eigenthümliches bleibt immer noch zurück, wodurch sich der Weise von Nazareth in seinem Plane und in seiner Lehre von allen andern unterschied, die noch unter irgend einem Volke des Erdbodens aufgetreten waren?

Viertes Kapitel.

Aufschlüsse, welche die persönliche Geschichte Jesu darüber geben oder nicht geben kann.

Um so mehr mag es aber jetzt der Mühe werth seyn, nachzuforschen, ob sich nicht Aufschlüsse darüber in demjenigen — und zwar natürliche Aufschlüsse in demjenigen finden lassen, was von den persönlichen Umständen und Verhältnissen Jesu zu unserer Kenntniß gekommen ist? Doch mehrere Umstände lassen voraus besorgen, daß sich hier einer noch so sorgfältigen Forschung nicht sehr viel befriedigendes anbieten dürfte.

Einmal ruht auf einem grossen Theile der Geschichte Jesu ein heiliges Dunkel, das von uns nicht wohl aufgeklärt werden kann, und vielleicht auch nicht aufgeklärt werden soll. Ueberdies ist des Besondern nur wenig, was

davon zu unserer Kunde gekommen ist, denn es sind uns nur vier kurze schriftliche Nachrichten von seinem Leben unter dem Namen der Evangelien erhalten worden, die man mit der möglichsten Gewißheit vier gleichzeitigen, zu der Anzahl seiner Freunde gehörigen, jedoch in jeder Hinsicht höchst glaubwürdigen Verfassern zuschreiben darf, welche zum Theil beständige Zeugen und Gefährten seines Lebens und seiner Handlungen gewesen waren.

Diese Geschichtschreiber Jesu trugen aber natürlich auch ihr eigenes Urtheil und ihre besondere Ansicht von ihm in ihre Geschichte hinein. Sie erklärten sich alles, was ihnen in seiner Person und in seinem Leben als wundervoll und ausserordentlich auffiel, ohne weiteres aus dieser Ansicht; und dabei kann es immer, ihrer höchsten Redlichkeit unbeschadet, als möglich gedacht werden, daß ihnen auch manches erst dadurch ausserordentlich und wundervoll wurde. Eine nur etwas bedachtsame historische Kritik darf also von diesem ausserordentlichen und wundervollen in der Geschichte Jesu nicht eher Gebrauch machen, bis sie sich selbst überzeugt hat, daß seine Geschichtschreiber hinreichende Gründe hatten, ihre Ansicht

von ihm aufzufassen, und diese Ueberzeugung kann ihr nur durch die Unmöglichkeit, das ausserordentliche in seiner Geschichte anders, als durch diese Ansicht zu erklären, aufgezwungen werden. Was sich aber sonst dazu benutzbares und brauchbares in ihren Nachrichten findet, ist auf das folgende beschränkt; ja bringt man auch damit das ausserordentliche, das sich darin findet, in Verbindung, so giebt es doch über dasjenige, was in seiner Seele vorgieng, und in dieser sich bildete, auch nur einen ausserordentlichen, aber schwerlich einen natürlich-psychologischen Aufschluß, den man für hinreichend befriedigend erkennen könnte.

Diesen Nachrichten seiner Geschichtschreiber zufolge [25]) entsprang Jesus aus einer jüdischen Familie, die zwar ihr Geschlechtregister noch auf David zurückführen konnte, [26])

25) S. Matth. I. 6 = 17. Luk. III. 23 = 31.

26) Durch die vielfachen Versuche, die man schon angestellt hat, die Verschiedenheit der zwei Geschlechtsregister Jesu zu vereinigen, die man bei Matthäus und Lukas findet, könnte man wohl jetzt von der Unmöglichkeit überzeugt worden seyn, S. Paulus Comment. B. 1. 166. flg. aber es kann nicht schwer seyn, sich zu überzeugen, daß

aber sich zu der Zeit seiner Geburt in so niedrigen Umständen befand, daß sie wahrscheinlich nicht mehr in dem Besitze eines eigenen Erbguts war. Sie lebte daher, wenn auch nicht gerade in Dürftigkeit und Mangel, doch in einer unbekannten Dunkelheit auf dem Lande; und wenn es ihr schon deswegen gar nicht an jener Art von Bildung fehlen mochte, die unter den Juden im größten Werth stand, ja wenn sie sich selbst auch in diesem Zustand durch einen hohen Grad dieser Bildung auszeichnen konnte, und höchst wahrscheinlich auch auszeichnen mochte, so war sie doch an die Beschränktheit ihrer Lage schon so gewohnt, daß sie sich schwerlich jemals in einen weiteren Wirkungs-Kreis hineingewünscht hatte, oder ohne eine äussere Veranlassung hinein gewünscht haben würde.

Doch dieser Familie Jesu wurde es ja nach der Erzählung von einigen seiner Geschichtschreiber theils schon vor seiner Geburt, theils bei seiner Geburt selbst auf eine höchst

man ganz und gar nicht genöthigt ist, einen für die Glaubwürdigkeit von Matthäus und Lukas nachtheiligen Schluß aus dieser Verschiedenheit zu ziehen.

ausserordentliche Art angekündigt, daß er auch zu etwas ganz ausserordentlichem bestimmt sey. Wunderbare Erscheinungen von jenen höheren Wesen, welche die Juden unter dem Namen von Engeln kannten, erfüllten nicht nur voraus das Herz seiner Mutter und seiner Freunde mit den frohesten Ahndungen über dasjenige, was sie sich von ihm versprechen durften, sondern einige von diesen Boten der Gottheit gaben ihnen bereits die ganz bestimmte Nachricht, daß in seiner Person der verheissene und schon so lange erwartete Messias der Nation gebohren werden sollte. 27)

27) S. Matth. I. 18 - 24. Luk. I. 26 - 38. II. 6 - 15. Alle äussere und innere Zweifelsgründe, die man neuerlich gegen das historisch-wahre in den Erzählungen von Matthäus und Lukas von dem wunderbaren bei der Geburt Jesu vorgebracht, wie die neuesten Versuche, die man gemacht hat, das scheinbar-anstössige davon durch eine mythische Erklärung wegzubringen, findet man vollständig genug zusammengestellt in Frid. Guil. de Schubert Commentatio de Infantiae Jesu Christi historiae a Matthaeo et Luca exhibitae authentia atque indole. Greifswald 1815. in 8. Aber das beste — vielleicht das einzige — Verwahrungsmittel gegen die Eindrücke dieser Zweifel

Nun darf man aber, sobald man nur etwas von dem geschichtlichen bei diesen Thatsachen annimmt, wie man sie auch sonst erklären mag — man darf also, wenn man sie nur nicht ganz als christliche Mythologie betrachtet, sehr gewiß voraus setzen, daß dies die tiefsten Eindrücke bei ihnen zurück ließ, und daß es noch gewisser auf ihre ganze Haltung gegen ihn schon in den ersten Jahren seiner Kindheit, auf die Sorgfalt, welche sie schon auf seine früheste Bildung verwandten, und auch auf die Tendenz dieser Bildung den bedeutendsten Einfluß hatte. Allein so scheinbar man zuerst hoffen kann, daß es sich aus diesem Umstand einigermaßen natürlich erklären lassen dürfte, wie Jesus das werden konnte, was er wurde, so findet sich doch am Ende, daß sich nur wenige Aufschlüsse daraus ziehen lassen.

findet sich gewiß in der Befolgung eines Rathes, den J. J. Heß in seiner Lebensgeschichte Jesu Th. I. S. 64. in der Note giebt: „daß man diese Geschichte der Geburt Jesu niemals von dem Ganzen seiner Geschichte getrennt, sondern immer nur in ihrem Zusammenhang mit diesem betrachten soll.“

Setzt man auch in die historische Wahrheit jener wundervollen Ereignisse keinen Zweifel, welche zum Theil der Geburt Jesu vorangiengen, und zum Theil unmittelbar darauf folgten, so scheinen sie doch nach den Erzählungen der Evangelisten, die man nun auch darin annehmen muß, eine geraume Zeit nicht ausser dem kleinen Cirkel seiner Familie bekannt geworden zu seyn. Einige davon, wie z. B. die Engelerscheinungen bei seiner Geburt mußten zwar zuerst zu der Kenntniß mehrerer Personen auch ausser seiner Familie gekommen seyn; doch scheint es nach allen Umständen, daß ihre Anzahl nur klein war, und es läßt sich leicht genug begreifen, wie das Angedenken davon in der Gegend, in welcher sie erfolgt waren, sich in kurzer Zeit wieder verlieren kon[illegible], da Jesus mit seinen Eltern diese Gegend so bald verließ, und so lange nicht mehr dahin zurückkam.

Was hingegen seiner Mutter Maria und seinem Pflegevater Joseph ausserordentliches bei dieser Gelegenheit begegnet seyn mochte, dies kam gewiß niemals wieder aus ihrer Seele: aber dafür schienen sie es recht geflissentlich als Geheimniß aufbewahrt, und nicht

einmal den Vertrauteren unter ihren Freunden mitgetheilt zu haben. Man muß dies daraus vermuthen, weil sich nicht nur in der Folge, da Jesus öffentlich als Volkslehrer auftrat, aus keiner Spur und aus keinem Umstand verrieth, daß etwas davon in das Publikum gekommen war, [28]) sondern weil man auch Gründe hat zu glauben, daß selbst die Vertrautesten seiner Schüler und Freunde, ja selbst diejenigen darunter, die nach der gewöhnlicheren, freilich nicht ganz erwiesenen Meinung zu seiner Familie gehörten, wie Jakobus und Johannes, zu der Zeit, da er sie zu seinen beständigen Begleitern ausersah, noch nichts davon erfahren hatten. Ueberdies läßt sich aber auch leicht begreifen, durch wie mancherlei Gründe sich Joseph und Maria gedrungen fühlen oder bestimmen lassen konnten, während

28) In der ganzen Geschichte Jesu findet sich keine Spur, daß auch unter die Menschen, mit denen er am häufigsten in Berührung gekommen war, nur eine dunkle Sage davon gekommen wäre. Selbst an dem Orte, wo er am längsten gelebt hatte, hielt man ihn allgemein für Josephs und Mariens Sohn. S. Mark. VI. 3. Joh. VI. 41. 42.

der Kindheit und Jugend Jesu das Geheimniß zu bewahren, und nur in stiller Aufmerksamkeit die Entwicklung davon abzuwarten. Daher wird es gewiß wahrscheinlich genug, daß sie sich auch gegen ihn selbst nicht eher ganz deutlich über dasjenige erklärten, was ihnen auf diesem Wege von seiner Bestimmung bekannt geworden war, als bis er bereits in die Laufbahn eingetreten war, die ihn zu ihrer wirklichen Erfüllung führen sollte.

Ueberhaupt liegt für uns besonders die Jugendgeschichte Jesu, oder die Geschichte seiner menschlichen Bildung völlig im Dunklen; denn aus den ersten dreissig Jahren seines Lebens sind uns blos zwei Auftritte aufbewahrt worden, die zwar zu einigen Vermuthungen, aber nur zu wenigen darüber führen können.

Auf die Legenden, welche einige unächte, wie schon sehr alte apokryphische Evangelien in sich halten, darf gar keine Rücksicht genommen werden: [29]) aus den zuverlässigen Nachrichten seiner glaubwürdigen Geschichtschreiber aber fällt bloß die Geschichte seiner Flucht nach Egypten, wodurch er den Nachstellungen des

29) S. Fabricii Codex Apocryphorum N. T. T. I.

Königs Herodes entzogen werden sollte, und die Erzählung desjenigen, was in dem zwölften Jahre seines Alters im Tempel zu Jerusalem mit ihm vorgieng, in diesem Zeitraum hinein. Dafür hat man zwar in diesen zwei einzigen Ereignissen aus seiner früheren Geschichte sehr viele Aufschlüsse über dasjenige zu finden geglaubt, was sich in der Folge in seiner Seele ausbildete, und in seinem Geiste zur Reife kam; aber genauer beleuchtet geht es auch sehr nahe zusammen, was eine bedachtsame Untersuchung darin finden, oder daraus folgern kann.

Mag man auch den Aufenthalt Jesu in Egypten nicht nur nach der gewöhnlicheren 30) Meinung einige Monate, sondern selbst

30) Die meisten älteren Väter nahmen schon an, daß der Aufenthalt Jesu in Egypten, von welchem auch nur Matthäus allein etwas wußte, kein volles Jahr gedauert habe, was zuverlässig auch die grössere Wahrscheinlichkeit für sich hat. Nach Bengel hätte die Flucht Jesu nach Egypten ungefähr in der Mitte des Februars, also nicht ganz zwei Monate nach seiner Geburt statt gefunden, und mit dem Anfange des Aprils wäre er schon wieder nach Judäa zurückgekommen. S. Ordo temp. p. 203. Nach der Meinung mehrerer Ge-

einige Jahre dauren lassen, und mag man es dabei immer wahrscheinlich machen können, daß hier seine Eltern in mehrere Verbindungen kamen, die auf die erste Bildung seines Geistes und seines Charakters, und auf das eigenthümliche, das der eine und der andere erhielt, einen sehr grossen, wenn auch nur mittelbaren Einfluß haben mochten, — allein was läßt sich durch diese Vermuthungen gewinnen?

In Egypten existirten ohne Zweifel damals noch mehrere Schulen der geheimen Weisheit, oder doch einzelne Verehrer dieser alten Weisheit, welche einst die besseren und aufgeklärteren Griechen an die Ufer des Nils gezogen hatte. Aber in Egypten hatte damals besonders eine eigene Partei von jüdischen Weisen ihren Sitz, die sich hier unter dem Namen von

lehrten, für welche sich auch Storr Opusc. academ. Vol. III. p. 96. erklärte, sollte die Flucht Jesu nach Egypten schon in den ersten Tagen nach seiner Geburt eingetreten seyn, sein dortiger Aufenthalt aber, weil der Tod Herodis auch in die ersten vierzig Tage nach seiner Geburt hineinfiel, so kurz gedauert haben, daß seine Darstellung im Tempel zu Jerusalem erst nach seiner Zurückkunft erfolgte.

Therapeuten, wie in Palästina unter dem Namen von Essäern zu der Erforschung und zugleich zu der praktischen Ausübung einer eigenen Religionsphilosophie vereinigt hatten. Wenigstens an diese konnte dann jetzt die kleine Familie jüdischer Flüchtlinge während ihres Aufenthaltes in Egypten leicht genug hingekommen seyn, und da man doch wirklich in einigen der Lehren, welche Jesus in der Folge ausbreitete, eine mehrfache Aehnlichkeit mit essäischen Grundsätzen wahrnehmen, oder wenigstens leicht wahrzunehmen glauben kann, sollte nicht die Vermuthung dadurch einige Wahrscheinlichkeit erhalten, daß er schon jetzt etwas davon aufgefaßt haben möchte, das sich desto tiefer in seine Seele einsenkte, je früher es hineingebracht worden war?

Dagegen streitet aber auf das entschiedenste die Kürze der Zeit, auf welche man den Aufenthalt Jesu in Egypten beschränken muß; denn will man ihn auch bloß zu dem Behufe jener Vermuthung einige Jahre dauren lassen, so ist man doch schlechterdings anzunehmen genöthigt, daß Jesus fast noch als Kind wieder nach Judäa zurückkam. Nach der evangelischen Geschichte muß nemlich seine Zurückkunft,

wenn auch nicht gerade in das erste Jahr nach dem Tode Herodis des Grossen, der gewiß noch in dem Geburtsjahre Jesu erfolgte,[31]) aber doch in die Zeit gesetzt werden, da sein Sohn Archelaus noch Judäa beherrschte, und dieser wurde der Herrschaft entsetzt, noch ehe Jesus sein zehentes Jahr vollendet hatte. In jedem Falle mußte er also Egypten noch als Knabe verlassen — und wie könnte hier der Geist des Knaben Eindrücke aufgefaßt haben, die für seine künftige Denkungsart so entscheidend hätten werden mögen?

Wäre er aber auch länger in Egypten geblieben, oder wollte man annehmen, daß dort wenigstens seine Eltern mit essäischen Grundsätzen bekannt geworden seyn, und sie ihm in der Folge mitgetheilt haben könnten, so geht jene Aehnlichkeit, die sich zwischen den Lehren, welche er in der Folge vortrug, und zwischen den Unterscheidungsmeinungen der Essäer wahrnehmen läßt, lange nicht so weit,

31) Matthäus scheint allerdings II. 19. 21. anzudeuten, daß Joseph mit seiner Familie sogleich nach dem Tode Herodis wieder nach Judäa zurückkehrte. Eben darin lag der Grund, warum man meistens den Aufenthalt Jesu in Egypten so kurz annahm.

daß eine nothwendige Abstammung der einen von den andern angenommen werden müßte. Da man also auch sonst in der Geschichte des Lebens Jesu nicht die schwächste historische Spur von einer Verbindung findet, in welche er in diesem oder in einem späteren Zeitraum mit Essäern gekommen wäre, so mag man zwar die Vermuthungen, die man schon darüber aufgefaßt hat, als Vermuthungen auf sich beruhen lassen, aber der Geschichtforscher wird sich schwerlich erlauben dürfen, sie zu der Aufklärung irgend einer Erscheinung in seinem Leben oder in seiner Lehre benutzen zu wollen. [32])

Eher möchte man sich durch den zweiten Vorfall aus der Jugendgeschichte Jesu, der uns in dem Evangelio von Lukas aufbewahrt worden ist, nemlich durch dasjenige, was in dem zwölften Jahre seines Alters im Tempel zu Jerusalem mit ihm vorgieng, [33]) zu einer

32) S. Ammons Religiöse Moral (Götting. 1800.) s. 72. flg. Eb. dess. biblische Theol. B. II. 300. 301. Bengels Bemerkungen über den Versuch, das Christenthum aus dem Essäismus abzuleiten, — im flattischen Magazin St. VII. 126. flg.

33) Luk. II. 41 : 50.

Vermuthung berechtigt glauben, daß er nicht nur in seiner Kindheit eine ganz eigene religiöse Bildung erhalten, sondern daß auch mehrere in der evangelischen Geschichte nicht gerade erwähnte, und uns deswegen unbekannt gebliebene Personen dazu mitgewirkt haben möchten.

Der Knabe von zwölf Jahren, der nach dieser Geschichte mehrere Tage hindurch in der Versammlung der Gesetzgelehrten im Tempel aushielt, und durch ihren Unterricht und Umgang so angezogen wurde, daß er selbst seine Eltern darüber vergaß, von deren Seite er vielleicht noch niemals vorher gekommen war, — ist eine eben so ausserordentliche Erscheinung, als der auf dem Lande, in der Dunkelheit eines niedrigen Lebens erzogene Knabe, der durch die Weisheit seiner Fragen und Antworten die Bewunderung jener Lehrer auf sich zog. Noch viel ausserordentlicher muß man aber in jeder Hinsicht den Knaben finden, der seinen, über sein Zurückbleiben bekümmerten und geängstigten Eltern auf den Vorwurf, den sie ihm deswegen machten, die ernsthafte, so viel sagende Antwort gab: Wußtet ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist?

Es ist unmöglich, einen Geist in dieser Antwort zu verkennen, auf den nicht nur eine religiöse Erziehung ganz ausserordentlich gewirkt, sondern den selbst gewisse, besondere religiöse Ideen in eine ganz eigene Stimmung versetzt, und zu einem höchst ungewöhnlichen Grade von Stärke und Festigkeit, von heiligem Ernst und Erhabenheit emporgewunden haben mußten. Schwerlich aber wird man sich überreden können, daß dies bloß das Werk seiner Eltern, oder Folge der Bildung, die er von diesen erhielt, gewesen seyn dürfte. Man wird also von selbst dadurch auf die Vermuthung geleitet, daß auch der Einfluß noch anderer Menschen an der Bildung Jesu Antheil gehabt haben möchte, und wirklich scheint sich nicht absehen zu lassen, warum man der Vermuthung nicht Raum geben durfte?

Mag man ihr aber auch Raum geben, was läßt sich dadurch erhalten? oder wie läßt sich über das eigentlich psychologische Wunder, das sich der Geschichte dabei aufdrängt, eine nur etwas befriedigende Aufklärung daraus ziehen?

Der ungewöhnliche Grad von religiösem Ernst, der so frühzeitig in der Seele Jesu zur

herrschenden Empfindung wurde, mag allerdings eine ganz besondere Sorgfalt voraussetzen und ankündigen, die schon auf seine früheste Bildung verwandt wurde, und deswegen auch die Vermuthung begründen, daß wohl noch mehrere Menschen, als wir aus seiner Geschichte kennen, und zwar noch mehrere, ihrem Geist und Charakter nach eben so ehrwürdige als merkwürdige Menschen darauf eingewirkt haben mögen. [34] Allein aus der früheren Geschichte Jesu sollte man nicht bloß erklären können, wie er durch Religiosität in einem so seltenen Grade veredelt wurde, sondern auch erklären können, wie er zu den ganz neuen religiösen Einsichten kam, durch welche er vor allen seinen Zeitgenossen sich auszeichnete, und über alle emporragte. Was kann uns aber jene Muthmassung darüber für Licht geben? oder wo findet man vielmehr nur Raum zu

34) Eine eigentlich gelehrte Erziehung, wie sie damals unter den Juden zu haben war, oder dasjenige, was damals unter den Juden für gelehrte Erziehung galt, mußte doch Jesus nicht bekommen haben: denn Joh. VII. 15. brachen ja die Juden verwundernd in die Frage aus:
πως ὁτος γραμματα οιδε, μη μεμαθηκως?

einer Muthmaßung, welche hierüber einiges Licht geben könnte?

Wenn man Jesum von dem ersten Augenblicke seines öffentlichen Auftrittes an bis zu dem Ende seiner Laufbahn auf Erden mit der stätesten Beharrlichkeit einen Endzweck verfolgen, und nach einem Plane handlen sieht, der von allen bisherigen Ideen, Wünschen und Erwartungen seiner ganzen Nation und seines ganzen Zeitalters so unendlich weit ablag, daß Jahre darüber hingiengen, ehe ihn nur seine vertrautesten, am längsten von ihm unterrichteten, und ihm gleich gesinntesten Freunde ganz fassen konnten, [35]) — kann man wohl hoffen, sich das wunderbare dabei durch die Voraussetzung zu erklären, daß er schon von Kindheit an für jenen Endzweck fühlbar gemacht, und für jenen Plan begeistert worden seyn möchte? Wem ließ es sich denn zutrauen, daß er dies gethan haben dürfte? oder auf wen könnte die Vermuthung nur vernünftiger Weise verfallen? Das Wunderbare dabei liegt ja eben darin, daß um diese Zeit ein Plan dieser Art in

35) Denen er selbst noch kurz vor seinem Tode sagen mußte, er hätte ihnen noch viel zu sagen, aber sie könnten es noch nicht ertragen. Joh. XVI. 12.

die Seele eines Juden gekommen seyn soll. Man vergrössert also nur das Wunder, oder man schiebt es etwas weiter zurück, wenn man vermuthen will, daß irgend ein unbekannter Weiser, oder gar eine Gesellschaft von unbekannten Weisen, die an der Bildung Jesu Antheil nahmen, ihn zuerst in seine Seele hineingelegt, oder darin erweckt hätten: denn wie könnten nun diese darauf gekommen seyn?

Da sich aber erst in der ganzen Zeitgeschichte nicht die schwächste Spur, und nicht die entfernteste Anzeige von der Existenz solcher Menschen findet, die auf Jesum auf eine solche Art eingewirkt haben könnten — da man im Gegentheil aus mehreren Umständen in seiner Geschichte schliessen muß, daß es wirklich keinen einzigen Menschen unter seiner Nation gab, der nur seinen Plan ganz gefaßt hätte — da man sogar aus mehreren Zeugen in seiner Geschichte schliessen muß, daß selbst jene Menschen, die am gewissesten und am wahrscheinlichsten auf ihn gewirkt haben mochten, wie seine Eltern, auch wohl der Vater Johannis des Täufers, der alte Priester Zacharias, oder selbst, wenn man will, der alte Simeon, über seine Messiasbestimmung zwar nicht ganz,

wie die übrige Nation, aber doch auch nicht ganz wie er selbst dachten — so muß man wahrhaftig darauf Verzicht thun, sich aus der Geschichte seiner Jugendbildung erklären zu wollen, wie er das werden konnte, was er wurde. Dazu reichen die historischen Nachrichten, die wir in seiner Geschichte finden, schlechterdings nicht hin, und die übrige Zeit-Geschichte bietet uns entweder gar keine, oder nur solche Vermuthungen darüber an, die noch weniger dazu hinreichen.

Fünftes Kapitel.

Fortsetzung.

Am stärksten mag dies wohl in das Auge fallen, wenn man etwas genauer nachsieht, wie weit man es dann durch solche Vermuthungen in der Erklärung des Wunders bringen kann, und schon gebracht hat. Man mag es selbst bei diesem Nachsehen nicht so genau damit nehmen, daß man zuweilen bloß willkührliche Voraussetzungen unter dem Namen von historischen Vermuthungen dabei zu Hülfe nahm. Man mag es selbst mit der Gewalt nicht so genau nehmen, mit der man dabei nur allzuoft die historischen Urkunden des Christenthums behandelt, und mit den Hypothesen, durch welche man diese Gewalt zu rechtfertigen gesucht hat — oder vielmehr, man mag selbst

das willkührliche jener Vermuthungen, und das unbefugte dieser Hypothesen scheinbar künstlicher zu verstecken wissen, als es mehrere der neuen kritischen Bearbeiter der Geschichte Jesu gethan haben; — aber wie weit reicht denn das Licht, das sich dadurch auch bei der künstlichsten Behandlung in der Geschichte Jesu bringen läßt?

Man weißt doch — dies ist der Umstand, an den man meistens den Faden anknüpft, der durch das Labyrinth führen soll — man weißt, daß die jüdische Nation zu der Zeit, da Jesus unter ihr auftrat, allgemein die Erscheinung eines ausserordentlichen Retters erwartete, den ihr Gott unter dem Namen ihres Messias erwecken würde. Diese Hoffnung war schon seit Jahrhunderten unter ihr lebendig — sie war schon seit Davids Zeiten, ja vielleicht schon früher unter ihr aufgeregt — sie war von mehreren ihrer Propheten nach dem Davidischen Zeitalter weiter ausgebildet und ausgemahlt, und hernach in der Zeit des Unglücks, das über die Nation ausbrach, immer allgemeiner von ihr ergriffen, und unzerstörbarer unter ihr befestigt worden. Je trauriger von den Zeiten der Maccabäer an die äussere Lage

der Nation wurde, desto heiliger und wichtiger [36]) wurde ihr auch diese Hoffnung, denn sie wurde die einzige Stütze, die mit ihrem Muth und mit ihrem Stolz auch ihre innere Selbständigkeit noch erhielt, da ihre äussere schon so gut als völlig vernichtet war.

So gewiß sich aber der größte Theil der Nation unter diesem erwarteten Messias nichts anders, als einen König und Regenten dachte, der noch einmal den Thron Davids unter ihr aufrichten, nach Besiegung aller ihrer Feinde die glänzendste Periode ihres Nationalwohlstandes herbeiführen, und wohl gar den israelitischen Staat zum herrschenden Weltstaat machen würde, so gewiß gab es doch auch noch unter ihr einige weisere und aufgeklärtere Menschen, welche das unsichere und ungewisse dieser Hoffnungen desto deutlicher einsahen, je lebhafter sie fühlten, daß es noch etwas weit höheres und grösseres gebe, was man von einem Messias erwarten könne.

36) Daß und wie sie besonders auch von dieser Zeit an durch Danielitische Weissagungen genährt wurde und genährt werden konnte, ist sehr schön gezeigt in Paulus Comment. B. III. 43. flg.

Diesen Menschen war allmälig ein immer helleres Licht darüber aufgegangen, daß es ein unsichtbares, geistiges Gottesreich der Wahrheit und der Tugend gebe, in welchem das ganze Menschengeschlecht als in eine Familie vereinigt werden könne, und nach der Absicht seines Urhebers auch vereinigt werden solle, weil es ja von ihm durch die ganze Anlage und Einrichtung seiner Natur dafür bestimmt sey. Sie hatten daraus geschlossen, daß wohl derjenige für den grösten Wohlthäter der Menschheit erkannt werden müßte, dem es gelänge, die Mehrheit der Menschen von den Banden des Irrthums, welche sie umstrickten, zu befreien, sie aus dem Sumpfe der thierischen Sinnlichkeit, in welcher sie versunken seyen, zu einem Bewußtseyn ihrer höheren geistigen Natur, und ihrer Gemeinschaft mit der Gottheit empor zu heben, und dadurch zu dem Eintritt in jenes Reich der Wahrheit und der Sittlichkeit geschickt zu machen: und dadurch waren sie darauf gekommen, oder so waren sie darauf gekommen, daß dies wohl auch die höchste und die edelste Bestimmung jenes erhabensten und ausgezeichnetsten unter allen göttlichen Gesandten seyn dürfte, dessen künftige

Erscheinung schon ihre älteren Propheten der Nation verheissen, aber immer dabei so ausdrücklich als wohlthätig für die ganze Menschheit angekündigt hatten.

Es läßt sich leicht denken, daß und wie allmälig von einzelnen religiösen und aufgeklärteren Juden auch einige Strahlen dieser Weisheit aufgefaßt werden konnten, nachdem sie einmal durch die Folgen ihres babylonischen Exils, und noch mehr durch die Veränderungen, welche die Eroberungen Alexanders des Grossen in dem ganzen damaligen Weltstande herbei geführt hatten, in eine so viel häufigere Berührung mit andern Völkern, und in eine Lage gekommen waren, in der sich auch etwas von griechischer Weisheit an sie hin und unter sie hinein bringen ließ. [37]) Es ist noch leichter denkbar, wie das Licht, das ihnen wahrscheinlich zuerst in fremden Ländern, vielleicht zuerst in Egypten darüber aufgegangen war, im Verlaufe der Zeit auch nach Palästina kommen konnte, da ein so beständiger regelmäßiger Verkehr aller auswärtigen Juden mit

37) S. Berthold — Christologia Judaeorum Jesu et Apostolorum aetate. (1811.) p. 14.

ihrem Mutterlande und mit dem Hauptsitze ihrer Religion statt fand. Es hat also gar nichts unglaubliches, daß auch unter den palästinischen Juden schon mehrere vor der Geburt Jesu zu jener helleren und reineren Erkenntniß gekommen seyn möchten: und was bedarf man nun, um das Hauptwunder, das in dem neuen der Lehre Jesu liegt, natürlich zu erklären — was bedarf man dazu weiter, als die Voraussetzung, daß auch seine Eltern und Erzieher unter die freilich kleinere Anzahl dieser aufgeklärteren jüdischen Weisen gehört haben könnten?

Man ist nicht gerade genöthigt, dabei anzunehmen, daß es einige dieser Menschen darauf angelegt, und sich planmäßig darüber einverstanden, und dazu verbunden haben könnten, aus Jesu jenen Messias, den sie erwarteten, herauszubilden. Einige Spuren in seiner Geschichte, und einige der Nachrichten, welche von ihren Sammlern und Verfassern so sichtbar unabsichtlich, oder so unbedachtsam ehrlich aufgenommen wurden, könnten zwar leicht auf einige Vermuthungen darüber führen. Die unverkennbar vorbereitete, und so lange voraus vorbereitete Rolle, welche

der Täufer Johannes darin spielt — die von seinen Geschichtschreibern so gar nicht verholene Verbindung, in welcher seine Familie mit der Familie des Täufers stand — die Erwähnung des alten Simeon, der schon an dem Kinde einen so besondern, weiter nicht motivirten Antheil nahm, und dann in seiner ganzen Geschichte nicht wieder vorkommt [38]) — auch vielleicht die so befremdende Erscheinung der sogenannten Weisen aus dem Orient bald nach seiner Geburt [39]) — alles dies möchte wohl dazu geeignet seyn, eine Muthmaßung von planmäßigen, voraus getroffenen, und voraus berechneten Maßregeln zu begründen, durch welche nicht nur Jesus selbst zu einer für ihn bestimmten und ihm zugedachten Rolle vorbereitet, sondern auch die Wirkung dieser Rolle und ihr abgezielter Effekt auf das Volk vorbereitet werden sollte.

Doch dies mag immer nur Muthmaßung, und als solche ganz unbenutzt bleiben, denn es ist ja wohl nur allzu gewiß, daß sie keine ernste Prüfung aushalten kann.

38) Luk. II. 25 ≈ 35.

39) Matth. II. 1 ≈ 12.

Aber man denke sich einen jungen Mann von ausgezeichneten Geisttesgaben, und von eben so lebhafter Phantasie als glücklichem Fassungsvermögen, dessen reine Seele von Kindheit an mit lauter religiösen Vorstellungen genährt und gestärkt, und dessen Charakter von dem ersten Augenblicke seines erwachenden Selbstbewußtseyns an durch Ideen von Gott und von dem Wirken für Gott und für Gottes Sache veredelt wurde. Man denke sich, daß schon in den frühesten Jahren seines Lebens von seinen Eltern oder von seinen Erziehern auch in seiner Seele die Messiaserwartung der Nation erweckt, aber in der Form, in welcher sie nur von den Weiseren aufgefaßt worden war, jedoch immer auch noch in jüdischer Form erweckt wurde. Man denke sich, wie durch alle die Menschen, an denen er mit Liebe und Verehrung hieng, auf der einen Seite seinem Geiste das Erhabene der Messiasbestimmung, ein geistiges Gottesreich der Wahrheit und der Tugend auf der ganzen Erde zu gründen, immer fühlbarer — andererseits seine Hoffnung, daß dies Reich nach den Verheissungen der Gottheit einmal kommen müßte, immer gewisser — und zugleich durch den beständigen

Anblick ihrer Sehnsucht und ihres Verlangens darnach sein Wunsch, daß es bald kommen möchte, immer ungeduldiger gemacht wurde — und wo ist nun das Wunder, wenn sich in der Seele des herangewachsenen Mannes allmälig auch der Gedanke ausbildete, und zwar von selbst, und ohne von aussen hinein geworfen zu seyn, ausbildete, daß er wohl selbst von der Gottheit zu der Erfüllung jener Messiasbestimmung ausersehen und berufen seyn könnte? Läßt sich aber nur dies denkbar finden und denkbar machen, so ist damit das Hauptwunder in der Stiftungsgeschichte des Christenthums und in der Geschichte seines Stifters vollkommen natürlich erklärt; mit den übrigen aber läßt sich alsdann gewiß viel leichter zurechtkommen.

Ja wohl mag es damit erklärt seyn! Aber das schlimme ist nur dabei, daß die Voraussetzungen, die man dazu bedarf, gar keinen historischen Grund haben, ja selbst gegen die Geschichte sind, daß man eigentlich das eine Wunder nur durch ein größeres erklärt, und daß dennoch des nicht-erklärten und des nicht-erklärlichen bei diesem Erklärungsversuche noch unendlich viel zurückbleibt.

Es findet sich keine Spur, wenigstens keine nur einigermaßen sichere Spur in der Geschichte, daß schon vor der Zeit, da Jesus als Lehrer auftrat, unter der eigentlichen Masse der jüdischen Nation in Palästina auch nur einige einzelne aufgeklärtere Menschen jene reinere und geistige Idee von der Bestimmung ihres allgemein erwarteten Messias aufgefaßt gehabt, und anstatt eines irrdischen Regenten und weltlichen Königs bloß den von Gott gesandten Lehrer einer höheren, die ganze Menschheit beglückenden Wahrheit in ihm erwartet hätten. Wären uns nicht einige Schriften von Philo erhalten worden, so würden wir nicht einmal Gründe zu der Vermuthung haben, daß es nur ausser Palästina einzelne Juden gegeben habe, welche sich schon damals zu einem höheren, weniger sinnlichen Messiasideal erhoben hatten. Aber wenn man jetzt auch annehmen darf, daß jenes reinere Ideal nicht bloß ausschliessendes Eigenthum des einzelnen, durch eine mehrseitige, wissenschaftliche Bildung, und durch eine vertrautere Bekanntschaft mit der griechischen Philosophie so ausgezeichneten Philo, sondern daß es ihm noch mit mehreren seiner damals zu Alexandrien

lebenden Glaubensgenossen gemeinschaftlich war, 40) so bleibt es immer noch schwer zu begreifen und zu glauben, daß und wie es auch unter die übrige Nation in ihrem Stammlande, wo sie sich in einer so verschiedenen Lage befand, kommen konnte. Will man aber darauf bestehen, daß es doch bei dem beständigen, sowohl religiösen als merkantilischen Verkehr, der immer auch zwischen den alexandrinischen und palästinischen Juden statt fand, nicht ganz unmöglich war, so muß man dies freilich einräumen; aber dagegen ergiebt sich aus der evangelischen Geschichte nur allzu deutlich, daß es wenigstens bei jenen Menschen, mit denen Jesus in der nächsten Berührung stand, daß es wenigstens bei seinen Eltern und bei seinen Verwandten, oder doch bei dem grösseren Theile von diesen, so weit sie uns bekannt sind, gewiß nicht der Fall war.

40) Daß aber auch in dem Messiasideal von Philo das Geistige noch gar nicht vorschlug, ist schon sehr richtig von Ammon bibl. Theologie B. II. 230. und auch von Berthold am a. O. S. 17. bemerkt worden. De Wette Lehrbuch der christl. Dogmat. Thl. I. 164. meint sogar, daß Philo gar keinen Messias kannte.

Aus einigen Zügen in dieser Geschichte Jesu muß man ja nothwendig schliessen, daß auch diejenigen seiner Schüler und Freunde, welche selbst zu seiner Familie und zu seinen Verwandten gehörten, daß auch die zwei Apostel Jakobus und Johannes fast bis an das Ende seines Lebens hin mit allen seinen übrigen Freunden, die aus ihrer von Kindheit an eingesogenen Messiasidee entsprungene Hoffnung theilten, daß er einst noch als der Wiederhersteller des Davidischen Thrones auftreten, oder das israelitische Reich auf das neue errichten würde. Wenn Lukas die Empfindungen Mariens bei der erhaltenen Ankündigung, daß sie zu der Mutter des Messias auserlesen sey, ihrem wahren Charakter gemäß schilderte, so läßt es sich eben so wenig bezweiflen, daß auch sie an jener Idee und an dieser Hoffnung hieng.[41] Sie scheint eben so kenntlich auch in jenem Hymnus, oder in jenem Lobliede durch, das er den Vater des Täufers, den Priester Zacharias bei der Geburt seines Sohnes anstimmen läßt.[42] In der ganzen

41) Luk. I. 46 - 51.

42) Luk. I. 68 - 80.

Geschichte Jesu aber kommen nur zwei Menschen vor, denen man die höhere geistige Ansicht von der Bestimmung des Messias mit einiger Wahrscheinlichkeit, aber durchaus nicht mit Gewißheit zutrauen kann, und diese sind der Täufer Johannes selbst und der alte Simeon. [43]) Von dem letzten wissen wir jedoch fast gar nichts, [44]) denn er geht nur einen Augenblick, wie eine Erscheinung aus der andern Welt, über den Schauplatz der Geschichte; und von dem ersten wäre es ja sehr möglich, daß er seine höhere Ansicht auch erst von Jesu erhalten haben könnte.

Offenbar ist also die Voraussetzung, durch die man sich hier helfen zu können glaubt, gegen die Geschichte: allein wenn man auch

43) Man kann dies selbst nur aus den Worten schließen, die er bei der Darstellung Jesu im Tempel zu seiner Mutter sagte: „Dieser wird gesetzt zum „Falle und zur Auferstehung vieler, und zum „Zeichen, dem widersprochen wird. Luk. II. 34.

44) Denn die Vermuthung von Lichtfoot — Hor. Ebr. ad Matth. II. 1. 10. daß es der Rabbi Samea oder Samai, Hillels Sohn und Gamaliels Vater gewesen seyn möchte, kann schwerlich zur Gewißheit erhoben werden.

durch diese nicht abgehalten würde, sie anzunehmen, sollte sich wirklich etwas dadurch gewinnen lassen? oder schiebt man nicht, wie schon bemerkt worden ist, schiebt man nicht vielmehr durch diese Voraussetzung das Wunder, das man erklären will, nur etwas weiter zurück, indem man es zu gleicher Zeit sehr merklich vergrössert?

Bei dem damaligen Zustand der jüdischen Nation, bei den Eigenheiten, welche sich durch jede Wendung ihres Schicksals in dem Verlaufe der fünf letzten Jahrhunderte ihrem Charakter immer tiefer eingebrannt hatten, und bei dem engen Kreise, in welchen dadurch auch ihre wissenschaftliche und ihre geistige Cultur beschränkt war, müßte man es wahrhaftig für ausserordentlichere Erscheinung halten, wenn der Weisen m e h r e r e — als wenn nur e i n e r unter ihr aufgestanden wäre, der sich durch eine eigene Ansicht von dem Gegenstande ihrer allgemeinsten und ihrer theuersten Nationalerwartung ausgezeichnet hätte. Es mag sich ein möglicher Weg denken und angeben lassen, wie ihnen vielleicht diese Ansicht von aussen herbeigebracht — aber damit ist es noch nicht denkbar gemacht, wie sie von ihnen aufgefaßt

werden konnte. Es ist nicht die Unfaßlichkeit der Idee an sich, sondern es ist die Unempfänglichkeit der damaligen palästinischen Juden für die Idee, welche es zum Wunder macht, daß sie jetzt von einem Lehrer, der aus der Mitte und in der Mitte der Nation auftrat, in der höchsten Klarheit erkannt, und von ihm seinen Zeitgenossen mit der höchsten Wahrheit nach dem auf das genaueste berechneten Maße ihrer Empfänglichkeit mitgetheilt wurde. Würde aber unter diesen Umständen das Wunder nicht wirklich durch die Voraussetzung vergrössert, daß es solcher Weisen schon damals mehrere unter der Nation gegeben habe?

Doch wenn sich auch durch diese Voraussetzung von einer Seite her ein Aufschluß über das ausserordentliche bei dem Auftritte Jesu erwarten liesse, so würde er einmal nicht weit führen, und auf mehr als einer andern Seite würde man nur in noch grössere Erklärungs-Schwierigkeiten dadurch verwickelt werden.

Auch die Erkenntniß der aufgeklärtesten und gebildetsten unter den alexandrinischen Juden jenes Zeitalters hatte sich nach allen den Denkmalen, die uns von ihrem Geiste erhalten worden sind, noch lange nicht zu dem

Grade der Klarheit und der Reinigkeit erhoben, die uns aus dem Ganzen der Lehre Jesu entgegen strahlt. Der jüdische Weise von Nazareth muß uns in Beziehung auf das Maß, auf den Umfang und auf die Freiheit seiner Einsicht eben so weit über den jüdischen Weisen von Alexandrien, über einen Philo, erhaben scheinen, als es dieser über die Mehrheit der damaligen Schriftgelehrten von Jerusalem seyn mochte. Wenn er also auch einem, oder einigen uns unbekannten Lehrern aus jener Schule von seiner Weisheit etwas zu danken gehabt hätte, so bliebe immer noch das erstaunenswürdige zurück, daß er sich in einer äusseren Lage, wie die seinige, so weit über sie empor hob: aber das noch erstaunenswürdigere, durch das man bei dem Weisen von Nazareth überrascht wird, würde sich bei jener Voraussetzung noch viel weniger begreifen lassen.

Dies ist das so unverkennbar planmäßige in seiner Lehrmethode, wie in seiner ganzen Handlungsweise! Es ist das so sichtbar für einen Zweck berechnete von jedem einzelnen Schritte, den er in seinem uns bekannt gewordenen ganzen Leben that! Es ist die unbe-

greifliche Stätigkeit, womit er diesen Zweck nicht nur bis zu seinem Tode verfolgte, sondern es selbst auf das geflissentlichste darauf anlegte, daß seine Erreichung durch seinen Tod gewisser gesichert werden mußte! Ein auf eine solche Art entworfener und durchgeführter Lebensplan konnte nur das Werk eines Geistes seyn! [45]) Er konnte selbst diesem Geiste nicht von aussen her beigebracht werden, sondern er mußte aus ihm selbst hervorgegangen seyn; denn zu dem Durchführen eines solchen Planes konnte kein Mensch durch fremde menschliche Eingebung begeistert, und noch vielweniger von andern Menschen abgerichtet werden. Also dadurch wird man am stärksten gezwungen, jeden Erklärungsversuch des ausserordentlichen in der Bildungsgeschichte Jesu durch fremden Einfluß ganz aufzugeben.

Doch das Zwingende dieses Umstandes fällt in eben dem Verhältnisse unwiderstehlicher auf, in welchem man das planmäßige, das

45) Dies gesteht auch Greiling in seinem Leben Jesu von Nazareth. (Halle 1813.) S. 58. so wie er es schon in einem Aufsatz: Ueber die intellektuelle Selbstbildung Jesu im Henkischen Museum. B. II. S. 297. flg. gestanden hatte.

voraus überdachte, und das voraus berechnete in der ganzen Lehr- und Lebensweise Jesu genauer und näher in das Auge faßt. Aber die Geschichte muß sich ohnehin noch aus mehreren andern Gründen verpflichtet halten, gerade dies am sorgsamsten aufzusuchen, und ihre besonderste Aufmerksamkeit darauf zu richten.

Sechstes Kapitel.

Spuren und Beweise des planmäßigen in der Handlungs- und Lehrweise Jesu. Helle Vorkenntniß, die er von den Schwierigkeiten und Hindernissen, auf welche er bei seinem Plane rechnen müßte, und lebhaftes Selbstbewußtseyn, das er von seiner, die ganze Menschheit aller Zeiten umfassenden Grösse hatte.

Hier kann es dann zuerst ihrer Bemerkung unmöglich entgehen, daß der Stifter des Christenthums die allergenaueste und die alleranschaulichste Vorkenntniß der Schwierigkeiten hatte, die seine Lehre auf ihrem Gange in der Welt und durch die Welt, in die er sie gebracht haben wollte, hindern und aufhalten würden, — und zwar nicht nur jener Schwierigkeiten, welche aus der totalen Divergenz ihres Geistes von dem herrschenden Religionsgeiste seines Volks und seiner Zeitgenossen, aus dem Streit ihrer Grundsätze mit den Nationalvorurtheilen und selbst mit dem Nationalstolze von

diesen, und aus dem Widerstande des durch sie in seiner bisherigen Herrschaft gestörten Irrthums, sondern auch jener, welche aus der damaligen äusseren Lage seiner Nation, und aus dem ganzen Weltstande, und ganz vorzüglich auch jener, welche aus dem fortdaurenden Kampfe, der ihr mit dem Menschen, als solchem, also mit dem Menschen in jedem Zeitalter und unter jedem Himmelsstriche bevorstand, unausbleiblich entspringen mußten.

Wie genau er die ersten kannte, geht zwar gerade am sichtbarsten aus der Weisheit hervor, womit er sie zuerst, so weit es ohne Nachtheil für seinen Zweck geschehen konnte, zu umgehen, und dem noch gar zu schwachen Auge seiner ersten Schüler den unermeßlichen Abstand seiner Ansichten von den ihrigen theils zu verbergen, theils zu mildern wußte.

Es wird eben so sichtbar in der bedachtsamen Besonnenheit, womit er jede Gelegenheit benutzte, um gerade denjenigen ihrer Vorurtheile auf einem direkten oder indirekten Wege am wirksamsten beizukommen, die seiner Lehre den Eingang in ihre Gemüther am meisten erschwerten. Aber es entfielen ihm doch selbst auch mehr als einmal in Augenblicken, in denen

ihn das Vorgefühl davon lebhafter als gewöhnlich ergriff, zuweilen Winke darüber, die gewiß von seinen Freunden nicht sogleich ganz verstanden wurden, aber selbst durch ihr befremdendes sich tiefer in ihre Seele einsenkten, und dann in der Folge in ihrer Erinnerung wieder lebhafter erwachten, da sie ihnen durch den Erfolg und durch die Erfahrung verständlich gemacht worden waren.

Sagte er es denn nicht denjenigen seiner Schüler, die er sich als die Werkzeuge ausersehen hatte, durch welche seine Lehre im Grossen verbreitet, und in einem weiteren Umfange herumgebracht werden sollte — sagte er es nicht seinen Aposteln mehr als einmal höchst bestimmt voraus, daß die Macht der Finsterniß und des Irrthums der Aufnahme und dem Fortgange der von ihnen zu verkündigenden Wahrheit den heftigsten und ergrimmtesten Widerstand entgegen setzen würde? Kündigte er ihnen nicht mehr als einmal mit der unumwundensten Offenheit an, daß sie sich auf den Haß, auf die Verachtung und auf die Verfolgung der Welt eben so voraus gefaßt machen müßten, wie er sich selbst darauf

gefaßt gemacht habe? [46]) Erklärte er ihnen dabei nicht auch zuweilen deutlich genug, daß dies nach dem natürlichen Gange der Dinge nicht anders kommen könne, weil die Welt bald merken werde, daß sie „nicht von „ihr seyen, und nicht zu ihr gehörten,“ bald gewahr werden müsse, daß die Grundsätze seiner Lehre mit ihren Meinungen und Vorurtheilen, mit ihren Hoffnungen und Neigungen stritten, und sich also „da sie nur das ihre lieben könne“ nothwendig zum Hasse gegen sie und gegen ihre Sache gereizt fühlen müsse? [47])

46) Matth. XXIV. 9. „Ihr müsset gehaßt werden um meines Namens willen von allen Völkern.“ Mark. XIII. 13. „Ihr werdet gehaßt seyn von jedermann um meines Namens willen.“ Eben so Luk. XXI. 17. Aber Joh. XV. 20. machte er sie besonders darauf aufmerksam, daß es ihnen nicht anders gehen könne, als es ihm gegangen sey. „Gedenket an das Wort, das ich euch gesagt „habe: der Knecht ist nicht besser, als der Herr. „Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch „verfolgen! Haben sie auf meine Worte gehalten, „so werden sie auf die eurigen auch halten.“ Vergl. Matth. X. 25.

47) „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt „das ihre lieb: dieweil ihr aber nicht von der

Wenn er aber zu einer andern Zeit, ohne Zweifel zum äussersten Erstaunen seiner damaligen Freunde, sich die Aeusserung entfallen ließ, daß er nicht gekommen sey, Friede auf Erden, sondern Zwietracht und Krieg anzurichten [48]) — oder wenn er bei eben dieser Gelegenheit in den Ausruf ausbrach: „Ich „bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf „Erden, und was wünschte ich mehr, als daß „es schon brennen möchte!“ [49]) — was war es anders, als eine besonders lebhafte Aussicht auf die Kämpfe, durch welche sich seine Lehre ihren Weg durch die Welt bahnen, und auf die Folgen, welche zunächst daraus ent-

„Welt seyd, sondern ich habe euch von der Welt „erwählet, darum hasset euch die Welt.“ Joh. XV. 19.

48) Matth. X. 34. 35. „Ihr sollt nicht wähnen, daß „ich gekommen sey, Friede zu senden auf Erden. „Ich bin nicht gekommen, Friede zu senden, „sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, „den Menschen zu erregen wider seinen Vater, „und die Tochter wider ihre Mutter, und die „Schnur wider ihre Schwieger.“ Vergl. Luk. XII. 51. 53.

49) S. Luk. XII. 49.

springen mußten, was jene Aeusserung und diesen Ausruf ihm auspreßte?

Daß er aber doch davor nicht erschrack — daß er, im festen Vertrauen auf die Kraft der Wahrheit, dennoch sein Ziel im Auge, und den Glauben an die Möglichkeit einer beständig-fortschreitenden Annäherung dazu in der Seele behielt — daß er unbekümmert um die Langsamkeit des Fortschreitens, oder vielmehr die Fortschritte des Werkes nach einem göttlichen Maßstabe nur nach Jahrtausenden berechnend, alle seine Anlagen dazu für eine Reihe von diesen machte — daß er bei dem Anblick der Schwierigkeiten, die sich dagegen erheben würden, doch mit der ruhigsten Umsicht zugleich alles bemerkte, was auch möglicher Weise begünstigend dafür werden könnte, und auch darauf bei seinen Anstalten und Vorbereitungen die besonnenste Rücksicht nahm — dies ist es, was vielleicht unter allem wunderbaren und unerklärlichen an der Person dieses Jesus von Nazareth am unverkennbarsten als eine Erscheinung aus einer andern Welt auffallen muß.

Dabei ist es nun aber auch besonders der Mühe werth, und hier ist jetzt auch der Ort

dazu, den eigenen Beweis zu führen, daß der Plan Jesu wirklich dafür berechnet war, oder daß seine Seele wirklich den eben so grossen als neuen Gedanken aufgefaßt hatte, nicht nur seine Nation und sein Zeitalter, sondern die ganze Menschheit, und zwar die ganze Menschheit aller folgenden Zeiten und Jahrhunderte durch seine Lehre zu beseeligen. Es war also das ganze Menschengeschlecht, das sein Plan umfaßte, und dadurch unterschied er sich auch auf die ausgezeichnetste Art von allen früheren Weisen der Vorzeit, auch von einem Pythagoras, Sokrates und Plato; denn nie war es einem von diesen in die Seele gekommen, über den Kreis hinaus zu wirken, den ihr Vaterland, ihr Zeitalter und ihre Mitwelt um sie schloß, oder wenn sie auch daran dachten, daß dasjenige, was sie nützliches entdeckt hatten, noch für die Nachwelt wohlthätig bleiben könnte, so dachten sie doch nicht, oder höchstens der einzige Pythagoras dachte vielleicht noch daran, auch besondere Einleitungen dazu machen zu dürfen oder zu müssen, durch welche es auch für diese sicherer und gewisser erhalten werden könnte.

Nun scheinen es zwar zuerst mehrere Umstände etwas begreiflicher zu machen, daß und warum gerade der Geist eines Juden zu dem Auffassen eines solchen Planes am geschicktesten seyn mochte.

Nicht ohne Befremden stoßt man schon in den ältesten von den heiligen Schriften und Urkunden der Nation auf deutliche Spuren, daß schon sehr frühe der Wunsch und die Erwartung unter ihr erwacht war, auf die ganze Menschheit wohlthätig einzuwirken. Schon ihr Stammvater Abraham freute sich der Aussicht, daß einst in seinem Saamen alle Geschlechte der Erde gesegnet, oder daß einst durch seine Nachkommen eine Veränderung in dem Zustand der Welt eingeleitet werden sollte, deren Folgen sich über die ganze Erde verbreiten würden. [50]) Der grosse Gedanke, auf die ganze Menschheit wohlthätig einzuwirken, schien sich auch von dieser Zeit an unter der Nation lebendig zu erhalten; aber in der glücklichsten

50) Wahrscheinlich nur dies verstand Jesus darunter, da er Joh. VIII. 56. zu den Juden sagte: Abraham euer Vater freute sich, daß er meinen Tag sehen sollte.

und glänzendsten Periode ihres Nationalwohlstandes, in dem Davidischen Zeitalter war auch die Idee schon weiter unter ihr ausgebildet, und besonders dahin bestimmt worden, daß die seegensvolle Veränderung, die durch einen Abrahamiden auf der Erde bewirkt werden sollte, in der Beglückung aller Völker durch die Erkenntniß von dem Gott Abrahams, und in ihrer Vereinigung zu seinem Dienst, also mit andern Worten in der Bekehrung aller Völker zum Judenthum, und in der allgemeinen Ausbreitung von diesem bestehen würde.

Dies war es wenigstens, was David zunächst von dem grossen Gesandten der Gottheit, der einst noch unter der Nation aufstehen würde, erwartete, daß er den Namen des Gottes Israel allen Völkern der Erde verkündigen, in der Versammlung der Heiden von ihm zeugen, und alle Heiden seine Rechte lehren würde. Dies war es aber auch, was die späteren Propheten und Weisen der Nation von dieser Zeit an auf der einen Seite als das Hauptgeschäft des angekündigten ausserordentlichen Beglückers der Menschheit, den sie sich nun zu gleicher Zeit als Nachkommen Davids

dachten, und auf der andern Seite als die Veränderung vorstellten, welche auf der ganzen Erde den Zustand des reinsten Glückes begründen, und die Menschheit auf die höchste für sie erreichbare Stuffe von Vollkommenheit und Seeligkeit erheben würde. Licht und Klarheit sollte durch den neuen Isaiden über den ganzen Erdkreis vom Aufgang bis zum Niedergang verbreitet, und Gotteserkenntniß wie Wasser-Bäche über das schmachtende Land ausgegossen werden. Wenn aber einmal alle Heiden in diesem Lichte wandlen, wenn alle Geschlechte der Erde dem Gott Israels zugeführt, und sein Tempel zu Jerusalem der Tempel des ganzen Menschengeschlechts, oder der gemeinschaftliche Anbetungsplatz aller Nationen geworden seyn würde, alsdann sollte auch eine neue Periode der göttlichen Weltregierung beginnen, unter welcher die goldenen Tage des paradiesischen Zeitalters für die Menschheit zurückkehren würden. [51])

Wie sich die ersten Keime dieser die ganze Menschheit umfassenden Wünsche und Hoffnungen in der Seele Abrahams bilden konnten,

51) S. Esaj. LX. 1-5. 17-22.

mag vielleicht schwerer zu erklären seyn, als es auf den ersten Blick scheinen mag, wenn man nicht eine Einwirkung der Gottheit, [52]) und eine frühe Anlage zu dem Plane ihrer Menschenerziehung dabei erblicken will. Dies hingegen möchte man auf den ersten Blick eben so leicht zu begreifen glauben, wie sich diese Hoffnungen allmälig, nachdem sie einmal unter Abrahams Nachkommen lebendig geworden waren, in jene bestimmte Form hineinbildeten, als wie endlich nach dem Verflusse von zwei Jahrtausenden ein Jude den grossen Gedanken auffassen konnte, auf die Erfüllung jener Wünsche und Hoffnungen hinarbeiten zu wollen. Allein die gänzliche Verschiedenheit seiner jüdischen Form von jener, in welcher ihn Jesus

52) Ob Abraham diese Hoffnungen gerade aus der Verheissung I. B. Mos. XXII. 18. nach welcher in seinem Saamen alle Geschlechte der Erde gesegnet werden sollten, aufgefaßt habe? — Dies kann wohl durch eine besondere Erklärung der ebräischen Redeform, welche hier gebraucht ist, und zwar durch eine Erklärung, zu der man sich sehr befugt halten kann, zweifelhaft gemacht werden. Aber der Apostel Paulus schien es doch Gal. III. 16. anzunehmen. Vergl. Ammons biblische Theol. B. II. 52. 53.

aufgefaßt hatte, macht es doch beinahe völlig undenkbar, daß er auf jenem Wege dazu gekommen seyn könnte, oder wenn er auf diesem Wege dazu kam, so wird es nur desto unbegreiflicher, daß und wie er ihn in seiner Form auffassen konnte.

Zu der jüdischen Volksidee gehörte es ja wesentlich, daß der Messias zunächst durch die allgemeine Verbreitung des Judenthums der Wohlthäter des ganzen Menschengeschlechts werden sollte: das letzte Ziel von dem Plane Jesu gieng aber offenbar dahin, den jüdischen Ceremoniendienst abzuschaffen, und dafür eine andere, für die Bedürfnisse der ganzen Menschheit passendere, und eben deswegen auch für die ganze Menschheit bestimmte Religion in die Welt und unter die Menschen einzuführen.

Wenn er also auch den grossen Gedanken von der Möglichkeit der Einwirkung des Einzelnen auf das Ganze — wenn er ihn auch im allgemeinen aus jenen älteren Orakeln geschöpft hatte, in welchen seine Nation Verheissungen der Gottheit erblickte, oder wenn er durch diese dazu erhoben und begeistert worden war, so muß es nur desto mehr Erstaunen erregen, daß es seinem Geiste

zugleich klar geworden war, auf das Ganze der Menschheit müsse auf eine ganz andere, als auf die von seiner Nation erwartete Art eingewirkt werden: alsdann aber bleibt es noch eben so erstaunenswürdig, daß sich sein Geist nicht nur zu dem grossen Gedanken von der Möglichkeit einer wohlthätigen Einwirkung auf das Ganze, sondern auch zu dem Vorsatze, dieser Wohlthäter der Menschheit selbst zu werden, erhoben hatte.

Was es jedoch damit für eine Bewandniß haben mag, so ist es doch als Thatsache unbestreitbar, daß es in der Seele Jesu feste und klare Idee geworden war, durch sein Wirken in der Welt der Wohlthäter der ganzen Menschheit werden zu wollen — daß er nicht nur auf jene Möglichkeit hinaussah, und sich der Möglichkeit freute, wie die beglückenden Wahrheiten seiner Lehre in einem immer grösseren Kreise herumgebracht, und durch alle Zeiten herab erhalten werden könnten, sondern daß er sich selbst dazu berufen und verpflichtet hielt, alle Anlagen und Vorkehrungen zu der gewisseren Realisirung dieser Möglichkeit zu machen, und daß auch der Gedanke daran nicht erst in dem Verfolge seines schon angefangenen

Wirkens bei ihm aufstieg, sondern schon vorher von ihm aufgefaßt worden war, und ihn gerade am meisten zu seinem Wirken, und bei seinem Wirken begeisterte.

Am sichtbarsten geht dies aus den Anlagen und Vorkehrungen selbst hervor, welche er unverkennbar absichtlich dazu machte: aber — denn jene verdienen immer eine besondere und nähere Beleuchtung — er erklärte es ja selbst auch bei mehreren Gelegenheiten, und einige seiner früheren Aeusserungen darüber sind desto merkwürdiger, je deutlicher man dabei gewahr wird, daß sie ihm gewisser maßen nur entfielen, weil sein Herz und seine Seele von dem grossen Gedanken zu voll war.

In der ersten Zeit seines öffentlichen Wirkens konnte er sich noch gar nicht füglich darüber mittheilen, denn die Menschen, mit denen er zunächst zu thun hatte, würden ihn nicht nur nicht verstanden haben, sondern dadurch von ihm zurückgestossen worden seyn. Sobald er aber nur dies letzte bei seinen Freunden nicht mehr zu besorgen hatte, so konnte er sich nicht immer enthalten, ihnen zuweilen einige Winke darüber zu geben, durch

die ihnen seiner Absicht nach der Gedanke allmälig gewohnter werden sollte.

So sagte er ihnen dann zuerst in Bildern und Gleichnissen, daß er dazu bestimmt sey, die Menschen von Morgen und Abend, von Mittag und von Mitternacht in Gottes Reich einzuladen und herbeizubringen, also von allen Enden der Erde herbeizubringen. [53])

Er kündigte ihnen bei einer andern Gelegenheit, zwar auch noch in einem Bilde, aber schon viel bestimmter an, daß sein Augenmerk auch noch auf andere Schaafe, die zu einer andern bisher abgesonderten Heerde Gottes gehörten, gerichtet sey, und daß er sich nichts geringeres zum Ziel gesetzt habe, als alle unter einem Hirten in eine Heerde zu vereinigen. [54])

Als sie aber dadurch nur etwas vorbereitet waren — oder vielmehr, als sie nur einmal durch Liebe und Zutrauen fest genug an ihn

53) S. Matth. VIII. 11. Luk. XIII. 29.

54) S. Joh. X. 16. „Ich habe noch andere Schaafe, „die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen „muß ich auch herbeiführen — daß ein Hirte und „eine Heerde sey!“

angewachsen waren, um auch etwas fremdes und ungewohntes, das er ihnen sagen mochte, ohne Nachtheil ihrer Meinung von ihm, und ihrer Empfindungen für ihn ertragen zu können, so deckte er es ihnen ganz offen auf, daß er gerade sie dazu bestimmt habe, seine Zeugen nicht nur in Judäa und Samaria, sondern bis an das Ende der bewohnten Erde, also die Werkzeuge zu werden, durch welche seine Lehre in der ganzen Welt, und bei allen Stämmen und Völkern der grossen Menschen-Familie herum gebracht werden sollte. [55]) Ja in den letzten Augenblicken, die seiner endlichen Trennung von ihnen voran giengen, weihte er sie auf das feierlichste zu dem Auftrage ein, den er ihnen noch einmal wiederholte, daß sie in alle Welt ausgehen, allen Völkern sein Evangelium verkündigen, und allen Menschen den von ihm erhaltenen Unterricht mittheilen sollten. [56])

So wenig sich aber nach diesem bezweiflen läßt, daß der Plan Jesu wirklich das Ganze der Menschheit, und von dem Augenblicke an,

55) S. Apostelgesch. I. 8.

56) S. Matth. XXVIII. 18-20. Mark. XVI. 15.

da er sich in seiner Seele gebildet hatte, das Ganze der Menschheit umfaßte, so bemerkenswerth ist dabei noch besonders, mit welcher Klarheit er nicht nur voraussah, daß und wie er doch nur langsam und stuffenweise ausführbar, von einem kleinen unscheinbaren Anfang nur allmälig in das Grosse und Weite sich verbreiten, und in einem beständigen, durch alle Zeiten herabgehenden Fortschreiten sich seiner ganzen Vollendung immer nur nähern würde; sondern wie er sich auch darüber von Zeit zu Zeit, und gewiß nicht unabsichtlich, einzelne Winke entfallen ließ, die zuverlässig nicht allein für seine ersten Freunde und Schüler bestimmt waren, weil sie diesen vielleicht nie in ihrem ganzen Umfange verständlich wurden, den nur der Erfolg mehrerer Jahrhunderte enthüllen konnte.

Wenn er z. B. in einer jener prophetischen Parabeln, in denen er den künftigen Gang seines Werkes auf Erden schilderte, das von ihm zu stiftende Gottesreich mit einem Senfkorne verglich, das als das kleinste aller Saamenkörner in die Erde gebracht, dennoch zu einem weit verbreiteten Gesträuche, ja selbst zu einem Baume heranwachse, unter dem

die Vögel des Himmels nisten könnten [57]) — wenn er es in einer andern mit einer ganz kleinen Masse Sauerteig verglich, durch welche doch das Ganze einer viel grösseren allmälig durchdrungen und in Bewegung gebracht werde, [58]) und wenn er es in einer dritten mit einem Acker verglich, in welchem erst der ausgestreute Saame unter die Erde gebracht, in dieser zum Keimen kommen, wieder als Gras hervorwachsen, alsdann in Halme schiessen, und nun erst der Erndte entgegen reifen müsse [59]) — was lag in allen diesen Bildern, und was sollte darin liegen, als die Ankündigung, daß sich sein Werk nur langsam, nur in einem stuffenweisen, nicht immer merklichen Fortgang, und doch gewiß in das Grosse und Weite verbreiten würde.

Wenn er aber zuweilen in dem letzten Bilde noch den besonderen Zug ausmahlte, daß auf dem von ihm besäeten Acker freilich nicht aller Saame zur Reife kommen — daß

57) S. Matth. XIII. 31. Mark. IV. 31. Luk. XIII. 19.

58) S. Matth. XIII. 33. Luk. XIII. 21.

59) S. Mark. IV. 26-29.

auch manches davon zertreten, von Dornen erstickt oder sonst verdorben werden, ja daß immer auch Unkraut dazwischen aufschiessen möge, das wohl bis zu der Erndte im Lande gelassen werden müsse [60]) — war es damit nicht eben so deutlich angekündigt, daß es sich doch in dem gegenwärtigen Zustande der Dinge seiner höchsten Vollendung immer nur nähern, aber sie erst in einem künftig bevorstehenden wirklich erreichen würde?

Wohl mag es auch einige Verwunderung erregen, daß Jesus dabei den besonderen Umstand so bestimmt voraus sah, und auch voraus ankündigte, daß die Verbreitung seiner Lehre unter den entfernteren Völkern, unter welche sie erst später kommen konnte, schnellere Fortschritte als unter seinem eigenen machen, und daß sich die Heiden, unter welche sie erst nach den Juden gebracht werden sollte, diesen doch noch in ihrer Annahme vordrängen würden. Dies deutete er mehrmals in der Formel an: die ersten würden in seinem Reiche noch die letzten, und die letzten

60) S. Matth. XIII. 3-8. 24-30. Mark. IV. 4-8. Luk. VIII. 4-8.

die ersten werden: [61]) Doch hat man nicht gerade nöthig, schon um deswillen den von Gott erleuchteten Seher der Zukunft in ihm zu erblicken. Auch schon blosse menschliche Klugheit konnte wohl dazu hinreichen, ihn diesen Gang, welchen seine Sache nehmen würde, voraus erkennen zu lassen; so wie es gewiß nur diese war, welche ihn den langsamen, den stuffenweisen, nur in einer beständigen Progression fortrückenden Gang des grossen Werkes voraus erkennen ließ. Aber dies geht desto sichtbarer daraus hervor, wie oft und wie lange er das Ganze seines Planes überdacht haben mußte, mit welcher Lebhaftigkeit er ihm immer gegenwärtig, und mit welcher Stätigkeit das Auge seines Geistes darauf gerichtet war, denn nur darüber konnte er dahin kommen, sich auch mit demjenigen, was er der Zukunft dabei überlassen mußte, so oft und so angelegen zu beschäftigen.

61) S. Matth. XX. 16. Luk. XIII. 30.

Siebentes Kapitel.

Anstalten Jesu zu der ersten Einleitung seines Planes, die für seine Zeitgenossen und für seine nächsten Umgebungen berechnet waren. Er kündigt sich als Volkslehrer, aber nicht als Lehrer einer neuen Religion an, und läßt selbst noch durch den Täufer Johannes das Volk auf seine Erscheinung vorbereiten.

Am sichtbarsten geht es jedoch aus den Anlagen selbst hervor, welche Jesus mit so überlegter Besonnenheit machte, um die Erreichung seines Zieles theils für jetzt einzuleiten, theils für die Zukunft zu sichern — aus den Anstalten, die er so unverkennbar geflissentlich schon von weitem her dazu traf, — aus der ganzen dafür berechneten Weise seines Lehrens und seines Handlens, ja selbst, und vielleicht am meisten aus dem ganzen Gange seines Lebens.

Dabei ist es wirklich auch möglich, dasjenige, was er für die Ausführung seines Planes im Ganzen, dies heißt, für die Ausbreitung seiner Lehre in der Welt überhaupt anlegte, noch von demjenigen zu unterscheiden, was er bloß in der besondern Absicht that, um seiner Lehre den ersten Eingang in der Welt zu erleichtern, und ihr die ersten Anhänger unter seiner Nation zu gewinnen. Es mag auch der Mühe werth seyn, es zu unterscheiden; nur könnte allerdings manches, was uns jetzt bloß für den letzten Zweck berechnet scheint, und auch zunächst berechnet seyn mochte, doch zugleich auf das Ganze seines Entwurfes Bezug gehabt haben. Nimmt man aber bei jedem einzelnen bloß auf die für uns wahrnehmbare vorschlagende Tendenz Rücksicht, so möchten es vorzüglich die folgenden Umstände aus dem Leben Jesu, und aus der Geschichte seines Lehrens und Handlens seyn, bei denen der letzte besondere Zweck zunächst abgezielt war.

Erstens — trat zwar Jesus als Volkslehrer unter seiner Nation auf, aber kündigte sich dabei nicht eigentlich und förmlich als Lehrer einer neuen Religion an. Auch schon

durch das erste allein konnte er die Aufmerksamkeit der Nation auf sich ziehen, jedoch nicht gerade in einem ausserordentlichen Grade erregen; denn unter Juden war es wenigstens nichts so sehr auffallendes, Menschen auftreten zu sehen, welche, ohne einen äusseren Beruf dazu zu haben, und auch ohne zu einem besonderen Stande zu gehören, sich als Volkslehrer ankündigten.

Daran war die Nation schon seit Jahrhunderten gewohnt gewesen, und auch daran gewohnt gewesen, daß solche Menschen, die von Zeit zu Zeit unter ihr heraus traten, sich zu gleicher Zeit als ausserordentliche Gesandte Gottes, als Lehrer, welche Gott erweckt habe — mit einem Worte — als Propheten ankündigten. Freilich war eine geraume Zeit verflossen, seitdem der letzte Prophet vor Jesu unter den Juden aufgestanden war: doch war der Zwischenraum nicht so groß, daß der Auftritt eines neuen für die Nation etwas ganz fremdes hätte seyn können, und dies konnte er auch deswegen nicht für sie seyn, weil sie ja die Erwartung recht sorgsam unter sich genährt hatte, daß

ihr Gott dieser Lehrer schon noch mehrere senden würde.

Unter diesen Umständen konnte also der Auftritt eines neuen Volkslehrers kein ausserordentliches Aufsehen unter ihr erregen, und keine ganz ungewöhnliche, oder doch keine für ihn selbst nachtheilige Sensation machen: aber dies konnte auch deswegen weniger geschehen, weil er sich nicht nur bei seinem ersten Auftritt sehr bedachtsam enthielt, sich förmlich als Lehrer einer neuen Religion anzukündigen, sondern auch alles so geflissentlich vermied, was ihm schon für den ersten Blick das Ansehen oder das Aussehen davon hätte geben können. So bezeugte er ja bei mehr als einer Veranlassung die gröste Achtung für die bestehende Nationalreligion. So unterwarf er sich selbst sein ganzes Leben hindurch den ausdrücklich von ihr vorgeschriebenen heiligen Handlungen und Gebräuchen. Er äusserte auch wohl zuweilen, daß er nicht dazu bestimmt sey, sie aufzuheben, sondern vielmehr dasjenige, was das wesentliche davon ausmache, zu erfüllen: 62) und dadurch er-

62) „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin

hielt er wirklich, daß seine vertrautesten Schüler und Freunde, so lange er noch in ihrer Mitte war, niemals daran dachten, den Stifter einer neuen Religion in ihm zu sehen. Gerade ihnen kam es am wenigsten in den Sinn, daß er ihnen ihre bisherige Religion nehmen, und eine neue dafür geben wollte. Sie glaubten auch bei der Annahme seiner Lehre immer noch Juden zu bleiben. Sie glaubten sogar, wie es sich im Verfolge ihrer Geschichte ergeben wird, noch mehrere Jahre nach seinem Tode, daß sie es bleiben **müßten**; also war es ihnen gewiß nie eingefallen, den Stifter einer neuen Religion in ihm zu erblicken.

So sichtbar aber dies für den Zweck berechnet war, bei dem ersten Auftritte Jesu ein Aufsehen zu vermeiden, das bei dem blinden Eifer, womit damals die jüdische Nation an dem Gesetz und an der Religion ihrer Väter hieng, für seine ganze künftige Wirksamkeit vernichtend hätte werden müssen, so wenig läßt sich doch

nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen." Matth. V. 17.

Zweitens — verkennen, daß einige der Umstände, unter denen sein erster öffentlicher Auftritt erfolgte, eben so planmäßig darauf angelegt waren, um die allgemeine Aufmerksamkeit schneller und gewisser auf ihn hinzuziehen, und fester auf seine Person zu fixiren. Am wenigsten läßt sich wohl übersehen, daß und wie dies durch seinen sogenannten Vorläufer, durch den Täufer Johannes geschehen mußte, und gewiß auch geschehen sollte.

Ungefähr ein Jahr vor dem eigenen Auftritte Jesu [63]) — wahrscheinlich kein ganzes Jahr früher — stellt sich ein Mann unter der Nation heraus, an welchem alles dazu geeignet ist, [64]) Aufsehen und Bewunderung zu erregen. Mit dem Ernste und mit der Würde der alten Propheten tritt er unter das

63) Die gewöhnliche Zeitrechnung nimmt nur ein halbes Jahr an, das zwischen dem öffentlichen Auftritte Johannis und Jesu verflossen sey. Bengel setzt die Zwischenzeit noch kürzer an. S. Ordo temp. p. 205.

64) Das Aufsehen, das der Täufer Johannes unter der Nation machte, läßt sich auch aus der Art erkennen, wie der Geschichtschrieber der Nation, Josephus, von ihm spricht. S. Antiqq. XVIII. 7.

Volk hinein, indem er sich selbst durch seinen äusseren Aufzug auszeichnet, und schon durch das Besondere seiner Lebensart als ausserordentliche Erscheinung ankündigt. Er kommt aus der Wüste, wo er, wie Elias, allein mit Gott gelebt hat. Er scheint über alle menschliche Bedürfnisse erhaben, und sich den Menschen selbst nur so weit nähern zu wollen, als gerade nöthig ist, um ihnen seine Erhabenheit fühlbar zu machen. Doch sucht er sich nicht nur unter der Menge, welche die Bewunderung zu ihm hinzieht, ein kleines Gefolge von Schülern aus, die er sich ähnlich zu bilden strebt, sondern er kündigt auch dieser ihm zuströmenden Menge an, daß er nur um ihretwillen aus der Verborgenheit herausgetreten sey!

Er erklärt ihr feierlich, daß er von der Gottheit gesandt sey, um ihr die nahe Erscheinung ihres erwarteten Messias, der sogleich in ihrer Mitte auftreten würde, ja bereits — nur noch unerkannt — unter ihr aufgetreten sey, zu verkündigen. [65]) Er

65) „Er ist — sagte er Joh. I. 26. — schon mitten unter euch getreten, und ihr kennet ihn nur noch nicht.“

fordert sie auf, sich zu einem würdigen Empfange von diesem vorzubereiten, und für die Seegnungen, welche sie in seinem Reiche zu hoffen hätten, empfänglich zu machen. Er übernimmt es selbst, sie voraus durch eine Art von religiöser Lustration, oder Reinigung, als seine schon erklärte Unterthanen auch äusserlich zu bezeichnen, oder zu seinen heiligen Mysterien einzuweihen; und dadurch zieht er die Augen der Nation noch mehr auf sich. Schon längst war unter dieser der Glaube verbreitet, daß einst ein eigener Herold vor ihrem Messias als Vorläufer hergehen, und ihm den Weg bereiten sollte. Vielleicht war auch schon seit Jahrhunderten die Sage unter ihr verbreitet, daß dieser Vorläufer des Messias, oder vielmehr der Messias selbst die Menschen durch eine besondere Art von Taufe zu seinen Anhängern einweihen würde. 66) Je weniger sich also

66) Man muß dies fast daraus schliessen, weil die Abgeordneten, die von Jerusalem aus an Johannem geschickt waren, ihn auch befragten: warum er taufe, da er doch nicht Christus sey? Die damit zusammenhängende, neuerlich wieder mehr=

unter diesen Umständen zweiflen ließ, was der Täufer abzwecke, und je grösser die Achtung war, in die er sich selbst schon bei dem Volke gesetzt hatte, desto gespannter mußte die Aufmerksamkeit des Volks auf denjenigen, als dessen Herold er sich ankündigte, und desto grösser die Vorstellung werden, die es von diesem sich machte.

Und nun in dem Augenblicke, in welchem diese Spannung vielleicht den höchsten Grad erreicht hatte, tritt Jesus von Nazareth auf, tritt in der Mitte des Volkes auf, [67]) das zu dem Täufer hingeströmt war — wird von diesem mit allen Zeichen der ehrfurchts-

fach bestrittene Frage: ob die Juden schon vor der Zeit Johannis und Jesu eine Proselytentaufe gekannt hätten? ist in eine eben so gelehrte als gründliche Prüfung gezogen worden in D. Ernst Gottl. Bengels Untersuchungen zur jüdischen und christlichen Religionsgeschichte (1814.) St. I. und I. G. Reiche Dissert. de Baptismatis origine et necessitate, nec non formula baptismi, Götting. 1816. in 8.

67) An dem Orte selbst, wo Johannes taufte — zu Bethabara jenseits des Jordans. Joh. 1. 28.

vollesten Achtung empfangen, [68]) und wenigstens seinen Schülern als der wirklich erschienene Messias von ihm selbst kenntlich gemacht!

Nun wird man doch gewiß nicht erst fragen: ob Jesus diesen Augenblick zu seinem öffentlichen Heraustreten geflissentlich gewählt habe? Die Veranstaltung der Vorsehung, welche allerdings auch dabei eintrat, bleibt ja immer noch sichtbar genug; aber warum

68) „Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, „— sagte er zu ihm — und du kommst zu mir!" Aber die Antwort, die ihm Jesus gab:

„πρεπον ἐςὶν ἡμιν, πληρωσαι πασαν „δικαιοσυνην,"

setzt sichtbar eine schon längere Bekanntschaft zwischen ihnen voraus, so wie sie zugleich einen Hauptzug enthält, der das planmäßige in der ganzen Haltung Jesu, die er in seinem öffentlichen Leben behauptete, noch sichtbarer erkennen läßt. Matth. III. 15. Der schönen Darstellung dieses Auftritts in der trefflichen Schrift von Fr. Ad. Krummacher: Ueber den Geist und die Form der evangelischen Geschichte in historischer und ästhetischer Hinsicht (Leipz. 1805. in 8.) mag doch etwas an psychologischer Wahrheit fehlen.

sollte man nicht auch annehmen dürfen, daß über den Zeitpunkt ihres beiderseitigen Auftritts, so wie überhaupt über die Bestimmung des einen und des andern eine Art von vorläufigem Verständniß zwischen Jesu und zwischen dem Täufer statt gefunden habe?

Ist es denn nur möglich, sich dieser Vermuthung zu erwehren, zu welcher man durch so manche Umstände in der Geschichte Jesu hingeführt wird?

War doch die Familie Jesu, wie uns seine Geschichtschreiber erzählen, schon vorher in der innigsten Verbindung, und wahrscheinlich in einem Verwandschaftsverhältnisse [69]) mit der Famalie des Täufers gestanden. Für den Vater des letzten war und blieb ohne Zweifel schon das Kind, der Knabe, und — wenn er so lange lebte — auch der Jüngling Jesus Gegenstand der theilnehmendsten Aufmerksamkeit, da ihm bei der Geburt seines eigenen Sohnes eine Kunde

69) Die Verwandtschaft zwischen der Mutter Johannis und der Mutter Jesu läßt Lukas I. 36. selbst von dem Engel bezeugen, welcher der letzten die Geburt ihres Sohnes ankündigte.

von demjenigen, was jener für seine Nation und für die Menschheit werden, und von den Beziehungen, in welche sein Sohn mit ihm kommen sollte, geworden war. 70) Es ist daher mehr als glaublich, daß er die Verbindung mit den Eltern Jesu, auch von der ohnehin nicht allzugrossen Entfernung aus, in welcher sie später von einander leben mochten, sorgfältig unterhielt. 71) Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß er auf die Bildung und Erziehung Jesu einen mehrfachen Einfluß hatte. Es ist sonach die natürlichste aller Vermuthungen, daß auch Jesus und der Täufer schon von Jugend auf nicht nur mit einander bekannt, sondern auf das innigste vertraut, und durch mehrere der festesten Bande verschlungen waren. Es streitet dabei auf der Welt nichts gegen die weitere Vermuthung, daß diese innige Verbindung sich noch durch die Jahre ihres Jünglingsalters

70) Luk. I. 17.

71) Schon die jährlichen Reisen der Eltern Jesu nach Jerusalem zu den hohen Festen konnten Veranlassung oder Gelegenheit genug dazu geben, da die Eltern Johannis in einer geringen Entfernung von Jerusalem, wahrscheinlich zu Hebron, wohnten.

bis in ihr männliches Alter hineinzog, und für beide, so wie sich ihr reifer gewordener Geist weiter gegen einander öffnete, mit jedem Jahre wichtiger und heiliger wurde. Es verwehrt uns nichts zu glauben, daß sie einen grossen Theil dieser Zeit neben — oder doch in der Nähe von einander verlebt haben mögen, denn es wird uns nirgends in der heiligen Geschichte gesagt, wie lange sich Johannes in der Wüste aufgehalten, und wie viele Zeit er in dieser zu der letzten Vorbereitung für seinen öffentlichen Auftritt ausgesetzt habe; daher darf man unbedenklich annehmen, daß sein eigentliches Leben in der Einsamkeit und in der Wüste nicht sehr lange, und wahrscheinlich kein volles Jahr — vielleicht nur vierzig Tage [72]) gedauert haben mag.

Nun aber, ist es wohl denkbar, daß Jesus über das grosse Werk, mit dem sich

72) Nach dem Muster der vierzig Tage, welche Moses und Elias darin zubrachten. Durch dasjenige, was Lukas I. 80. mit absichtlicher Kürze sagt, wird man gewiß nicht anzunehmen genöthigt, daß Johannes von seiner Kindheit an bis zu seinem öffentlichen Austritte in der Wüste gelebt habe.

sein Geist, wie wir doch gewiß annehmen müssen, Jahre lang beschäftigte, und zu dem er den Entwurf Jahre lang in der Seele herumtrug, bis er sich völlig darin geordnet hatte — ist es denkbar, daß er sich darüber niemals gegen den Freund geäussert haben sollte? oder läßt es sich vielmehr anders denken, läßt es sich bei dem Charakter des einen und des andern nur anders glauben, als daß dies immer auch Gegenstand ihrer gemeinschaftlichen Unterhaltungen — daß auch Johannes für den Plan und für das Werk Jesu frühzeitig begeistert — daß auch das Besondere der Ausführung mehrmals zwischen ihnen zur Sprache gebracht, [73]) und daß gerade durch das Bewußtseyn ihrer Vereinigung zu dem grossen Werke das festeste und das heiligste aller Bande zwischen ihnen geschlungen war.

Bei dieser Voraussetzung bleibt es nicht nur immer noch denkbar, daß auch Johannes zu demjenigen, was er dabei zu thun, oder

73) Scheint dies nicht auch in jenem Winke zu liegen, welchen sich der Täufer einmal gegen seine Schüler entfallen ließ: „Jener muß wachsen; ich aber muß abnehmen!" Joh. III. 30.

zu der Rolle, die er dabei zu übernehmen hatte, von Gott gesandt uud berufen seyn, und sich selbst mit der festesten Ueberzeugung von Gott dazu gesandt und berufen glauben konnte, 74) sondern durch die Voraussetzung wird es am besten erklärt, wie sich die Ueberzeugung in der Seele des Täufers immer mehr befestigen mußte. Je mehr ihm Jesus von seinem Geiste mittheilte, und von seinem Plane enthüllte, und je höher dabei seine Vorstellung von Christo wurde, und seine Verehrung für ihn stieg, desto grösser mußte ihm auch der Beruf erscheinen, als Vorläufer von ihm aufzutreten, desto deutlicher konnte er dies als besonderen Willen der Gottheit, oder als das besondere Geschäft erkennen, das ihm von dieser angewiesen sey, desto tiefer senkte sich in seine starke und feste Seele der Gedanke davon ein, der ohnehin höchst wahrscheinlich auch schon von seinem Vater in die Seele des Knaben oder des Jünglings

74) Lukas sagt ausdrücklich III. 2.: der göttliche Beruf sey an Johannes in der Wüste gekommen; und Joh. I. 33. sagt er selbst: „daß er von Gott gesandt worden sey, zu taufen.“

gelegt worden war, und so wurde er zu gleicher Zeit immer gewisser von seiner grossen Bestimmung, und immer fähiger und geschickter, sie so zu erfüllen, daß der Plan und die Sache Jesu am wirksamsten dadurch gefördert wurde.

Mit dieser Voraussetzung wird man auch sicherlich bei einer genaueren Hinsicht keinen der kleinen Umstände in den Erzählungen der Geschichtschreiber Jesu streitend finden, 75)

75) Bloß der einzige Umstand könnte dagegen zu streiten scheinen, daß der Täufer selbst Joh. I. 31-33. dem Ansehen nach zweimal versicherte, er habe Jesum nicht gekannt, ehe er zu ihm gekommen sey, und von ihm getauft zu werden verlangt habe. Ohne Zweifel hat auch dies allein noch mehrere neuere Schriftsteller, wie z. B. Heß in seiner Lebensgeschichte Jesu, von jedem Gedanken an ein früheres Verständniß zwischen Jesus und Johannes entfernt. Allein jenes:

Καγω ὀυκ ᾔδειν ἀυτον:

muß nicht nothwendig heissen: „ich kannte ihn nicht:" sondern Johannes konnte auch blos damit sagen wollen, er habe noch nicht die volle Gewißheit davon gehabt, daß er der Messias sey, sondern diese erst durch das ihm sichtbar gewordene Herabkommen des Geistes auf ihn erhalten. Es

worin uns irgend etwas von seinen Verhältnissen mit dem Täufer bemerklich wird. Man

läßt sich auch denken, daß Johannes dabei von einer besonderen früheren Erscheinung, die er in Beziehung auf Jesum wahrgenommen habe, und nicht von jener sprechen konnte, die nach Matth. III. 16. bei seiner Taufe selbst statt gefunden haben sollte: doch muß man dies nicht gerade um der Erzählung willen, die in dem Pseudo-ebionitischen Evangelio sich findet, sondern man mag es deswegen annehmen, weil man sich bei Matth. III. 14. fast unmöglich erwehren kann, zu glauben, daß der Täufer Jesum zu der Zeit, da er von ihm getauft zu werden verlangte, allerdings schon nicht nur im allgemeinen gekannt, sondern auch als den Messias erkannt haben mußte: denn wie hätte er sonst zu ihm sagen können, er bedürfe von ihm getauft zu werden? Auch die kurze so viel sagende Antwort, die ihm Jesus gab, und der Grund, den er zu seinem: Ἄφες ἄρτι! hinzufügte, setzte, wie schon bemerkt worden ist, fast unverkennbar voraus, daß sie einander nicht fremd seyn konnten, denn dem ganz fremden hätte Jesus dies unmöglich sagen können. Muß man aber dies annehmen, wie kann man bei den angeführten Umständen der Vermuthung ausweichen, daß die Zeit des Austritts von Johannes zwischen ihm und Jesu verabredet war? aber was kann man auch, so wie die Vermuthung hier aufge-

wird also auch dadurch nicht abgehalten, sie anzunehmen, und so bleibt man gewiß hin-

stellt ist, bedenkliches für den Charakter des einen oder des andern darin wahrnehmen? Sagte es doch auch der Täufer selbst Joh. I. 33.: „Darum „bin ich gekommen, damit dieser Israel offenbar „— dies sollte doch offenbar heissen — damit er „bälder und allgemeiner von der Nation als der „Messias erkannt — würde.“ Es würde mir daher auch schwerlich in den Sinn gekommen seyn, daß nur etwas scheinbar bedenkliches dabei gefunden werden konnte, wenn es mir nicht aufgefallen wäre, daß einige neuere Schriftsteller, welche selbst auf den unverkennbaren Zusammenhang zwischen dem Plane Jesu und dem Plane Johannis aufmerksam machten, sich doch vor dem Ausdruck eines Verständnisses zwischen ihnen gefürchtet zu haben scheinen. S. Ammon biblische Theol. B. II. 305. Henke Kirchengesch. Th. I. 26. De Wette Lehrb. der Dogm. B. I. 196. scheint sogar nur ungern eine Verbindung zwischen Jesus und Johannes zugeben zu wollen: sollte man sich aber wohl um deswillen davor fürchten, was der Wolfenbüttlische Fragmentist in seiner Schrift: Vom Zweck Jesu und seiner Jünger S. 133. Bahrdt in seiner Ausführung des Planes und Zweckes Jesu B. III. 483. und der Verfasser einer Abhandlung: Jesus und Johannes in dem neuen Henkischen Magazin B. VI. S. 394. daraus gemacht haben?

reichend befugt, auch anzunehmen, daß es wirklich in dem Plane Jesu lag, und zu dem Plane Jesu gehörte, die Menschen, unter denen er jetzt selbst auftreten wollte, erst durch den Täufer Johannes zu einer günstigeren Aufnahme seiner Lehre vorbereiten zu lassen.

Achtes Kapitel.

Jesus kündigt sich selbst als den Messias an.

So wie man aber dabei das planmäßige dieser Vorbereitung besonders darin suchen darf, daß Jesus durch den Täufer die Erwartung unter der Nation erregen ließ, er würde sich ihr als ihren schon so lange ersehnten Messias legitimiren, so kann und muß man auch das wirksamste, was er in dieser Absicht that,

Drittens — darin finden, daß er sich ihr wirklich als diesen ankündigte, und in dem Charakter von diesem unter ihr auftrat.

Damit soll nicht einmal von ferne angedeutet werden, daß Jesus den Charakter des Messias bloß deswegen angenommen, oder sich beigelegt hätte, um nur der Lehre,

die er in die Welt einzuführen hatte, einen leichteren und gewisseren Eingang bei den Menschen, denen sie zuerst beigebracht werden sollte, zu verschaffen. Es möchte zwar allerdings scheinen, daß er jenen Zweck durch kein anderes Mittel so unfehlbar zu erreichen hoffen konnte, wie durch dieses: doch darf sich die Geschichte um deswillen allein nie für befugt halten, es anzunehmen, und sie wird sich auch nach einer näheren Prüfung jenes Scheines nicht einmal mehr dazu versucht fühlen. Aber es läßt sich recht gut vereinigen, daß sich Jesus mit der lebendigsten Ueberzeugung seiner Messiasbestimmung und der ihm zustehenden Messiaswürde bewußt seyn, und dennoch dabei recht sorgsam überdacht haben konnte, wie sich die Ankündigung davon, oder wie sich seine öffentliche Ausstellung in diesem Charakter auch zu dem Vortheil seines Planes und seiner Sache benutzen lassen dürfte. Dies wird auch ganz unverkennbar in der Art und Weise, wie er sich als den Messias ankündigte, in der Offenheit, womit er es jetzt bei einer Gelegenheit that, in der Zurückhaltung, womit er es zu einer andern

Zeit zu vermeiden schien, und in der so bedachtsam weisen Rücksicht auf die Umstände, wodurch er sich jedesmal zu dem einen und zu dem andern so sichtbar bestimmen ließ.

Nach der Erzählung des Apostels Johannes muß oder darf man es als entschieden annehmen, daß die ersten Schüler und Anhänger, die sich an ihn anschlossen, zunächst dadurch dazu bewogen wurden, weil sie durch den Täufer Johannes voraus aufmerksam auf ihn gemacht, den Messias in ihm zu finden erwarteten.

Einige von ihnen [76]) waren ja vorher Schüler des Täufers gewesen, und gerade der Umstand, daß sich dieser zuweilen noch mit einer heilig-scheuen Verschlossenheit über Jesum zu äussern schien, mußte ihre Aufmerksamkeit auf ihn nur desto höher spannen. Aber eben deswegen war es ihnen auch nur erst glaublich und noch nicht gewiß geworden, daß Jesus der Messias seyn dürfte. Sie waren eigentlich nur erst geneigt, es zu glauben, und zwar theils um Johannis willen, theils, weil sie nichts sehnlicher

76) Wie Andreas, der Bruder Petri. Joh. I. 42.

wünschten, als daß es wahr seyn möchte: doch stiegen auch noch zu Zeiten Zweifel dagegen in ihnen auf, weil ihr Glaube noch nicht feste Ueberzeugung geworden war. So verhielt es sich bei Nathanael, 77) und so verhielt es sich ohne Zweifel noch bei mehreren anderen dieser Erstlinge, die er gewann — aber wie benahm sich Jesus gegen sie? Er ließ sie sehr deutlich sehen, daß er von ihnen als der Messias der Nation erkannt zu werden wünsche und hoffe, aber er verlangte nicht, daß sie es ihm sogleich und bloß auf sein Wort glauben sollten, und deswegen sagte er ihnen auch nicht, daß er es sey, sondern er verwieß sie auf die thätlichen Beweise, die er ihnen durch seine Werke davon geben könnte und geben würde.

Darin mußte jedoch für sie die bestimmteste indirekte Ankündigung davon liegen, so wie sie auch in der Antwort lag, die er den Jüngern, welche Johannes an ihn abgeschickt hatte, ertheilte, und gewiß auch seiner Absicht nach darin liegen sollte.

77) S. Joh. I. 47-52.

Durch diese hatte ihn Johannes förmlich befragen lassen: [78]) ob er der Messias sey? und zwar höchst wahrscheinlich nicht um seiner selbst, sondern um seiner Schüler willen. Es dürfte zwar möglich und denkbar seyn, daß Johannes die Frage auch in der Absicht an Jesum hätte bringen lassen, um ihn früher zu einer öffentlichen und ganz bestimmten Erklärung zu veranlassen, oder zu einer schleunigeren Erfüllung seiner Messiasbestimmung zu bewegen; [79]) denn es läßt sich immer denken, daß auch an der Messiasidee des Täufers, ungeachtet seiner Verbindung mit Jesu und seiner Bekanntschaft mit dem Plane Jesu, noch etwas von jüdischen Volkserwartungen hieng. In diesem Falle enthielt die scheinbar=ausweichende Antwort Jesu zwar

78) S. Matth. XI. 2 = 6. Luk. VII. 18 = 21. Beide Evangelisten geben dabei ausdrücklich an, daß Johannes zwei seiner Jünger an Jesum geschickt — Matthäus aber bemerkt noch besonders dazu, daß er sie von seinem Gefängniß aus an ihn geschickt habe.

79) S. Paulus Comment. B. I. 856. 857. Auch die Lage, worin sich damals Johannes befand, konnte einigen Antheil daran haben.

für ihn selbst und für seine Jünger die bestimmte Erklärung, die er verlangte, aber zugleich eine eben so bestimmte Ablehnung des andern, nur enthielt sie dabei in einem Zusatz einen Wink für Johannes über den Grund seiner Ablehnung, der wohl ihm und seinen Schülern, so wie auch den damaligen Schülern Jesu erst in der Folge verständlich wurde. [80]) In Beziehung auf die an ihn gebrachte Frage wies sie nemlich Jesus anstatt aller Antwort nur an, ihrem Meister wieder zu sagen, was sie von ihm gesehen hatten, nachdem er vor ihren Augen einige Handlungen verrichtet hatte, durch die sich nach der wörtlichen Ankündigung von einem ihrer [81]) älteren Propheten der Messias kenntlich machen sollte; und da er sich dabei unverkennbar auf diese Weissagung bezog, so erklärte er sich doch damit auf eine Art, die gewiß nicht bestimmter seyn konnte.

Nachdem hingegen seine Jünger eine längere Zeit Zeugen seines Lebens und seiner

80) In dem Zusatz: „Seelig ist — oder wohl dem, der sich nicht an mir ärgert!“

81) Esaj. XXXV. 5.

Handlungen gewesen waren, und sich dadurch in der zuerst von ihm gemachten Vorstellung nicht nur immer mehr befestigt, sondern auch inniger an ihn angeschlossen, und durch mehrere Bande des Zutrauens und der Liebe mit ihm verschlungen hatten, so machte er sich selbst eine Gelegenheit,[82] sie um ihre Meinung von sich zu befragen, und als ihn Petrus — gewiß aus der Seele von allen heraus — versicherte, daß sie den Messias in ihm erkannt hätten, so bestärkte er sie in dieser Vorstellung mit einer Wendung,[83])

82) Nachdem Jesus sie zuerst gefragt hatte: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sey? so richtete er nach der von ihnen darauf erhaltenen Antwort die bestimmte Frage an sie: Wer sagt denn ihr, daß ich sey? Der Auftritt muß auch seinen Jüngern sehr merkwürdig gewesen, und deswegen sehr genau gegenwärtig geblieben seyn, denn Matth. XVI. 13. und Mark. VIII. 27. bemerken dabei ausdrücklich, daß es in der Nähe von, und auf dem Wege nach Cäsarea Philippi geschehen sey; Lukas aber, der dies letzte wegläßt, setzt doch hinzu IX. 18. daß Jesus mit seinen Jüngern allein gewesen sey, da er diese Frage an sie richtete.

83) „Seelig bist du — sagte er zu Petro, der im Namen der übrigen geantwortet hatte — „denn

deren Zweck unverkennbar nur dahin gieng, sie noch tiefer und unauslöschlicher in ihre Seele einzudrücken.

Dabei wieß er sie zwar selbst an, daß sie sich für jetzt mit dieser Vorstellung von ihm noch nicht ohne Auswahl an jeden, der ihnen vorkommen möchte, hindrängen sollten, 84) so wie er auch für seine Person sich nicht leicht ohne eine besondere Veranlassung öffentlich darüber äusserte. —

Nur bei den redlich-einfältigen Menschen, die er einmal nach der Erzählung Johannis in einem samaritischen Dorfe fand, glaubte er keine weitere Veranlassung zu bedürfen, um sich ihnen ohne Zurückhaltung als den Messias zu erkennen zu geben, 85) wiewohl

„Fleisch und Blut hat dir dies nicht geoffenbaret, „sondern mein Vater im Himmel." Matth. XVI. 17.

84) Dies bemerken alle drei Evangelisten, welche diesen Auftritt erzählen.

85) Als ihm die samaritische Frau, mit welcher er sich in ein Gespräch einließ, gesagt hatte: „Ich weiß, „daß der Messias kommen wird, welcher Christus „heißt," so sagte er ihr seinerseits ganz offen: Ich bins, der mit dir redet! Joh. IV. 26. In

sich immer annehmen läßt, daß er auch bei ihnen seine besondere, nur von uns nicht zu bestimmende Gründe dazu haben mochte; hingegen bei einigen Gelegenheiten, wo er von dem Volke und von seinen Feinden zu einer ganz unumwundenen Erklärung aufgefordert wurde, ließ er sich gegen diese mit der vollesten Offenheit, welche sie erwarten konnten, darüber aus. Als sich einmal in dem Tempel zu Jerusalem die versammelte Menge mit der ungeduldigen Frage an ihn hindrängte: „Wie lange hältst du unsere „Seele auf? Bist du der Messias, so sage „es frei heraus!" so beantwortete er die Frage eben dadurch auf das bestimmteste, indem er ihr das Recht zu der Aufforderung, die damit an ihn gebracht wurde, absprach. 86) Als aber in der letzten Nacht vor seinem

eben dieser Form sagte er es auch dem Blindgebornen, dem er die Augen öffnete, nachdem er ihn gefragt hatte: „Glaubest du an den Sohn „Gottes? — Du hast ihn gesehen. Der mit „dir redet, der ists!" Joh. IX. 35. 37.

86) Jesus antwortete ihnen: „Ich habe es euch gesagt, „aber ihr glaubet nicht. Die Werke, die ich thue

Tode in der vollen Versammlung des hohen Rathes zu Jerusalem der hohe Priester die nemliche Frage mit einer Beschwörung an ihn richtete, so antwortete er ganz ohne Wendung: Du sagst's, denn ich bin es! [87])

Es kann also nicht bezweifelt werden, daß sich Jesus selbst mehr als einmal ohne Zurückhaltung als den Messias ankündigte. Warum er es jedoch nicht immer, nicht zu jeder Zeit und nicht an jedem Ort auf gleiche Art that? warum er den Menschen, auf die er wirken wollte, nicht jedesmal mit der Ankündigung zuvorkam? und warum er selbst seine Schüler und seine Freunde anwieß, die Ankündigung nicht einem jedem aufzudrängen? — wer kann erst darnach fragen? denn wem drängt sich nicht sogleich in seiner Geschichte der Umstand auf, auf welchen er dabei eine ganz besondere Rücksicht nehmen mußte?

Jesus konnte und wollte ja niemals der Messias werden, den seine Nation und

„in meines Vaters Namen, die zeugen von mir. „Aber ihr glaubet nicht.“ Joh. X. 25. 26.

87) S. Matth. XXVI. 64. Mark. XIV. 62. Luk. XXII. 70.

seine Zeitgenossen damals erwarteten. Er konnte und wollte niemals jenes Messiasideal realisiren, das sich ihre Phantasie allmälig aus den unrichtig- verstandenen Orakeln ihrer älteren Propheten zusammen gedichtet hatte; sondern ihm war es gewiß, daß der Seele von diesen ein ganz anderes Bild, also auch eine ganz andere Bestimmung des Messias vorgeschwebt habe, zu deren Erfüllung er selbst von der Gottheit gesandt und berufen sey.

Dabei war aber die Verschiedenheit jener Bestimmung gerade in den Hauptbedingungen, welche durch den Messias erfüllt werden sollten, so groß, und schon für den ersten Blick so auffallend, daß sie unausbleiblich bei den Zeitgenossen Jesu den härtesten Anstoß erregen mußte. Es war ja nichts geringeres, als die Wiederherstellung des israelitischen Staates, und die Befreiung der Nation von der Oberherrschaft der Römer, was sie zunächst von ihrem Messias erwartete: Jesus aber glaubte sich durch seinen Messiascharakter nur dazu berufen, und hielt es auch für unendlich höheren Beruf, sie und die ganze Menschheit von der unseeligen Herrschaft des

Irrthums und der Sünde zu befreien. Er mußte also voraus darauf rechnen, daß sich der grössere Theil seiner Zeitgenossen nicht nur weigern würde, ihn für den Messias zu erkennen, sondern sich selbst befugt halten würde, ihn wegen der Anmaßung dieses Charakters des frechsten Betruges zu beschuldigen, weil es sich auch nach allen den äusseren Umständen, unter denen er aufgetreten war, kaum als möglich denken ließ, daß er irgend etwas von demjenigen realisiren würde, was sie am gewissesten von ihrem Messias erwarteten.

Zu eben der Zeit, da sie zu dem Auffassen der Vorstellung, daß er der Messias sey, gebracht werden sollten, mußte er es also darauf anlegen, auch ihre Messiasidee zu berichtigen, und da dies schlechterdings nur langsam geschehen konnte, so durfte auch das erste nicht zu sehr beeilt werden.

Dies ist aber der Umstand, der es zugleich am undenkbarsten macht, daß sich Jesus die Messiasrolle bloß angeeignet, oder den Messiascharakter bloß erborgt haben möchte, um dadurch seiner Lehre einen leich-

teren und gewisseren Eingang unter der jüdischen Nation zu verschaffen.

Allerdings hätte er hoffen mögen, diesen Zweck am unfehlbarsten durch die Mittel zu erreichen, wenn er es zugleich möglich machen konnte, daß er in diesem Charakter allgemein von seinen Zeitgenossen erkannt wurde. Man möchte sich auch in diesem Falle schon noch — wenn gleich etwas schwer — überreden lassen, daß die temporäre wohlthätige Täuschung, die er sich dabei erlaubt hätte, des weisesten und des edelsten Lehrers weiter nicht unwürdig war, da so leicht dargethan werden könnte, daß gar keine eigennützige und selbstsüchtige Absicht von seiner Seite dabei eintrat. Aber konnte sich wohl der *weise* Lehrer eine Täuschung erlauben, von welcher er unendlich mehr Gefahr und Nachtheil, als Gewinn und Vortheil für seine Sache zu erwarten hatte? und kann man sich verheelen, daß dies wirklich in der Lage und in den Umständen, in welchen sich Jesus befand, der Fall dabei war?

Er *konnte* und *wollte*, wie schon gesagt worden ist, von allem demjenigen nichts realisiren, was die Nation schon seit

Jahrhunderten von ihrem Messias gehofft hatte: aber in den Umgebungen, in die er eingetreten war, und bei der Art, womit er sich ihr darstellte, konnte es die Mehrheit seiner Zeitgenossen nicht einmal glaublich finden, daß er nur einst in einer entfernteren Zukunft Anstalten dazu machen würde. Von demjenigen, was sie zuerst bei ihrem Messias zu suchen gewohnt waren, und weswegen sie seine Erscheinung am sehnlichsten gewünscht hatten — von äusserem Glanze — konnten sie gar nichts bei ihm wahrnehmen. Wenn er sich also bei ihnen für den Messias erklärte, oder wenn er sie nur vermuthen ließ, daß er sich selbst die Würde und den Charakter des Messias anmaßen wolle, mußte er nicht besorgen, daß sie darin nur allzu leicht den stärksten und scheinbarsten Grund finden könnten, ihm und seiner Lehre nicht nur jeden Eingang bei sich zu verschliessen, sondern alles, was er ihnen mittheilen konnte, ununtersucht und ungeprüft zu verwerfen und von der Hand zu weisen?

Sie konnten ja bei ihren Vorurtheilen nicht anders denken, als daß sein Vorgeben von seiner Messiaswürde falsch sey, weil sie

von allen ihren selbst gemachten Zeichen, an denen der Messias für sie kenntlich werden sollte, fast kein einziges bei ihm erblickten. Sie mußten also glauben, daß er sich nur selbst damit täusche, und also ein Schwärmer — oder sie absichtlich täuschen wolle, und somit ein Betrüger sey: mußten sie also nicht dadurch auch voraus abgeneigt gemacht werden, ihm sonst etwas zu glauben, was er an sie hinbringen konnte? und wenn sie sich auch auf Augenblicke dazu bringen liessen, ihn für den Messias zu halten, weil sie nichts sehnlicher wünschten, als daß dieser einmal erscheinen möchte, also auch dadurch bewegen liessen, seinen Lehren einiges Gehör zu geben, war es anders zu erwarten, als daß sie sich nur mit grösserem Unwillen wieder von ihm abwenden würden, wenn sie sich nach einiger Zeit in ihren Hoffnungen, ihn die Rolle ihres Messias spielen zu sehen, getäuscht fanden?

Das eine und das andere trat wirklich bei tausenden der Zeitgenossen Jesu nach der Erzählung seiner Geschichtschreiber ein. Das eine und das andere ließ sich auf das bestimmteste voraussehen: wie läßt es sich nun

unter diesen Umständen nur denken, daß Jesus den Messiascharakter, den er sich beilegte, allein, als Mittel hätte gebrauchen wollen, sich und seiner Lehre einen leichteren Eingang, und eine willigere Aufnahme bei seinen Zeitgenossen zu verschaffen? Ist aber dies auf der einen Seite undenkbar, und ist es doch auf der andern gewiß, daß er sich wirklich als den Messias ankündigte, so muß man wohl annehmen, daß er auch die festeste Ueberzeugung von seinem Befugniß dazu, also den unerschütterlichsten eigenen Glauben, daß er wirklich der Messias sey, haben mußte.

Doch bei dieser Ueberzeugung fühlte ja Jesus selbst das nachtheilige, das für ihn und für seine Sache aus der unrichtigen Messiasidee seiner Zeitgenossen entspringen mußte — er fühlte es selbst so lebhaft, daß er höchst wahrscheinlich um deswillen die Ankündigung seiner Messiasbestimmung noch länger und geflissentlicher zurückgehalten haben würde, wenn er nicht hätte hoffen können, dem ungünstigen Einflusse jenes Umstandes noch gelegenheitlich durch ein anderes Mittel entgegen zu wirken, von dem er ohnehin

noch aus andern Ursachen Gebrauch machen mußte, um die Menschen, zu denen ihn sein Beruf zuerst hinführte, zu der Annahme der Wahrheit, die er ihnen mitzutheilen hatte, geneigt zu machen.

Neuntes Kapitel.

Wunder und Zeichen, welche Jesus verrichtete.

Dies weitere vierte Mittel bestand aber in nichts anderem, als in den Wundern und Zeichen, durch die er sich bei seiner Nation und bei seinen Zeitgenossen zunächst als von Gott gesandten Lehrer beglaubigte und beglaubigen mußte.

Mit diesen Wundern Jesu kann die Geschichte, als solche, nur dann in Verlegenheit kommen, wenn sie dabei aus ihrem eigenen historischen Raume herausgeht. Bleibt sie aber in diesem, so kann es ihr nicht allzu schwer werden, sich wenigstens bald in den Gesichts-Punkt zu finden, aus welchem sie dieselben betrachten muß. Auch wird sich ihr dabei leicht auszeichnen, was sie daran als Ge-

schichte nicht entscheiden kann, mithin desto unbedenklicher unentschieden lassen darf.

Als Geschichte muß sie aber annehmen, daß Jesus während seines öffentlichen Lebens mehrere ausserordentliche Handlungen verrichtete, welche nicht nur seine Zeitgenossen einer höheren und übermenschlichen in ihm und durch ihn wirkenden Kraft zuschrieben, sondern welche er selbst auch der Kraft Gottes zuschrieb, und deswegen für Beweise seiner göttlichen Sendung, oder nach der Sprache seines Zeitalters und seines Volkes für σημεια gehalten haben wollte. 88)

88) Die Geschichte darf sich hier wohl auf die schon angeführte Stelle Joh. X. 25. und auf eine andere Aeusserung Jesu Joh. V. 36. berufen, wo er zu dem versammelten Volke sagte: „Ich habe noch „ein grösseres Zeugniß für mich, als das Zeugniß „Johannis. Denn die Werke, die mir der Vater „gegeben hat, daß ich sie vollende (zu deren Vollendung mir der Vater die Kraft gegeben hat) „dieselbigen Werke, die ich thue, zeugen von „mir, daß mich der Vater gesandt hat." Eine neuere Exegese streitet nun freilich noch darüber, ob hier Jesus unter seinen Werken — ἐργοις — seine Wunder verstanden habe; wenn sie aber auch noch so vieles für ihre Deutung anführen

Wenn man den Angaben und den Nachrichten seiner Geschichtschreiber auch nur den geringsten Grad von Glaubwürdigkeit beilegt, so kann wenigstens dies nicht bezweifelt werden. Es mag immer zweifelhaft seyn, ob sie auch im Stande waren, die Wunder Jesu als solche gehörig zu beurtheilen. Es mag daher immer auch denkbar seyn, daß sie in mancher seiner Handlungen ein Wunder, oder eine Wirkung einer höheren, übermenschlichen Kraft erblickten, wo nur eine gewöhnliche, aber ihnen unbekannte, oder nicht von ihnen wahrgenommene Naturkraft zum Wirken kam, also denkbar seyn, daß sie auch über manches, das ihnen ein Wunder s c h i e n, sich getäuscht haben konnten. Aber darüber konnten sie sich nicht täuschen, daß er sich selbst mehr als einmal, bei mehr als einer Gelegenheit, recht feierlich und öffentlich, auf solche ausser-

könnte, so kann sie doch gewiß niemand das Recht abstreiten, hier auch an die Wunder, und selbst zunächst an die Wunder Jesu zu denken. S. Storrs Lehrbuch der christl. Dogmatik — übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. Carl Christ. Flatt, Th. I. (1813. Zw. Ausg.) S. 139 - 142.

ordentliche Handlungen, die er verrichtet hatte, berief, und sie für Werke ausgab, durch welche der Gott, der ihn gesandt habe, und den er seinen Vater nannte, selbst für ihn zeuge.

Wohl findet man einige Vorfälle in der Geschichte Jesu, wobei er selbst zu verhindern suchte, daß man einzelne von ihm verrichtete Handlungen nicht als Wunder verbreiten sollte. 89) Man findet ferner, daß er zu

89) Wie die Auferweckung der Tochter von Jairus — Mark V. 35 : 43. Luk. VIII. 49 : 56. Markus giebt hier sogar an, daß Jesus den Eltern ernsthaft, oder nach Luthers Uebersetzung, hart verboten habe, — διεςειλατο — nichts von der Sache bekannt zu machen: Matthäus aber IX. 23 : 26. schien das Verbot nicht zu kennen, denn er bemerkt vielmehr, daß das Gerücht von dieser Handlung Jesu im ganzen Lande erschollen sey. Hingegen führt Matthäus gleich darauf IX. 30. zwei von Jesu geheilte Blinde an, denen er die Bekanntmachung ihrer Heilung durch ihn untersagte, und — ein anderes Beispiel führt Markus VIII. 22 : 26. an, wo Jesus einem Blinden, den er in der Nähe von Bethsaida geheilt hatte, ausdrücklich verbot, daß er nicht in den benachbarten Ort hineingehen, und es niemand darin sagen sollte.

einer andern Zeit die Forderung ablehnte, die seine Feinde an ihn gebracht hatten, daß er sich ihnen durch ein bestimmtes Wunder als göttlichen Gesandten legitimiren möchte; [90]) und man findet endlich, daß er sich selbst zu andern Zeiten einige unmuthige Klagen über die kindisch-sinnliche Denkungsart der Menschen, mit denen er zu thun hatte, entfallen ließ, welche nicht nur, ohne Wunder und Zeichen zu sehen, nicht glauben wollten, sondern, um fortdaurend zu glauben, immer neue Wunder und Zeichen verlangten und bedurften. [91]) Durch das erste kann es jedoch auf keine Weise entschieden werden, daß Jesus seine Wunder nicht als Zeichen betrachtet haben wollte, sobald sich einerseits Ursachen angeben, oder auch nur vermuthen lassen, welche ihn in beson-

90) S. Matth. XVI. 1-4. Mark. VIII. 12. Die Pharisäer forderten hier von ihm ein bestimmtes Zeichen vom Himmel — σημειον ἐκ τȣ ȣ̓ϱανȣ. Joh. II. 18. und VI. 30. wollten sie nur überhaupt ein Zeichen sehen, um ihm zu glauben.

91) „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.“ Joh. IV. 48.

deren Fällen bestimmen konnten, das Aufsehen, das eine seiner Handlungen zur Unzeit für seine sonstigen Absichten hätte machen mögen, für den Augenblick zu verhüten, und sobald es andererseits gewiß ist, daß er selbst zu anderen Zeiten die Bekanntmachung und die Publicität seiner Wunder absichtlich beförderte und begünstigte. [92]) Aus den andern Umständen hingegen folgt es so wenig, daß vielmehr gerade aus der Art, womit Jesus zuweilen die Forderung eines bestimmten Wunders von sich ablehnte, und seine Empfindlichkeit über die Wundersucht seiner Zeit-

92) Wie Mark. V. 19. wo er einen der von ihm geheilten Gadarener selbst aufforderte: „Gehe hin in „dein Haus, und zu den Deinen, und verkün„dige ihnen, wie grosse Wohlthat der Herr an „dir gethan, und sich deiner erbarmt hat." Am bemerkbarsten wird aber die Absicht Jesu bei einigen Vorfällen, wo er es geflissentlich darauf anzulegen schien, recht öffentlich zu handlen, wie bei der Heilung des Gichtbrüchigen Matth. IX. 2 ; 8. Mark. II. 3 ; 11. Luk. V. 18. flg. auch bei der Heilung des Menschen mit der verdorrten Hand — Matth. XII. 9 ; 13. Mark. III. 1 ; 5. Luk. VI. 6 ; 10. und vielleicht am auffallendsten bei der Auferweckung von Lazarus.

Genossen äusserte, seine Absicht, die bei den von ihm verrichteten Wundern meistens zum Grunde lag, nur noch sichtbarer hervor gebt, und noch unverkennbarer und offener sich darlegt.

Doch wie kann sich die Geschichte erwehren, es auf seine eigene Aussage und auf seine eigenen Erklärungen hin anzunehmen, da es sich ihr zugleich so unwiderstehlich aufdrängt, warum Jesus in dieser Absicht Wunder thun mußte? 93)

Er konnte ja gar nicht daran denken, sich seiner Nation in dem Charakter des Messias, oder auch nur in dem allgemeinen Charakter des göttlichen Gesandten darzustellen, ohne sich durch Wunder zu legitimiren. Sie war seit Jahrtausenden an den Glauben gewohnt, und durch ihre ganze Geschichte in dem Glauben bestärkt worden, daß die Gottheit auf eine ausserordentliche, von ihrer sonstigen Handlungsweise in der Weltregierung verschiedene Art in ihre Schicksale eingreife,

93) S. historische Untersuchung über die Frage: Hat Jesus seine Wunder für einen Beweis seiner göttlichen Sendung erklärt? Von D. G. C. Storr — im flattischen Magazin St. IV. 178. flg.

und daher auch von Zeit zu Zeit durch ausserordentliche Abgeordnete ihren Willen ihr kund mache, welche sie dabei in den Stand setze, auch ihr Creditiv auf eine ausserordentliche Art zu beglaubigen. Sie hielt es daher für wesentliches Erforderniß des Propheten, daß er sich nach ihrer Sprache durch ein Zeichen legitimiren müsse, und deswegen hielt sie sich auch für berechtigt, jedem ein solches Zeichen abzufordern, der sich unter jenem Namen bei ihr ankündigen würde. So weit konnten sich daher auch die Feinde Jesu vollkommen befugt glauben, diese Forderung an ihn zu machen; nur darin giengen sie — was sie selbst hätten fühlen können — über ihr Befugniß hinaus, daß sie immer neue Zeichen von ihm forderten, nachdem er sich ihnen schon durch mehrere, in denen sie selbst das übermenschliche erkennen zu müssen glaubten, legitimirt hatte. Aber hätte Jesus dies nicht gethan, so würden sie den scheinbarsten, und nach ihrer Ansicht den wirklich-gültigsten Grund gehabt haben, ihm allen Glauben durchaus zu verweigern. 94)

94) Was in dem Commentar von Paulus B. II. 412. aus Maimonides Tr. de Messia I. 3. zum Be-

Wenn er also unter diesen Umständen Eingang bei ihnen finden wollte, so mußte er sich auch durch Wunder oder durch Handlungen auszeichnen, welche für sie den Charakter von Wundern hatten: und wenn man nun dies mit seinen eigenen Erklärungen über das Zeugniß vergleicht, das seine Werke von ihm geben sollten, [95]) wie ist es möglich, noch zu zweiflen, wofür er sie selbst angesehen haben wollte?

weis angeführt ist, daß der Wunderbeweis für die älteren Juden nicht so wichtig und so unentbehrlich war, wie für manche Christen, dies kann wohl die zahllosen Anzeigen nicht überwiegen, in denen sich in der evangelischen Geschichte selbst die Denkungsart der jüdischen Zeitgenossen Jesu darüber darlegt.

95) Für eine der Stellen, worin es am deutlichsten liegt, daß die Werke Jesu von ihm zeugen sollten, darf wohl Joh. XV. 24. gehalten werden, wo Jesus von seinen ihn hartnäckig verkennenden Feinden sagt: „Hätte ich nicht die Werke unter ihnen „gethan, die kein anderer gethan hat, so hätten „sie es keine Sünde!“ Auch kann man hier wohl am wenigsten annehmen, daß er unter seinen ἔργοις nicht seine Wunder, sondern seine Lehre verstanden habe.

Nun läßt sich hier wohl nicht allzu schwer bestimmen, wie weit dabei die Geschichte auch nach der inneren Beschaffenheit der Handlungen zu fragen befugt ist, in welchen die Zeitgenossen Jesu Wunder erblickten, und seiner Absicht nach erblicken sollten. Diese Frage kann für sie nur in einer einzigen Beziehung ein Interesse haben, das sie zu wahren verpflichtet ist.

Als Geschichte mag sie es keiner Philosophie und keiner Exegese verwehren dürfen, wenn es sich die eine oder die andere begreiflich zu machen sucht, und begreiflich zu machen weißt, wie die Erscheinungen, welche bei einigen jener Handlungen Jesu eintraten, auch nur durch eine Wirkung natürlicher Kräfte hervorgebracht werden konnten. Sie mag es selbst denkbar finden, daß z. B. bei einigen jener scheinbar-ausserordentlichen Curen, welche Jesus zuweilen an Kranken, und besonders an sogenannten dämonischen verrichtete, gar nichts übernatürliches eingetreten seyn, sondern höchst einfache von Jesu gebrauchte Mittel, [96]) oder wohl auch nur

96) Auch einige der Zeitgenossen Jesu schienen es für möglich zu halten, daß er bei solchen Curen durch

der Glaube [97]) und die Phantasie der Kranken den Erfolg hervorgebracht haben könnte. Sie kann sich dabei desto leichter erklären, wie es kommen konnte, daß doch das Volk und die Menge, ja die Kranken selbst ein Wunder dabei sahen, da überhaupt damals die Heilkunde als geheime Kunst gewisser Maßen getrieben, und als Eigenthum

blosse natürliche Mittel gewirkt habe, und wollten deswegen keine sichere σημεια darin erblicken. Aus diesem Zweifel mag es sich wenigstens am natürlichsten erklären lassen, warum sie ein σημειον ἐξ ὀυρανου — ein Zeichen vom Himmel — von ihm forderten.

97) Wem könnte man es verwehren, sich dabei auch darauf zu berufen, daß Christus selbst zu so manchem von ihm geheilten Kranken sagte: Dein Glaube hat dir geholfen! Es läßt sich aber leicht zeigen, daß dies höchstens nur bei einigen der von Jesu verrichteten Curen der Fall seyn konnte, denn bei den Blinden z. B. denen er das Gesicht, oder bei den Tauben, denen er das Gehör wieder gab, läßt sich schwerlich denken, daß ihr Glaube in diesem Sinn etwas dabei gethan habe.

besonders erleuchteter und religiöser[98]) Menschen betrachtet wurde.

Sie darf es eben deswegen leichter für möglich halten, daß sich zuweilen auch die Geschichtschreiber Jesu in ihrem Urtheil darüber geirrt haben könnten, und sie darf dies um so unbedenklicher annehmen, da man ja Gründe hat, zu glauben, daß Jesus selbst zuweilen die unrichtige Ansicht mißbilligte, die sich das Volk davon gemacht hatte, und zunächst deswegen den Wunsch äusserte, daß das Gerücht von solchen Handlungen nicht weiter verbreitet werden möchte. [99]) Aber

98) Daher sollen sich auch die Essäer nach der Angabe von Josephus de bello Jud. II. 1. besonders darauf gelegt haben.

99) Sollte dies nicht bei der Erweckung der Tochter des Jairus aus einem Scheintode der Fall gewesen seyn? Für das Verbot Jesu, daß man niemand davon sagen sollte — Mark. V. 43. — läßt sich wenigstens kein natürlicherer Grund anführen, als weil er nicht haben wollte, daß man in dieser Handlung das Wunder einer wirklichen Todtenerweckung sehen sollte, da doch nach seiner eigenen bestimmten Versicherung kein wirklicher Tod hier statt gefunden hatte. Eben so verbot er die Ausbreitung der Heilung eines Taubstummen und eines

sie darf sich nie erlauben, und sie darf es keiner Philosophie und keiner Exegese erlauben, von den Wundern Jesu im Ganzen eine Ansicht aufzufassen, wobei der Verdacht einer vorsetzlichen Täuschung auf Jesum oder auf seine Geschichtschreiber zurück fallen würde.

Warum dies die Geschichte niemals annehmen oder einräumen darf? — Weil sie sich einer sehr schwer verantwortlichen Ungerechtigkeit gegen den Charakter Jesu, und einer höchst unpsychologischen Entstellung von diesem, also einer sehr unmoralischen und zugleich sehr ungeschickten Behandlung ihres Gegenstandes schuldig machen würde.

Hätte Jesus niemals erklärt, daß er manche der von ihm verrichteten Handlungen als Wunder angesehen haben wollte, so könnte es sich vielleicht noch denken lassen, wie der weise Volkslehrer, ohne etwas von der moralischen Würde seines Charakters zu verlieren, die Wundersucht seiner Zeitgenossen, von welcher er sie einmal nicht losreissen konnte,

Blinden in der Nähe von Bethsaida, wobei er nur durch äussere natürliche Mittel gewirkt zu haben schien. Mark. VII. 32-34. VIII. 22-27.

zwar nicht absichtlich hätte benutzen, aber doch als Mittel, das sich ihm selbst anbot, hätte gebrauchen mögen. Planmäßige Täuschung würde es hingegen gewesen seyn, wenn er ohne das Bewußtseyn einer göttlichen, mit ihm und durch ihn wirkenden Kraft sich nur bei den unwissenden, mit seinen Mitteln unbekannten Menge das Ansehen des Wunderthäters hätte geben wollen, denn man müßte ja sogar dabei voraus setzen, daß er bei einigen der ausserordentlichen Erscheinungen in der Geschichte seines Lebens von mehreren Künsten Gebrauch gemacht hätte, um die Täuschung gewisser zu bewirken. Damit aber würde man den empörendsten Widerspruch in das Ganze seines Lebens bringen; denn dies läßt sich durch keine Kunst und durch keine Gewalt mit dem Charakter, den er sonst darin behauptet, vereinigen: mithin muß die Geschichte nothwendig annehmen, und wenigstens im allgemeinen annehmen, daß unter den ausserordentlichen Handlungen, welche Jesus verrichtete, auch solche waren, denen der Charakter von Zeichen und Wundern — σημεια και τερατα — in dem Sinne seines Zeitalters wirklich zukam.

Jetzt mag nur noch mit zwei Worten aufmerksam darauf gemacht werden, wie nothwendig es auch noch in einer andern, als in der bereits angegebenen Rücksicht durch die besonderen Umstände der Lage Jesu wurde, daß er sich bei seiner Nation und bei seinen Zeitgenossen durch Wunder legitimiren mußte.

Seinem Plane nach sollten und mußten sie zu dem eigenen Auffassen der Idee gebracht werden, daß er der Messias sey. Wenn sich dies auf der einen Seite noch leicht genug einleiten ließ, weil sie schon lange nichts sehnlicher gewünscht hatten, als daß doch der Messias einmal erscheinen möchte, so wurde es auf der andern Seite weit mehr dadurch erschwert, weil sich, wie schon bemerkt worden ist, an Jesu so gar nichts von allem demjenigen äusserlich wahrnehmen ließ, was die Nation schon seit Jahrhunderten an ihrem Messias zu finden erwartet — und eben so wenig dem Aussehen nach zutrauen ließ, daß er irgend etwas von demjenigen würde leisten können, was sie sich am gewissesten von ihm versprochen hatte. Unter diesen Umständen ließ sich unfehlbar voraus sehen, daß sich die

Vorstellung bei Tausenden, so nahe sie ihnen auch gelegt wurde, entweder gar nicht ansetzen, oder sogleich wieder von ihnen aufgegeben werden würde, wenn sie nicht vorläufig durch irgend etwas in ihrer Seele so lange gleichsam festgehalten wurde, bis sie sich tiefer darin einsenken konnte. Zu einem solchen Befestigungsmittel war aber nichts mehr geeignet, als die Wunder Jesu. Einmal erwartete die Nation ohnehin auch von [100]) ihrem Messias, daß er sich durch Wunder auszeichnen würde. Auf jeden Fall konnte dadurch die Aufmerksamkeit des Volkes am wirksamsten auf seine Person hingezogen, [101]) und am gewissesten dabei festgehalten

100) S. Joh. VII. 31. „Wenn Christus kommen wird, — sagten hier einige Juden — wird er auch mehr Zeichen thun, als dieser gethan hat?"

101) Weil so viel daran gelegen war, daß die Aufmerksamkeit des Volkes auf Jesum gerichtet werden mußte, sollte man es nicht auch als absichtliche Veranstaltung der Gottheit ansehen dürfen, daß Johannes der Täufer, wie Joh. X. 41. ausdrücklich bemerkt ist, kein Zeichen that? oder sollte

werden, wenn es in dem Wunderthäter auch nur einen seiner Propheten erblickte: diejeni=

man wohl nicht annehmen dürfen, daß auch dies zu demjenigen gehörte, worüber sich Jesus und der Täufer voraus verständigt hatten? Freilich müßte man vielleicht dabei annehmen, daß auch nach dem Sinne Jesu nicht gerade jedes σημειον ein durch übernatürliche Kräfte allein verrichtetes Werk seyn mußte: doch dazu hat man auch sonst Gründe genug, und wodurch könnte man davon abgehalten werden? Auch ein durch natürliche Mittel hervorgebrachter wundervoller Erfolg, wie z. B. die Heilung des Blindgeborenen Joh. IX. 6. flg. konnte nicht nur für die Zuschauer, deren Erstaunen er erregte, ein σημειον werden, sondern auch das eigentlich=charakteristische eines σημειον — die Mitwirkung einer göttlichen Kraft, und auch das Bewußtseyn des Handlenden von dieser Mitwirkung — konnte immer dabei statt finden. In diesen Stellen liegt freilich, daß Jesus seine Lehre zunächst auf Gottes Ansehen angenommen haben wollte. Er verwarf also den Autoritätsglauben ganz und gar nicht überhaupt: daß er aber den Autoritätsglauben an sich verworfen habe — dies hätte man wenigstens nicht aus Matth. VII. 21. zu beweisen versuchen sollen, denn hier liegt es wahrhaftig nicht. S. de Wette Dogm. B. I. 108.

gen aber, die sich geneigt fühlten, ihn als den Messias zu erkennen, konnten am sichersten dadurch gegen den Anstoß verwahrt werden, der aus der Verschiedenheit ihres Messiasideals von demjenigen entspringen mußte, was sich ihnen jetzt in der Wirklichkeit darzustellen schien; denn dem Wunderthäter konnten sie es ja vor der Hand immer zutrauen, daß er schon zu seiner Zeit auch noch ihr Ideal realisiren würde.

So war und so wurde es nothwendig, daß sich Jesus auch durch Wunder auszeichnen mußte, wenn er auf seine Nation und auf seine Zeitgenossen in dem Messiascharakter wirken, und sie auch dadurch zu der willigeren Annahme der Wahrheit, die er ihnen mitzutheilen hatte, geneigter machen wollte. Doch gehörte noch bei der Mittheilung dieser Wahrheit, also bei der ganzen Lehrart, deren sich Jesus bediente, eine eigene Weisheit dazu, um sie ihnen annehmlich zu machen, und in einigen der Eigenheiten, wodurch sich diese Lehrart Jesu unterscheidet, deckt sich auch das überlegte, und für seine

Zwecke berechnete davon so sichtbar auf, daß es unter demjenigen, was zu seinem Plane gehörte, noch

Fünftens — eine ganz vorzügliche Beachtung verdient und erfordert.

Zehentes Kapitel.

Planmäßige Weisheit der besonderen Lehrart Jesu.

Als auszeichnende Eigenheit der Lehrart Jesu darf wohl dies nicht besonders ausgehoben werden, daß er seine Lehre in keiner wissenschaftlichen Form und in keinem wissenschaftlichen Zusammenhang vortrug; denn darauf hätte ja der weise Volkslehrer gar nicht verfallen können. Aber dies eignet sich

1. immer zu einer eigenen und besonderen Bemerkung — gerade, weil man es auch so leicht unbemerkt lassen könnte — daß er das Ganze seiner Lehre immer und immer gleichförmig als etwas ihm von Gott gegebenes

vortrug, mithin in der Form einer positiven Offenbarungslehre ankündigte und vortrug.

Es ist unmöglich, darüber zu streiten, daß Jesus als göttlicher, oder von Gott gesandter Lehrer erkannt werden, und somit auch seine Lehren als Aussprüche Gottes erkannt haben wollte. Sagte er doch mehr als einmal wörtlich, daß seine Lehre von Gott sey — daß er es von Gott erhalten habe, was er den Menschen verkündige — daß er nichts von sich selbst spreche, sondern nur nach dem Auftrage desjenigen spreche, der ihn gesandt habe — daß wer ihn höre, nur Gott seinen Vater höre, und wer seine Worte verwerfe, sich dadurch gegen Gott verantwortlich mache. 102) Doch auch den Menschen, die er dazu ausersehen hatte, seine Lehre in der übrigen Welt herum zu tragen, auch seinen Schülern und Aposteln suchte er es ja geflissentlich zur gewohnten Idee zu machen, daß sie dabei von Gott gelehrt, von seinem Geiste erleuchtet, und zunächst durch den Einfluß und durch die Einwirkung von diesem zu der Ausrichtung

102) S. Joh. VII. 16. 28. VIII. 28. XII. 49. 50.

ihres Berufes fähig gemacht, und fortdaurend fähig erhalten werden sollten.[103])

Durch die auszeichnende Bemerkung dieses Umstandes soll jedoch wieder nicht einmal von ferne hier angedeutet werden, daß Jesus seine Lehre, nur um der leicht abzusehenden Vortheile willen, die er dadurch erlangen konnte, in die Form einer göttlichen Offenbarung gebracht, oder als geoffenbart hätte erkannt haben wollen. Wie er versicherte, daß sie von Gott sey, und daß ihm Gott selbst den Auftrag gegeben habe, sie den Menschen mitzutheilen, so darf die Geschichte nicht daran zweiflen, daß er selbst die festeste Ueberzeugung davon hatte. Selbst wenn sie sich noch so gut zu erklären vermöchte, wie Jesus auf die leitenden Grundbegriffe seiner Lehre auf dem natürlichsten Wege gekommen seyn, wie er sie durch eigenes Nachdenken gefunden, aus seiner eigenen Seele geschöpft, oder aus einem früheren Unterricht aufgefaßt haben könnte — selbst in diesem Falle würde sie noch nicht befugt seyn, daran zu zweiflen;

103) S. Matth. X. 19. 20. Mark. XIII. 11. Luk. XII. 11.

denn sie darf es nicht voraus für undenkbar halten, so wenig als es irgend eine Philosophie voraus für undenkbar halten kann, daß dem Menschen auch das natürlich= wahre, wenn dieser Ausdruck hier gebraucht werden mag, oder eine auf dem gewöhnlichen Wege für seinen Verstand erkennbare, und wirklich auch auf diesem Wege von ihm erkannte Wahrheit doch noch auf eine besondere Art von Gott gegeben worden, also auch Jesu gegeben worden seyn könnte.

Aber wenn die Geschichte dies anerkennt, so darf ihr doch niemand verwehren, zugleich zu bemerken, daß Jesus immer noch besondere Ursachen und Gründe haben konnte, warum er die Menschen, mit denen er zunächst zu thun hatte, so geflissentlich aufmerksam darauf machte. Es darf ihr noch weniger verwehrt werden, da sie doch dabei nothwendig wahrnehmen muß, daß sich in der Lehre Jesu wirklich auch so vieles findet, welchem man es seinem Inhalt nach gar nicht ansehen kann, daß ihm die Kenntniß davon auf einem ungewöhnlichen und ausserordentlichen Wege zugekommen seyn müßte: aber es darf ihr am wenigsten um deswillen verwehrt

werden, weil sich ihr jene andere Ursachen und Gründe von selbst so ungesucht anbieten.

War denn nicht das jüdische Volk schon seit Jahrtausenden daran gewohnt, nur auf die Autorität einer göttlichen Offenbarung zu glauben? oder war es nicht vielmehr bis dahin immer noch Glaube des ganzen Menschengeschlechts, der sich von seinem ersten Kinderalter herab gebracht hatte — war es nicht wenigstens Volksglaube unter jedem Himmelsstrich und unter jeder Nation, daß nur die Gottheit selbst den Menschen über dasjenige, was ihre Verehrung betreffe, über die Forderungen, die sie an ihn machte, also auch mit einem Wort über die Religion belehre und belehrt haben könne? War noch jemals, seitdem es Menschen gab, eine religiöse Idee unter ihnen in Umlauf gebracht worden und von ihnen aufgefaßt worden, von welcher nicht behauptet und geglaubt worden wäre, daß sie demjenigen, der sie zue st verbreitete, von der Gottheit selbst mitgetheilt worden sey? Würde also der Lehrer, oder der Stifter irgend einer neuen Religion bei der Allgemeinheit dieser Ansicht irgendwo Ein=

gang gefunden haben, wenn er, ohne sich auf eine göttliche Mittheilung zu berufen, bloß das Vernunftmäßige, oder das für die Vernunft erkennbar-wahre seiner Lehre ausgeführt, und nur um deswillen Glauben dafür verlangt hätte? und darf man also nicht annehmen, daß sich Jesus — zwar gewiß nicht allein dadurch — aber doch auch mit dadurch dazu bestimmen ließ, die Aufmerksamkeit der Menschen, die er dafür zu gewinnen hatte, sorgfältiger und absichtlicher auf jenes, als auf dieses hinzuziehen, und ihnen deswegen seine Lehren auch in einer positiven Form vorzulegen. Sie konnten einmal Belehrungen über Gott und göttliche Dinge nur in einer positiven Form aufnehmen: wenn ihnen also der weise Lehrer auch solche, die sich ihrer Natur nach eben so gut auch in eine andere hätten bringen lassen, doch nur in jener vorlegte, fällt es nicht in die Augen, daß er dabei auch auf ihre Empfänglichkeit eine bedachtsame Rücksicht nahm? Aber darf man nicht eben darin auch einen Beweis weiter finden, daß Jesus seine Lehre wirklich in jenem engeren Sinne für göttlich erkannt haben wollte, in welchem der Begriff

des „auf eine besondere Art von Gott gegebenen" seiner Absicht nach vorschlagen sollte?

Doch diese Rücksicht des weisen Lehrers auf das Fassungsvermögen der Menschen, mit denen er zu thun hatte, zeigt sich

Zweitens — noch sichtbarer darin, weil er ihnen zuerst auch das neue, das er ihnen durch seine Lehre mitzutheilen hatte, nur in alten gewohnten Formen vortrug, die ihnen den Gegensatz, in welchem es mit ihren bisherigen Vorstellungen stand, noch auf einige Zeit verbergen konnten, und auch seiner Absicht nach verbergen sollten.

Dies bezieht sich zunächst darauf, daß Jesus auch das, was an den gewohnten Begriffen und Vorurtheilen seiner Zeitgenossen am härtesten anstieß — auch das am meisten unjüdische, was er ihnen beibringen wollte und beibringen mußte, zuerst in Formen faßte, in denen es sich ihnen leicht genug als bekannte und gewohnte Idee darstellen konnte.

So stieß es z. B. unstreitig am härtesten an ihren am tiefsten eingewurzelten und am

festesten gehaltenen Vorurtheilen an, daß ihr erwarteter Messias kein irrdisches Reich errichten, und niemals mit dem Glanze eines irrdischen Monarchen auftreten sollte. Sie glaubten dies so deutlich und so bestimmt in den Orakeln ihrer älteren Propheten gefunden zu haben! Sie hatten sich der Hoffnung so lange gefreut, und in den Zeiten ihrer Noth und ihres Druckes hatte sich ihr Stolz und ihr Muth so lange daran aufrecht erhalten, daß sie ihr theuerstes Eigenthum und selbst theuerstes Eigenthum eines jeden einzelnen geworden war. Auf einmal konnten sie also unmöglich davon weggerissen werden; also würde es doppelt nachtheilig geworden seyn, wenn es Jesus nur versucht hätte, denn er würde dadurch nur ihre äusserste Erbitterung gegen sich aufgereitzt, und doch nichts ausgerichtet haben; mithin blieb ihm jetzt nur die Auskunft übrig, von welcher er Gebrauch machte. Aber mit welcher Weisheit und Würde wußte er sich dabei zu benehmen? oder mit welcher Weisheit wußte er dabei immer noch die Würde des ernsten, der Wahrheit nicht das geringste vergebenden Lehrers zu behaupten?

Er ließ sich von seinem Vorläufer als den Messias ankündigen. Er trat selbst bei mehr als einer Gelegenheit in dem Charakter des Messias auf. Er sprach wenigstens auch mit dem Volke in Ausdrücken, welche diesem gewohnt waren, mehrmals davon, daß die Zeit des Messias eingetreten sey, denn er sagte ihm ja mehrmals, daß das Himmelreich, worunter es sich eben diese Zeit dachte, herbei gekommen sey.[104] Nothwendig mußte sich ihm dabei der Gedanke aufdrängen, daß er selbst als der Messias erkannt seyn wollte. Seine Wunder und Zeichen mußten es eben so nothwendig darin bestärken. Wer sich auch daran stieß, daß er äusserlich so gar nichts von demjenigen an sich hatte, was man dem Messias beizulegen gewohnt war, der konnte doch dadurch in der Ungewißheit und im Zweifel erhalten werden. Er wurde eben dadurch in einer Stimmung er=

104) S. Mark. I. 15. Auch seinen Jüngern befahl er bei ihrer ersten Sendung, überall, wohin sie kommen würden, anzukündigen — ὁτι ἠγγικεν ἡ βασιλεια των ὀυρανων. Matth. X. 7. Luk. X. 9.

halten, worin er doch den neuen Propheten mit seiner Lehre an sich hinkommen ließ. Er entzog sich nicht, ihn anzuhören. Er entzog sich also auch nicht der Möglichkeit, daß sich immer mehr Vertrauen, mehr Achtung und mehr Liebe zu dem Lehrer, der so oft sein Erstaunen erregte, bei ihm ansetzen konnte. Er faßte dadurch etwas in sich auf, was den Zweifeln, die aus seinen Vorurtheilen entsprangen, wenigstens auf einige Zeit das Gegengewicht halten konnte, und dadurch wurde es möglich gemacht, auf diesem Wege wurde es möglich gemacht, daß endlich wenigstens bei den nachdenkenderen, ernsteren und besseren Menschen auch ein Zweifel an ihren eigenen Vorurtheilen, oder der Gedanke aufkommen konnte, ob sie nicht selbst bei ihren bisher genährten Hoffnungen und Erwartungen von dem Messias, und bei ihren Träumen von einem irrdischen Reiche des Messias geirrt haben könnten?

Dazu mochte es wohl während des Lebens Jesu noch bei keinem seiner sonst redlichsten und eifrigsten Anhänger, sebst bei keinem seiner Apostel gekommen seyn: aber so, wie es einmal bei ihnen dazu gekommen war, so

mußte es ihnen auch auf das Herz fallen, daß ihnen doch Jesus selbst zu dem Behalten und Nähren jener Hoffnungen niemals Anlaß gegeben — es mußte ihnen jetzt bei der Erinnerung an manche seiner Reden und Aeusserungen [105]) klar werden, daß er es vielmehr mehrfach darauf angelegt habe, sie unvermerkt davon abzubringen, und nun war es möglich, daß sie sich wirklich von ihrer Seele los schälen konnten.

Dies gewann Jesus dadurch, und dies konnte er nur dadurch gewinnen, daß er sich zuerst über seine Messiasbestimmung nur in der seinen Zeitgenossen gewohnten Form erklärte; denn hätte er ihnen sogleich bei seinem ersten Auftritt unumwunden gesagt: „Ich „bin zwar der Messias, den eure Propheten

105) Wie z. B. bei der Erinnerung an die ernste, so viel sagende, freilich von seinen damaligen Zuhörern gewiß nicht ganz verstandene, aber doch so verständliche Antwort, die er einmal den Pharisäern auf die Frage gab: wie das Reich Gottes kommen würde? — sie dürften das Reich Gottes nicht hier oder da suchen, sondern sie müßten es in sich selbst — ἐτος υμων — finden. Luk. XVII. 20, 21.

„angekündigt haben; aber nicht derjenige, „auf den ihr bisher gehofft habt!“ — hätte er damit anfangen wollen, sie zu belehren, was der wahre Messias allein zu leisten bestimmt sey; und was er deswegen allein leisten werde, so würde er gar nicht von ihnen angehört, er würde selbst von denjenigen, aus denen er hernach seine Apostel machen konnte, gar nicht angehört, und diese würden niemals von ihren falschen Vorstellungen zurückgebracht worden seyn. *)

Eben dadurch kam er bei den letzten auch dem Anstosse zuvor, den sie, so lange dies noch nicht geschehen war, an so manchem nehmen mußten, was er ihnen doch schon voraus in Betreff ihrer künftigen Bestimmung, und um dieser Bestimmung willen zu eröffnen und mitzutheilen hatte.

*) Treffend kurz und richtig sagt dies auch de Wette: „daß sich Jesus für den Messias erklärte, war nicht „Akkommodation, denn er hielt sich gewiß selbst „dafür. Aber in der Art, wie er den geistigen „Begriff des Messias einzuführen suchte, mußte „er sich akkommodiren.“ S. Lehrbuch der Dogm. B. I. 203.

So konnte und so durfte er es seinen Aposteln nicht verheelen, daß sein Zweck und sein Plan dahin gehe, die ganze Menschheit durch seine Lehre zu beglücken; denn sie sollten sich ja selbst als die von ihm ausersehenen Werkzeuge dazu gebrauchen lassen. Für den Juden dieses Zeitalters war aber der Gedanke kaum erträglich, daß auch die Heiden auf ganz gleichen Fuß mit ihm gestellt werden, und Abrahams Nachkommen keinen Vorzug mehr vor andern Völkern der Erde behaupten sollten. Wenn er ihnen also sogleich bestimmt angekündigt hätte, daß nach seinem Plane mit dem Judenthum auch jeder Unterschied zwischen Juden und Heiden wegfallen, und alle zusammen in einer neuen, durch ihn zu errichtenden Oekonomie Gottes auf Erden zu einer gemeinschaftlichen Gottes-Verehrung vereinigt werden sollten, so würde sich ihr jüdischer Partikularismus mit einer Heftigkeit dagegen empört haben, wodurch sie zu dem Auffassen seines weitern Unterrichts vielleicht ganz unfähig geworden seyn würden. Aber da sie ihren erwarteten Messias in ihm erblickten, und da er zuließ, daß sie diesen noch eine Zeitlang in ihm sehen durf-

ten, so erklärten sie sich selbst alles anstössige davon hinweg.

Von ihrem Messias erwarteten sie es ja auch schon vorher, daß er alle Völker der Erde zu der Erkenntniß des Gottes Israels vereinigen, und das Judenthum in der ganzen Welt verbreiten würde. Wenn ihnen also Jesus sagte, daß seine Lehre durch sie und durch ihren Dienst in der ganzen Welt herum getragen werden müsse, so fanden sie darin nichts anders, als daß sie die Werkzeuge werden sollten, durch welche die Erkenntniß des Gottes Israels und seines Gesetzes allen Völkern der Erde mitgetheilt, und alle Menschen eingeladen werden sollten, unter der Herrschaft des Messias Verehrer dieses Gottes zu werden. Darin fanden sie aber nicht nur nichts anstössiges, sondern ihr Nationalstolz fand sich noch dadurch geschmeichelt, [106]) denn dabei blieb doch dem Ge-

106) War doch deswegen damals auch unter den Pharisäern ein Eifer für Proselitenmacherei rege geworden, der Jesu selbst einmal zu einer höchst starken Apostrophe an sie Anlaß gab. — „Wehe euch, „Schriftgelehrten und Pharisäer! ihr Heuchler! „die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr einen

schlechte der Abrahamiden der Vorzug, daß das Heil von ihm ausgieng, das die ganze Menschheit beglücken sollte; und in der Vorstellung der meisten von ihnen war ja noch der Glaube damit verbunden, daß alle zu dem Judenthum bekehrte Nationen auch dem Zepter des Messias unterworfen, und somit die ihrige zum herrschenden Weltvolk werden würde.

Endlich bezweckte und erhielt Jesus durch die Weisheit, womit er auch das für seine Zeitgenossen neue, das in seiner Lehre enthalten war, in alt-jüdischen Formen vortrug, zugleich noch den wichtigsten Vortheil, daß sich von demjenigen, was den Geist und die Seele seiner Lehre ausmachte, nemlich von dem moralischen darin mehr bei ihnen ansetzte, und williger von ihnen aufgenommen wurde, als sonst hätte geschehen können.

Es findet gar kein Zweifel statt, daß das meiste von diesem moralischen auch vorher schon im Judenthum gewesen war, denn es

„Judengenossen macht, und wenn er es geworden „ist, macht ihr aus ihm ein Kind der Hölle zwei„fältig mehr, als ihr seyd.“ Matth. XXIII. 15.

ist ja, wie schon bemerkt wurde, überhaupt undenkbar, daß es in einer Religionstheorie, die auch nur Scheinansprüche auf den Charakter von Wahrheit macht, ganz fehlen könnte. Aber im Judenthum war es bisher wenigstens in der Meinung der Juden selbst, und der grösseren Masse unter ihnen, dem statutarischen, dem zeremoniösen, oder dem bloß zu dem Cultus gehörigen untergeordnet gewesen. Sie hatten die bloß moralischen Vorschriften ihres Gesetzgebers und ihrer Propheten entweder als gar nicht zu der Religion gehörig, oder als das weniger wesentliche und unwichtigere in der Religion angesehen, und darüber war es allmälig dahin gekommen, daß sich in der Vorstellung des grösseren Haufens das eine völlig von dem andern abgesondert hatte.

Bloß in der genauen Beobachtung der äusseren Gebräuche und Förmlichkeiten seines Cultus erblickte dieser das wesentliche der Religion; ja auch der frömmere und redliche Jude dieses Zeitalters war fest überzeugt, daß wenigstens jenes das wichtigere sey, weil es ja die Gottheit selbst und unmittelbar vorgeschrieben und verordnet habe. Wenn

also Jesus in seiner neuen Religionstheorie das statutarische und zeremoniöse dem moralischen unterordnete, und sich hin und wieder selbst einen Wink darüber [107]) entfallen ließ, daß man wohl mit diesem auch ohne jenes, aber niemals mit jenem ohne dieses ausreichen, oder den Zweck der Religion erreichen könne, so war dies wieder für ein damaliges jüdisches Ohr bis zum unfaßlichen neu und befremdend. Es stand im direktesten Widerspruch mit der ganzen jüdischen Zeitansicht, besonders mit der pharisäischen Zeitansicht von der Religion. Es mußte jeden, der an dieser Ansicht hieng, im innersten empören, weil es ihm einen Irrthum aufdeckte, bei dem zuverlässig auch irgend eine seiner Leidenschaften interessirt war. Dies Interesse machte daher auch jeden voraus geneig-

107) Nicht in einem blossen Wink, sondern mit der treffendsten Stärke sagte es Jesus seinen jüdischen Zuhörern einmal in der Anweisung, die er ihnen gab, „sie sollten selbst ein Opfer, das sie schon in den Tempel und vor den Altar gebracht hätten, dort unvollendet stehen lassen, wenn sie vorher noch eine Pflicht der Sittlichkeit und der Menschlichkeit zu erfüllen hätten.“ Matth. V. 24.

ter, es zu verwerfen; aber eben deswegen sorgte der weiseste aller Lehrer auch voraus durch die Art seines Vortrages dafür, daß es wenigstens bei den besseren und redlicheren unter ihnen nicht so leicht zum Anstoß daran kommen konnte.

Er vermied höchst bedachtsam das Aussehen, als ob er ihnen etwas neues damit vorhalten wollte, oder vorgehalten hätte. Er kleidete es vielmehr geflissentlich in Ausdrücke ein, durch welche sie von selbst an ähnliche Aussprüche ihrer älteren Propheten erinnert werden mußten. [108]) Er berief sich auch wohl dabei auf Beispiele aus der älteren Geschichte ihrer Väter, oder auf Stellen aus ihren heiligen Schriften, wobei oder worin das nemliche, was er von ihnen verlangte, auch schon von jenen gefordert oder geleistet worden war. [109])

108) So Matth. XV. 8. an einen Ausspruch von Esaias XXIX. 13. und Matth. IX. 13. XII. 7. eine Stelle aus Hos. VI. 6. die er auch noch bei andern Gelegenheiten wiederholte. Eine scharfsinnige Bemerkung darüber S. in Paulus Comment. B. I. 550.

109) S. Matth. XII. 4. 5. Luk. VI. 4.

Er machte ihnen mit einem Worte fühlbar, daß es für sie gar nichts neues seyn sollte, was er ihnen vorlegte, und dadurch erhielt er, daß die bessern seiner Zuhörer doch manches davon ohne Widerstreben an sich hinkommen liessen, wenn sie schon nicht sogleich die ganze Tendenz davon auffaßten, und daß ein grosser Theil der übrigen eine Zeitlang bei sich selbst zweifelhaft wurde, ob er wohl auch den Anstoß sichtbar werden lassen dürfe, den er daran nahm.

Endlich mag jetzt noch

Sechstens — zu demjenigen, was zunächst für den ersten Auftritt Jesu, und für sein erstes Wirken unter seinen jüdischen Zeit-Genossen berechnet war, auch dies gezählt werden, daß er sich so sichtbar absichtlich bloß auf sie beschränkte, und jede nähere Verbindung mit Nichtjuden, ja selbst schon mit auswärtigen Juden so geflissentlich vermied.

Das geflissentliche davon ist unverkennbar in seiner Geschichte, und fällt selbst in den wenigen Ausnahmen, die er machte, nur desto mehr auf. Eine solche Ausnahme machte

er vorzüglich einmal bei Samaritern, indem er sich nach der Erzählung Johannis in einem ihrer Dörfer zwei Tage lang aufhalten ließ. [110]) Wenn aber, was man doch leicht vermuthen kann, bei den Einwohnern dieses Dorfes kein besonderer Umstand eintrat, der ihn dazu bestimmen mochte, so lassen sich noch leichter mehrere Ursachen denken, welche ihn bewegen konnten, seinen Schülern und Aposteln eine thätliche Belehrung darüber zu geben, die ihnen bei ihrer künftigen Bestimmung mehrfach nöthig war.

Zu andern Zeiten hingegen erklärte er ja selbst, daß seine eigene persönliche Wirksamkeit bloß auf sein eigenes Volk beschränkt sey, oder daß er bloß zu den verlohrnen Schaafen von dem Hause Israels gesandt sey. [111]) Er instruirte auch seine Apostel bei dem ersten Probeversuch, den er sie von ihrem künftigen Geschäfte machen ließ, ausdrücklich, daß sie sich innerhalb eben dieser Gränzen für jetzt noch halten, und weder die angränzenden

110) S. Joh. IV. 40.

111) S. Matth. XV. 24.

heidnischen Städte besuchen, noch die Strassen der Samariter betreten sollten: [112]) ja er schien selbst für seine Person schon jeder näheren Berührung mit auswärtigen Juden ausweichen zu wollen, [113]) mit denen er sich bei den jüdischen Nationalfesten, die zu

112) Wenigstens Matthäus führt es X. 5. 6. ausdrücklich an; in der Erzählung von Markus VI. 7-11. und Lukas IX. 1-6. Von dieser ersten Sendung der Apostel wird jedoch nichts davon erwähnt.

113) Man muß dies fast aus der kleinen Geschichte schliessen, die uns Johannes XII. 20. 21. aufbewahrt hat. Einige Griechen, die nach Jerusalem zum Osterfeste gekommen waren, wünschten die Bekanntschaft Jesu zu machen, und wandten sich deswegen an den Apostel Philippus mit der Bitte, daß er ihnen eine Gelegenheit machen möchte, ihn zu sehen. Philippus brachte aber ihre Bitte nicht sogleich an Jesum, sondern erst an Andreas, um gleichsam mit diesem sich vorher darüber zu berathen, und nun gaben sie gemeinschaftlich Jesu davon Nachricht. Diese Umstände würde aber Johannes gewiß nicht bemerkt, denn sie würden schwerlich statt gefunden haben, wenn nicht für ihn und für seine Freunde etwas ungewohntes dabei gewesen wäre.

Jerusalem gefeiert werden mußten, mehrmals zusammen fand.

Daß er auch dies mit Besonnenheit that, läßt sich bei ihm gewiß nicht bezweiflen: wem aber drängen sich nicht auch die Gründe dieser Besonnenheit von selbst dabei auf? Wie hätte der Lehrer, der zu der Beschuldigung, daß er mit Heiden Verkehr habe, auch nur einen scheinbaren Anlaß gegeben hätte, Eingang bei seinem engherzigen Volke finden können, das sich im Ernst durch die blosse Berührung eines Heiden verunreinigt glaubte, und von allen Vorurtheilen eines kindisch- religiösen Kastenstolzes bis zur Verblendung eingenommen war? Dem eben so menschlichen als aufgeklärten Weisen wäre es ja nicht möglich gewesen, in seinem Umgang mit ihnen die zurückstossende Kälte und die verdammende Säure vorschlagen zu lassen, die der jüdische Pöbel als charakteristisches Merkmal von seinen Heiligen forderte, und deren Mangel er Jesu schon in seinem Umgang mit jüdischen Zöllnern und Sündern so oft zum Verbrechen machte! 114) Da es also

114) S. Matth. XI. 11. Luk. V. 30.

doch zu dem Ganzen seines Planes gehörte, daß er seiner Lehre zuerst Anhänger unter seiner Nation gewinnen mußte, so war es höchst bedachtsame Weisheit, welche ihn dazu bestimmte, die Gelegenheiten lieber möglichst zu vermeiden, die ihn in Berührung mit ihnen bringen konnten.

Elftes Kapitel.

Anstalten, welche Jesus zu der weiteren, der Zukunft vorbehaltenen Ausführung seines Planes traf.

Erstens — Berufung und Vorbereitung seiner Apostel.

Dies mag in dem Verfahren Jesu, so wie es sich in seiner Geschichte uns darlegt, ungefähr dasjenige umfassen, was er zunächst in der Absicht anlegte, um auf die Menschen, zu denen ihn seine Bestimmung zuerst führte, stärker zu wirken, oder was zunächst von ihm für den Zweck berechnet war, seine jüdischen Zeitgenossen gewisser zu gewinnen. Unter demjenigen hingegen, wodurch er die Ausbreitung seiner Lehre im Grossen, und die wohlthätige Einwirkung vorbereitete, welche sie auf das Ganze der Menschheit durch

alle folgende Jahrhunderte herab verbreiten sollte — also unter demjenigen, woraus sich sein grösserer, das Ganze umfassender Plan am sichtbarsten darlegt, heben sich vorzüglich zwei Umstände am unverkennbarsten aus, nemlich

Einmal die Berufung seiner Apostel mit der ganzen besonderen Arbeit, die er darauf verwandte, um sie zu der Ausführung ihres Berufes geschickt zu machen, und

Zweitens — sein Tod.

Wie ist es, was das erste betrifft, wie ist es nur möglich zu übersehen, daß es von seiner Seite schon bei der ersten Auswahl der Menschen, die er zu seinen Aposteln auswählte, darauf angelegt und abgesehen war.

Er nahm sie ja nicht nur als seine Schüler in das Gefolge auf, das ihn nach der Sitte seiner Zeit und seines Volkes als Lehrer ankündigen und auszeichnen mußte, sondern er suchte sie aus dem Gefolge seiner Schüler, oder aus der Anzahl derjenigen, die er zu seinen Schülern annahm, geflissentlich aus, um noch etwas anderes aus ihnen zu machen.

Was dies seyn sollte, kündigte er ihnen schon durch den Namen „Apostel" an, den er selbst ihnen beilegte [115]) — kündigte er einigen von ihnen, wie Petrus, Johannes und Jakobus schon bei dem ersten Berufe, den er an sie ergehen ließ, in einem vielleicht damals für sie noch gar nicht verständlichen, aber durch den Erfolg desto verständlicher gemachten Winke, [116]) und kündigte es bald allen ohne Zurückhaltung an. Doch am

115) Lukas bemerkt VI. 13. ausdrücklich, Jesus habe sie selbst Apostel genannt. Daß sie aber auch verstanden, was in dem unter den Juden überhaupt nicht unbekannten Namen liegen sollte, giebt Markus III. 14. durch die Beschreibung an, Jesus habe die Zwölfe dazu bestimmt, ἵνα ἀποςέλλῃ ἀυτȣς κηρυσσειν.

116) „Ich will euch — sagte er zu Petrus und zu seinem Bruder, als er sie von ihren Schiffen weg, in denen sie ihr bisheriges Gewerbe, den Fischfang, betrieben hatten, zu seiner Nachfolge aufforderte — ich will euch zu Menschenfischern machen." Matth. IV. 19. Mark. I. 17. Nach Lukas, der V. 2-10. einige weitere Umstände erzählt, hatte er die Worte besonders an Petrus gerichtet: Von nun an sollst du Menschen fahen!

sichtbarsten deckte es sich — freilich erst für den späteren Beobachter — in der Auswahl der Menschen selbst auf, die er sich dazu ausersah!

Nach mehreren Beziehungen waren diese so beschaffen, daß man sie nicht leicht auf den ersten Blick zu der Bestimmung, welche ihnen Jesus zugedacht hatte, für geeignet halten konnte. Sie waren insgesamt Galiläer; aber die meisten von ihnen gehörten zu den unteren Klassen des Volkes, und wenn es ihnen schon nicht ganz an der Bildung, besonders an der religiösen Bildung fehlen mochte, die der Jude dieses Zeitalters auch in den niedrigen Ständen erhalten konnte, so zeichneten sie sich doch selbst in ihrem Stande weder durch höhere und hellere Kenntnisse, noch durch ein grösseres Maß von Einsichten, noch durch einen stärkeren, von den Vorurtheilen ihrer Zeit und ihres Volkes freieren Geist aus.

Es waren nach ihrer Erkenntniß, aber nach einer noch sehr mangelhaften und beschränkten Erkenntniß redlich fromme und religiöse Menschen von reinem Herzen und einfachen Sitten, welche Jesus in ihnen fand.

Bei der Erzählung ihrer Ernennung zum Apostolat haben uns die Evangelisten 117) ihre Namen genannt; jedoch von der vollen Hälfte darunter ist uns ausser ihrem Namen beinahe gar kein weiterer persönlicher Umstand bekannt geworden; man hat aber Gründe zu vermuthen, daß die wenigsten von ihnen nur jemals über den beschränkten Kreis ihrer nächsten Umgebungen hinausgedacht haben, und nur die wenigsten von ihnen jemals etwas weiter über die Gränzen ihres Landes hinaus, oder mit Menschen, die auf einer anderen Stuffe standen, in Berührung gekommen seyn möchten, und so fehlte es also gewiß auch den meisten unter ihnen an der Klugheit und Gewandtheit, an der Menschen- und Welt-Kenntniß, ohne die sich in einem grösseren Kreise nicht leicht etwas erwirken läßt.

Der gewöhnliche Menschenkenner hätte wenigstens gewiß nicht leicht darauf verfallen mögen, gerade sie zu dem Herumschicken in der Welt, zu dem Behufe der Ausbreitung einer neuen Religionslehre auszusuchen, und

117) S. Matth. X. 2-4. Mark. III. 16-19. Lukas VI. 14-16.

zwar einer neuen Religionslehre, mit welcher sie selbst nicht nur erst bekannt gemacht, sondern gegen welche auch ihre Vorurtheile erst besiegt werden mußten, ehe sie nur zu dem Auffassen davon fähig gemacht werden konnten. Aber Jesus fand gerade in diesen einfältigen und redlichen Menschen die brauchbarsten Werkzeuge, die sich ihm anboten. Er war es sich auch recht lebhaft bewußt, daß er sie in ihnen gefunden habe, und dies war ihm um seiner grossen Sache willen so wichtig, daß es Augenblicke in seinem Leben gab, wo ihn bei ihrem Anblick der Gedanke daran mit hoher Freude erfüllte.

Sie haben uns selbst einen Auftritt erzählt, wo er bei einer Veranlassung, bei welcher er sie alle um sich versammelt sah, in der sichtbarsten Rührung einer solchen Freude [118]) seinem Vater im Himmel

118) Matth. XI. 25. Luk. X. 21. Lukas aber fängt selbst seine Erzählung mit den Worten an: „In „dieser Stunde freute sich Jesus im Geist!“ doch wenn er dies auch nicht bemerkt hätte, wer kann die Rührung der Freude in den von Jesu bei dieser Gelegenheit gebrauchten Ausdrücken verkennen!

dafür dankte, daß er sie ihm zugewiesen, oder ihn an sie hingewiesen habe. Daß aber Jesus dabei die höchste Weisheit erprobte, oder daß er vielmehr — denn warum sollte man ihm hier nicht glauben wollen, was er selbst so feierlich versicherte? — daß er bei der Auswahl dieser Menschen von einer höheren Weisheit geleitet wurde, dies hat ja wohl der Erfolg auf die auffallendste Weise dargethan. Durch diesen Erfolg hat es sich nicht nur aufgedeckt, daß die Menschen, welche Jesus zu der Ausbreitung seiner Lehre in der Welt auswählte, die geschicktesten dazu waren, sondern auch aufgedeckt, wodurch sie so geschickt dazu waren: aber Jesus wählte sie gerade deswegen, weil er dies voraus sah. 119)

Doch zu der Zeit, da er sie dazu auswählte, waren sie dies freilich noch nicht, sondern er sah nur, daß sie es werden konn-

119) Damit läßt es sich recht gut vereinigen, daß sie Jesus erst nach einer näheren von ihnen erlangten Kenntniß zu Aposteln auswählte, so wie er es auch etwas später bei den siebzig Jüngern that. S. Paulus Comment. B. II. 41.

ten. Er sah nur, daß sie die Anlagen hatten, sich zu den Werkzeugen, welche er am besten brauchen konnte, bilden zu lassen: aber zu ihrer zweckmäßigen Bildung gehörte wieder ein Aufwand von Weisheit und zugleich von Geduld, zu welchem nur er sich herge= ben, und nur deswegen sich hergeben konnte, weil er selbst um seines Planes und um seiner Sache willen das höchste und mit der höchsten Lebhaftigkeit gefühlte Interesse dabei hatte.

In allem, was Jesus bei der Behand= lung seiner Apostel besonders anbrachte, kann man daher auch höchst deutliche Beziehungen auf ihre künftige Bestimmung erkennen, ja bei einigem darunter drängen sie sich jedem Auge von selbst auf.

So gehörte gewiß schon dies dazu, daß er sie beständig um sich behielt, um sie in allen Lagen und Vorfällen seines Lebens, oder wenigstens einige von ihnen immer an seiner Seite zu haben. Ohne Zweifel hatte er zwar der Schüler noch mehrere, die ihn ebenfalls gewöhnlich begleiteten, und sein Gefolge ausmachten, wenn er sich von einem Orte zu einem andern hinbegab. Die evan=

gelische Geschichte führt besonders auch noch siebzig Jünger an, welche sie von andern seiner Schüler unterscheidet; [120] aber auch diese waren wohl nicht immer in seiner Gesellschaft, wenigstens gewiß nicht immer alle vereinigt. Manche schlossen sich nur auf einige Zeit an ihn an. Manche hatten sich wohl voraus vorgenommen, seinen Unterricht nur so lange zu geniessen, als er sich an ihrem Wohnort oder in ihrer Gegend aufhalten würde, und manche giengen auch wohl bei ihm ab und zu, je nachdem es ihre sonstigen Umstände und Verhältnisse zuliessen und erforderten. Man findet auch in der Geschichte Jesu hin und wieder, daß er sich selbst seinem grösseren Gefolge auf einige Zeit entzog, um sich in die Einsamkeit zu begeben, oder dem Aufsehen oder dem Gedränge auszuweichen, das dadurch an dem einen oder an dem andern Orte veranlaßt worden seyn würde: hingegen waren es höchstens einzelne Stunden, in denen er sich zuweilen auch aus dem kleineren Kreise seiner vertrauteren Schü-

120) Die Geschichte der Aussonderung dieser 70 Jünger erzählt Lukas X. 1.

ler, welche er selbst seine Apostel nannte, [121]) zurückzog und entfernte. Es war also gewiß von ihm selbst eingeleitet, daß sie ihm nicht leicht von der Seite kommen sollten: und wer erkennt nicht auch sogleich die Absicht, welche er dadurch erreichen wollte?

Sie waren ja dazu ausersehen, daß sie einst seinem eigenen Ausdruck nach in der ganzen Welt von ihm zeugen sollten. Sie sollten dasjenige, was sie von ihm gesehen, gehört und erfahren hatten, überall herumtragen, und in allen Gegenden der Erde verkündigen. Um nun ihrem Zeugnisse die nöthige volleste Glaubwürdigkeit, und ihren

121) Wenn daher ein neuerer Gelehrter die ganze Zeit zusammen, welche die Apostel in der Gesellschaft und im Umgang Jesu zugebracht haben möchten, nur ungefähr auf neun Monate berechnete, so dürfte dies doch wohl etwas zu wenig seyn, und bloß bei mehreren seiner übrigen Schüler zutreffen, die gewiß nur bei ihm ab- und zu giengen. S. Hänlein — Comment. de temporis, quo Jesus Christus cum Apostolis versatus est duratione. Erlangen 1796. in 4. Drei Jahre, die man gewöhnlich annimmt, kommen aber gewiß auch für die Apostel in keinem Falle heraus.

Nachrichten die höchste Zuverlässigkeit zu verschaffen, mußten sie sich mit Wahrheit darauf berufen können, daß sie wirklich beständige Zeugen seines Lebens und seiner Handlungen gewesen seyen, und daß sie der Welt nur das verkündigten, was ihre Augen gesehen, ihre Ohren gehört, und ihre Hände betastet hätten; [122]) also dies war es, was er damit abzweckte, daß er sie nie von seiner Seite kommen ließ. [123])

Doch dies deckte sich ja ihnen selbst schon sehr bald nach seiner Trennung von ihnen mit einer Klarheit auf, die eine hellere Ansicht von ihrem Apostelverhältnisse voraussetzte, als man ihnen damals schon hätte zutrauen mögen. Als sie es nemlich nach dem Tode Jesu für schicklich und gut hielten, ein neues Mitglied in ihre engere Gesellschaft hinein zu ziehen, um dadurch die Anzahl, die er selbst nach der Anzahl der Stämme ihres Volks für sie

122) So beruft sich Johannes darauf I. Joh. I. 1.

123) Dies sagte er ihnen auch selbst noch in seiner letzten Abschiedsrede: Ihr werdet zeugen von mir, denn ihr seyd von Anfang an bei mir gewesen. Joh. XV. 27.

bestimmt zu haben schien, wieder voll zu machen; so erklärte der Apostel Petrus, [124]) daß von den Freunden und Verehrern ihres Herrn und Meisters doch nur solche wahlfähig dazu seyn könnten, welche die ganze Zeit, da Jesus unter ihnen aus- und ein gegangen sey, mit ihm und mit ihnen gelebt hätten: noch in seinem Alter aber blieb es ihm, wie man aus einer Stelle in dem zweiten seiner Briefe ersieht, [125]) sehr lebhaft gegenwärtig, daß und warum dies zu ihrer Bestimmung gehört habe.

In Beziehung auf die Art hingegen, wie sie Jesus selbst auf diese Bestimmung weiter vorbereitete, und für diese Bestimmung allmälig geschickter zu machen suchte, mag sich wohl das absichtliche und planmäßige in den folgenden Zügen am deutlichsten erkennen lassen.

124) S. Apostelgesch. I. 21. 22.

125) S. II. Petr. I. 16. 18. Auch Markus mußte es sehr klar geworden seyn, denn VI. 3. sagt er ausdrücklich, Jesus habe die Zwölfe dazu bestimmt, ἵνα ὦσι μετ' αὐτοῦ.

Aus einigen von seinen Geschichtschreibern uns aufbehaltenen Proben des besonderen Unterrichts, den er ihnen ertheilte, läßt sich

Erstens — schliessen, daß er ihnen schon frühzeitig einige bestimmtere Aufschlüsse über die Natur und Beschaffenheit des Werkes gab, zu dessen Ausführung er in die Welt gekommen sey, und bei dem er sie als Gehülfen ausgesucht habe. Zwar mußte er auch mit ihnen wie mit dem Volke in Formen davon sprechen, an die sie gewohnt waren. Er mußte es auch ihnen als die Stiftung eines neuen Reiches vorstellen, das sie bisher unter dem Namen des Himmelreichs von ihrem Messias erwartet hatten. Aber was er zuerst unter das Volk und unter die Menge nur in Bildern und Gleichnissen — was er zuerst nur in einigen prophetischen Parabeln von der besondern Beschaffenheit und von dem eigenthümlichen dieses Reiches unter das Volk hinein warf, dies machte er seinen Aposteln verständlicher, indem er ihnen von jedem einzelnen Zuge, den er darin angebracht hatte, die Deutung gab. 126) Wenn

126) S. Matth. XIII. 10. 11. 36. 51. Mark. IV. 10. Luk. VIII. 9.

er zunächst durch ihre Fragen dazu veranlaßt wurde, so war ihm dies nur desto erwünschter; denn er liebte es, sich die Belehrungen abfragen zu lassen, die er ihnen bestimmt hatte; daher darf man sicher annehmen, daß er sie auch von dem Sinne der andern Parabeln, deren Erklärung von keinem Evangelisten aufgezeichnet wurde, unterrichtete.

So erfuhren sie also von ihm, daß jenes Himmelreich, das er auf Erden gründen wolle, eigentlich nur ein Reich der Wahrheit, oder eine für die Ausbreitung der Wahrheit in der Welt berechnete Anstalt werden sollte, die aber nach der verschiedenen Beschaffenheit der Menschen, denen sie mitgetheilt werden möchte, eine sehr verschiedene Aufnahme finden, und auch sehr verschiedene Wirkungen hervorbringen würde.[127])

Sie erfuhren, daß es eine Anstalt werden sollte, die von einem kleinen höchst unscheinbaren Anfang in das unermeßliche sich verbreiten sollte. Sie erfuhren von ihm,

127) In der Parabel vom Acker und von dem darin gestreuten Saamen, die er ihnen in den zuletzt angeführten Stellen erklärte.

daß in dieser Anstalt, die von jetzt an bis zu der für die Vollendung des Menschengeschlechts bestimmten Epoche fortdauren sollte, nur ein progressiver Sieg des Guten über das Böse statt finden, also freilich auch das letzte neben dem ersten sich noch zeigen würde:[128]) aber sie erfuhren zugleich von ihm, daß doch alle, welche in diese Anstalt eintreten würden, eine Seeligkeit darin erwarte, wie sie der Besitz aller Schätze der Welt und aller irrdischen Güter niemals gewähren könne.

Allerdings waren die Apostel zu der Zeit, da ihnen Jesus diese Aufschlüsse gab, noch keiner klaren Anschauung von demjenigen fähig, was vorläufig davon in ihren Verstand kommen sollte. Aber etwas kam doch damit hinein. Es senkte sich ohne Zweifel selbst durch die Form, in welcher es ihnen ihr Meister zuerst vorgelegt hatte, tiefer in ihr Gemüth ein. Selbst das dunkle, das dabei noch für sie zurück blieb, machte es ihnen

128) In der Parabel von dem unter den guten Saamen aufgeschossenen Unkraut, das doch der Herr des Ackers bis zu der Erndte stehen zu lassen befahl. Matth. XIII. 24-30.

unvergeßlicher: nachdem ihnen hingegen der Erfolg den völligen Aufschluß darüber gegeben, und ihre eigene Erfahrung so vielfach dasjenige bestätigt hatte, was ihnen bei dem ersten Hören am befremdendsten gewesen war, so mußte auch die Wirkung, die dadurch bei ihnen vorbereitet worden war, von grösserer Stärke und Dauer seyn.

Zwölftes Kapitel.

Fortsetzung.

Dabei darf man nemlich

Zweitens — ohne Bedenken annehmen, daß auch die Klugheit, womit sie Jesus in der Erkenntniß nur Stuffenweise immer weiter führte, die Schonung, womit er ihnen noch eine Zeitlang ihre Vorurtheile ließ, von denen sie nicht auf einmal weggerissen werden konnten, und die Herablassung zu mehreren ihrer kindisch-sinnlichen Begriffe, die man in seinem ihnen ertheilten Unterricht so oft bewundern muß — daß auch dies ganz vorzüglich zu dem planmäßigen der Behandlung gehörte, durch welche sie zu der künftigen Ausrichtung ihres Berufes fähiger gemacht werden sollten.

Am deutlichsten läßt sich dies in Ansehung der falschen Messiasidee wahrnehmen, welche sie mit der ganzen übrigen Nation theilten. Wenn sie nicht von dieser wegkamen, so blieben sie durchaus unbrauchbar für seinen Plan; wenn sie aber zu gewaltsam davon weggerissen wurden, so war es unmöglich, daß sie jemals brauchbar dafür gemacht werden konnten. Wäre es ihnen in der ersten Zeit, welche sie mit Jesu verlebten, nur zweifelhaft geworden, ob er der Messias, und zwar der Messias sey, den sie erwartet — und ob er dasjenige wirklich leisten würde, was sie sich von ihm versprochen hatten, so würden sie sich unfehlbar ganz von ihm zurückgezogen haben; denn nur der Glaube, daß er jener Messias sey, hatte sie ihm zugeführt, und nur die Hoffnung, ihre Erwartungen durch ihn erfüllt zu sehen, hielt sie in dieser Zeit bei ihm fest. Jener Glaube und diese Hoffnung mußte ihnen also vor der Hand noch gelassen, und nur dafür gesorgt werden, daß sie gewiß zu der Zeit davon wegkamen, da sie ihn ohne Nachtheil seiner Sache und ihrer Bestimmung nicht länger behalten konnten. Wenn man nun aber

in ihrer Geschichte nicht nur gewahr wird, daß dies wirklich geschah, sondern auch gewahr wird, wie abgemessen alles darauf angelegt, und dafür berechnet war, daß eines ihrer Vorurtheile nach dem andern von selbst wegfallen, und gerade in dem Augenblicke wegfallen mußte, da es schädlich für ihre Bestimmung hätte werden können, wer kann sich der höchsten Bewunderung der planmäßigen Weisheit, welche den Gang ihrer Bildung leitete, erwehren?

Eine nähere, und zwar recht sichtbar nähere Beziehung auf die künftige Bestimmung der Apostel Jesu hatte hingegen

Drittens — jener besondere Probeversuch, den er sie einmal noch während seines Lebens gewissermaßen im Kleinen von dem Apostolat, das er ihnen übertragen hatte, machen ließ. Er sandte sie, und zwar immer zwei zusammen, im Lande umher, um das Evangelium zu predigen, oder die Nachricht von ihm und von seiner Lehre eben so in dem kleineren Kreise, den er ihnen dabei anwies, herum zu tragen, wie er es einst in der Folge in der ganzen Welt von ihnen verkündigt haben

wollte.[129]) Je mehr dies aber zuerst bei ihnen selbst Befremden erregen mochte — denn es war gewiß etwas neues, das auch unter dem Volke einiges Aufsehen erregen mußte, desto aufmerksamer mußten sie dabei auf seinen besonderen Zweck, und je weniger ihnen dieser entgehen konnte, um so gewisser mußte er bei ihnen erreicht werden.

Ohne Zweifel war es zwar jetzt nur zunächst das Johanneische: „Thut Busse, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!" was sie nach seinem Auftrage predigen sollten, ohne bereits die Menschen, zu denen sie kamen, aufzufordern, daß sie in Jesu den Messias zu erkennen hätten. Es ist auch dabei wahrscheinlich, daß der Kreis, in welchem sie von Jesu herumgeschickt wurden, auf einen kleinen Bezirk beschränkt war, so wie sie wahrscheinlich nach einer sehr kurzen Zeit wieder zu ihm zurückkehrten. Ausdrücklich wird aber von dem Evangelisten Lukas erzählt, daß Jesus nicht lange darauf auch die siebzig Jünger einen solchen Probeversuch machen ließ. Man muß also ihre Sendung

129) S. Matth. X. 5. Mark. VI. 7. Luk. IX. 1.

von der wahrscheinlich etwas früheren Sendung der Apostel für verschieden erkennen; aber darf dafür auch einen Beweis darin finden, daß Jesus auch die siebzig Jünger zu dem künftigen Ausbreitungsgeschäft seiner Lehre gebraucht haben wollte, oder zu Missionarien auserſehen hatte.

Offenbar gieng nemlich der Zweck Jesu dabei zunächst dahin, ihnen den Gedanken gewohnter und vertrauter zu machen, daß sie sich einst dazu hergeben und gebrauchen lassen müßten, die Herolde seiner Lehre in der Welt zu werden. [130]) Es war nicht wenig daran gelegen, daß sie sich dies recht oft vorstellen mußten; denn bloß durch das öftere Denken daran konnten sie am leichtesten über das neue, über das ängstliche, und über das beunruhigende wegkommen, das sonst der Gedanke daran nach so manchen

130) Immer konnte einer der Zwecke Jesu bei ihrer Sendung auch dahin gehen, sich durch sie an einigen Oertern, wohin er selbst kommen wollte, eine günstigere Aufnahme bereiten zu lassen. Wenigstens gibt dies Lukas X. 1. bei der Sendung der 70 Jünger bestimmt an.

Beziehungen für sie haben mußte: aber schneller konnten sie über dieses nicht wegkommen, als wenn sie durch eine selbst gemachte Erfahrung gleichsam hinüber gehoben wurden.

Bloß eine solche Erfahrung konnte ihnen das Zutrauen zu sich selbst und den Glauben an die Möglichkeit geben, daß sie doch zu dem ihnen zugedachten Beruf noch brauchbar werden könnten, was sie vor allen Dingen bedurften. Dabei benutzte Jesus doch auch die Gelegenheit, ihnen voraus in der Instruktion, die er ihnen mitgab, schon mehrere Anweisungen solcher Art zu ertheilen, welche ihnen einst in der Zukunft bei der Ausrichtung ihres Berufs im Grossen am nützlichsten werden mochten; noch mehr war es ihm aber darum zu thun, ihnen auch voraus jenen festen Glauben an Gott, jenes Zutrauens-volle Rechnen auf seine unfehlbare Hülfe in jedem Falle eines Bedürfnisses, und jenes zuversichtlich-ruhige Hineinleben auf seine beständig über sie wachende Fürsorge zur gewohnten Empfindung zu machen, das sie bei der Ausrichtung ihres Berufs am wenigsten entbehren konnten. Dies erhielt er vor-

züglich dadurch, weil er sie einerseits auch schon bei dieser Probe einen Versuch mit dem gänzlichen Entschlagen der Sorge für ihren Unterhalt, und ihrer gänzlichen Ueberlassung an die Vorsehung machen ließ, [131]) wozu sie wohl bei dieser Gelegenheit keine Veranlassung haben mochten, aber in der Folge durch die Umstände oft genug genöthigt werden mußten; und andererseits dadurch, indem er es einleitete, daß sie bei dieser Probe auch schon mehrere Erfahrungen von der nemlichen durch sie wirkenden Kraft Gottes machen konnten, welche sie in seinen eigenen Wundern so oft mit Erstaunen erblickt hatten.

Wie vollständig er auch durch das letzte besonders jenen Endzweck bei ihnen erreichte, ersieht man aus einer unbeschreiblich anziehenden Erzählung, die sich bei Lukas findet,

131) Ausdrücklich sagte er ihnen deswegen in ihrer Instruktion: „Ihr sollt nichts mit euch nehmen auf „den Weg, weder Stab, noch Taschen, noch „Brod noch Geld. Es soll auch einer nicht zwei „Röcke haben. Luk. IX. 3. Denn ein Arbeiter „— läßt ihn Matthäus X. 10. hinzusetzen — ist „seiner Speise werth!“

und vorzüglich dadurch so anziehend wird, weil sie uns die guten redlichen Menschen in der ganzen kindlichen Einfalt und Unbefangenheit darstellt, mit der sie dachten und empfanden, aber auch noch als Kinder dachten und empfanden. 132) Einen andern Beweis davon giebt die eben so anziehende, für die Redlichkeit der Geschichtschreiber Jesu so laut, als für die Aechtheit ihrer Geschichte sprechende Erzählung eines andern Vorfalls, 133) wobei Johannes und Jakobus Feuer vom Himmel auf einen Ort herab beten 134)

132) S. Luk. X. 17-20. „Die siebenzig aber kamen „wieder mit Freuden, und sprachen: Herr! es „sind uns auch die Teufel unterthan in deinem „Namen! Er aber sprach zu ihnen: „Freuet „euch nicht darüber, daß euch die Geister unter„than sind; aber freuet euch, daß eure Namen „im Himmel angeschrieben sind.“ Zu der Stunde — setzt jedoch Lukas hinzu — freute sich Jesus selbst im Geist.

133) S. Luk. IX. 54.

134) Gelegenheitlich beweißt doch auch diese Geschichte, daß ihnen Jesus bei ihrer Aussendung nicht blos einige geheime Mittel zu der Heilung gewisser Arten von Krankheiten mitgetheilt haben konnte,

wollten, dessen Einwohner sich geweigert hatten, ihren Meister aufzunehmen; denn dies Zutrauen auf die Kraft ihres Gebets, und diesen Eliasglauben konnten sie wohl nur aus jenen Erfahrungen geschöpft haben, welche sie bei dieser Sendung gemacht hatten.

Eben so wenig läßt sich endlich

Viertens — das absichtliche und planmäßige Streben Jesu, seine Jünger für ihren künftigen Beruf zu bilden, und zu seiner besseren Ausrichtung geschickter zu machen, in demjenigen verkennen, was er ihnen mit so bedachtsamer Klugheit von ihrer eigenen Zukunft voraus aufdeckte und enthüllte; nur ist es der Mühe werth, einen gedoppelten, dabei zum Grunde liegenden Zweck, den er dadurch erreichte und erreichen wollte, auch besonders bemerklich zu machen.

Was er ihnen zuweilen von jenem ganz eigenen Beistand seines Geistes, auf den sie rechnen durften, und von einer ganz besonderen Veränderung, die noch mit ihnen selbst

denn damit allein hätten sie wohl nicht daran denken können, Feuer vom Himmel herab zu bringen.

vorgehen würde, voraussagte, [135]) zu andern Zeiten aber auch von den Gefahren, auf die sie sich gefaßt machen müßten, von dem Hasse, von der Verachtung und von den Verfolgungen, welche sie erwarteten, und überhaupt von den Opfern voraus ankündigte, welche sie der Erfüllung ihres Berufes zu bringen haben würden [136]) — alles dies konnte und sollte in einer gewissen Beziehung erst in der Zukunft zur vollen Wirkung bei ihnen kommen; denn für jetzt war es unmöglich, daß es gehörig von ihnen aufgefaßt, und daß ihr ganzes Gemüth davon ergriffen werden konnte.

Sie mochten wohl verstehen, was ihnen damit angekündigt wurde. Es mochte auch auf einige Augenblicke Schauer und Schrecken in ihrer davon ergriffenen Phantasie erregen.

135) S. Matth. X. 19. 20. Luk. XII. 12. XXIV. 49. Joh. XIV. 16. 17. 26. XVI. 13.

136) S. Matth. X 16 ≈ 19. Mark. XIII. 9 ≈ 13. Luk. XXI. 10 ≈ 18. Joh. XV. 20. XVI. 2. 3. Das stärkste, was ihnen Jesus darüber sagen konnte, hatte er gleich bei ihrer ersten Aussendung in das Bild gefaßt: Siehe, ich sende euch wie Schaafe mitten unter Wölfe!

Aber es war ihnen doch zu fremd, es war von ihrer ganzen bisherigen Stellung in der Welt, und gegen die Welt — es war von allen ihren sonstigen Verhältnissen zu weit abstehend, als daß sie sich ganz in die Lage hätten hinein denken können, in welche sie dabei kommen würden, und so konnte es auch jetzt keinen allzu tiefen Eindruck auf sie machen.

Aber wenn sie einmal in diese Lage wirklich kamen, so mußte nothwendig das Angedenken an dasjenige, was ihnen ihr Meister davon voraus gesagt hatte, zuerst in ihrer Seele erwachen, und dann reichte gewiß schon die Erinnerung hin, sie mit der Kraft und mit dem Muthe, oder mit dem Zeugen- und Märtirergeist zu erfüllen, den ihr Beruf erforderte.

So weit gieng daher der Zweck Jesu dabei gewiß auf die Zukunft: aber sicherlich war es ihm doch zugleich darum zu thun, noch etwas anderes bei ihnen dadurch zu bewirken, was wohl zunächst auch nur zu der künftigen Ausrichtung ihres Berufes nothwendig wurde, jedoch jetzt schon bei ihnen beginnen sollte.

Ihr Geist und ihr Herz sollte überhaupt exaltirt — jede Kraft ihres Fassungs- und Empfindungsvermögens sollte zu einem höheren Grade von Empfänglichkeit und Thätigkeit aufgewunden und gespannt werden, denn wie hätte er sie sonst zu dem Geschäfte, das er ihnen bestimmt hatte, brauchen können? dafür war schon dasjenige, was er ihnen zuweilen nur im allgemeinen, aber so stark und so eindringend sagte, daß sie sich ihm und seiner Sache ganz hingeben — um seiner und seiner Sache willen alles verlassen — selbst Vater und Mutter verlassen — und jeden Augenblick auch das Leben aufzuopfern bereit seyn müßten 137) — noch mehr aber war dasjenige dafür berechnet, was er ihnen zuweilen von der Zukunft enthüllte, indem es ganz vorzüglich dazu geeignet war, sie in den Zustand einer höheren Geistes- und Gemüthsstimmung zu versetzen. Je weniger sie sich nemlich ganz darin finden, oder je weniger sie sich voraus denken konnten, wie und was sie bei dem wirklichen Eintritte desjenigen, was ihnen seiner Ankündigung nach

137) S. Matth. X. 17. Luk. XIV. 26.

begegnen sollte, fühlen, oder was dabei in ihrem Innern vorgehen würde, desto tiefer mußte es sich unter dem Streben ihrer arbeitenden Phantasie, sich doch etwas davon denkbar zu machen, in ihre Seele einsenken, und desto stärkere Eindrücke darin zurücklassen, durch welche sie fortdaurend in einer ungewohnten Spannung erhalten wurde.

Selbst die Umstände der Zeit, des Orts und der Veranlassungen, bei welchen er meistens mit ihnen davon sprach, waren sichtbar geflissentlich von ihm ausgesucht, daß jener Effekt dadurch verstärkt werden mußte. Er benutzte gewöhnlich Augenblicke dazu, in welchen ihr Herz von einem besondern Gefühl der Liebe zu ihm ergriffen und bewegt war, oder stärker als gewöhnlich ergriffen und bewegt werden konnte. So verschob er dasjenige, was er ihnen am bestimmtesten von dem göttlichen Beistand, auf den sie bei der Ausrichtung ihres Berufes zählen dürften, und von der Kraft aus der Höhe anzukündigen hatte, mit welcher sie dazu noch besonders ausgerüstet werden sollten — er verschob es auf die Zeit, da sich seine Trennung von ihnen näherte, und brachte es dann mit

einer Art und in einer Form an sie hin, die zugleich ihrer Anhänglichkeit an seine Person den höchsten Grad von Leben und Wärme mittheilen mußte.

So wenig es möglich ist, in seinen Abschiedsgesprächen mit ihnen, wie sie uns von Johannes aufbewahrt wurden, [138]) diese Absicht zu verkennen, so wenig kann man auch verhindern, daß man sich nicht selbst dabei zu gleicher Zeit gehoben und erwärmt fühlt, und daraus mag man auf dasjenige schliessen, was bei seinen Aposteln dadurch bewirkt werden mochte. Aber eben diese Wirkung mußte auch aus demjenigen heraus kommen, was er ihnen von dem Leiden voraussagte, das sie für ihn und für seine Sache, um seines Namens und um seiner Lehre willen würden übernehmen müssen.

Er stellte es ihnen ja zu einer Zeit als das beehrende Merkmal ihrer Aehnlichkeit und Gleichförmigkeit mit ihm selbst vor, wodurch sie sich als seine Freunde und als seine Angehörigen auszeichnen müßten. [139]) Zu einer

138) S. Joh. XIII — XVII.

139) S. Matth. X. 24. 25.

andern Zeit äusserte er nur die Hoffnung, daß sie ihre Liebe zu ihm stark und entschlossen genug dazu machen würde: [140]) aber bei dem einen und bei dem andern legte er zugleich etwas in ihre Seele hinein, das die Kraft einer jeden darin herrschenden Empfindung, und vorzüglich die Kraft ihrer Liebe zu ihm erhöhen, und fortdaurend in der Spannung, in welcher sie bleiben sollte, erhalten konnte.

Dies letzte gehörte vielleicht am nöthigsten und am wesentlichsten zu der Bildung, durch welche die Apostel Jesu erst zu der Ausrichtung des ihnen übertragenen Berufes tauglich gemacht werden mußten. Aber zu dem wesentlichen des ganzen Planes Jesu gehörte noch ein zweiter Umstand, der das Hinaufwinden der Apostel zu dieser Stuffe von geistiger Erhöhung noch nothwendiger, nur aber auch zugleich schwieriger machte, und dieser Umstand war — sein voraus beschlossener Tod.

140) S. Joh. XIV. 15. 21. 23. XV. 10. 14.

Dreizehentes Kapitel.

Der Tod Jesu, als Hauptanstalt zu der künftigen Ausführung seines Planes im Grossen.

Daß Jesus voraus sah, er würde über der Ausführung seines Werkes sein Leben aufopfern müssen, kann man auf keine Weise befremdend oder ausserordentlich finden; denn es gehörte nicht einmal ein besonderes Maß von Menschenkenntniß und Erfahrungs-Klugheit dazu, um dies in seiner Lage mit der höchsten Bestimmtheit voraus zu sehen. Daran konnte schon der durch die blosse Spekulation gebildete Weise nicht zweiflen, also noch viel weniger der mit dem Innersten der Menschennatur so Vertraute, den wir in

Jesu bewundern müssen, daß der Irrthum und der Aberglaube, die Bosheit und die Heuchelei, von deren Herrschaft er die Menschen erlösen wollte, sich nicht ohne Widerstand von ihm bekämpfen lassen würden. Ihm war der nothwendige und daher unversöhnbare Antagonismus des Bösen mit dem Guten, und der Finsterniß mit dem Licht schon aus demjenigen, was er von dem Herzen und von dem Gemüth des Menschen erforscht hatte, so gut bekannt geworden, daß er nichts anders erwarten konnte, als daß sich alle Kräfte der Finsterniß und des Bösen auf das mächtigste regen würden, sobald er als ihr Bestreiter auftreten, und sich als Vertheidiger des Rechts und der Wahrheit ankündigen würde. Da er aber zugleich entschlossen war, seinerseits keine andere als moralische Kräfte in den Kampf zu bringen, den er mit ihnen bestehen wollte, so mußte es ihm auch mit der höchsten Klarheit gewiß werden, daß er unfehlbar für seine Person der physischen Kraft würde unterliegen müssen, welche die Repräsentanten und die Werkzeuge des bösen Princips zu seiner Unterdrückung aufbieten würden.

Wohl bekommt man schon dabei Ursache genug, die Festigkeit und die Stärke des Geistes zu bewundern, die nicht nur bei dieser Aussicht einen solchen Entschluß, wie Jesus fassen, sondern sich auch mit dieser Aussicht im Auge Jahre lang auf seine Ausführung vorbereiten, und ihn dann Jahre hindurch wirklich ausführen konnte, ohne nur einen Augenblick darin wankend zu werden — oder man bekommt vielmehr schon dabei Ursache genug, die allmächtige Kraft zu bewundern, womit die reine Vorstellung des Guten auf einen ganz reinen Menschengeist wirken kann, denn nur diese war es doch, die den Geist Jesu zu diesem Grade von Festigkeit und Stärke erheben konnte. Allein dabei würde man sich doch von seiner Fassung und von seinem Entschluß in Beziehung auf seinen Tod noch nicht die ganz richtige und gehörige Vorstellung gemacht haben.

Jesus beschloß nicht nur, sein Leben an sein Werk zu setzen, wenn und weil dieses um keinen andern Preis erkauft, und auf keine andere Art durchgesetzt werden könnte. Er ergab sich nicht nur darin, um seiner Sache willen zu sterben, da er voraus sah,

daß er dem Tode gar nicht würde entgehen können, wenn er auf dem Vorsatze beharren wollte, die ganze Macht der Finsterniß durch die Verbreitung seiner Lehre gegen sich aufzureizen; sondern er beschloß für sein Werk zu sterben, weil er sich selbst bis zu der klarsten Anschauung überzeugt hatte, daß es durch seinen Tod am mächtigsten befördert werden könnte.

Ihm war es mit der höchsten Bestimmtheit gewiß geworden, daß er sich selbst aufopfern müßte, wenn er in das Grosse und Weite, und zugleich auf die Dauer wirken wollte, weil die von ihm verkündigte Wahrheit die dazu erforderliche Kraft nur durch die Eindrücke erhalten könnte, welche sein Tod und die Folgen seines Todes machen würden: und deswegen war es von dem Augenblicke an, da sich das Ganze seines Planes in seiner Seele ausgebildet hatte, fester Entschluß bei ihm geworden, auch dafür zu sterben. Er weihte sich selbst in dem wahrsten, in dem eigentlichsten, aber auch in dem edelsten Sinne dem Tode, weil er seinen Tod für nothwendig zu seinem Zweck hielt. Er enthielt sich nicht nur ihm auszu-

weichen, sondern er gieng ihm entgegen, ja man dürfte sagen, daß er ihn gesucht haben würde, wenn er nicht gewiß gewesen wäre, ihn auf dem geraden Wege seiner Pflicht und seines Berufes zu finden, weil in seinem Plane auch auf die Wirkung gerechnet war, welche sein Tod machen würde, und allein machen konnte.

Wenn man annehmen darf, daß Jesus den Täufer Johannes schon vor ihrem beiderseitigen öffentlichen Auftritt bis zu einem gewissen Grad in seinen Plan eingeweiht hatte, so darf man wohl auch in dem sonst so unmotivirten Ausruf, womit er ihn nach der Erzählung des Evangelisten Johannes bei ihrer ersten öffentlichen Zusammenkunft am Jordan begrüßte — in den Worten: „Siehe! das „ist Gottes Lamm! das der Welt Sünde trägt" einen Beweis davon finden. Es erklärt sich wenigstens daraus am natürlichsten, wie er zu diesem Ausruf kommen konnte, denn unter allem, was ihm Jesus von seinem Plane mitgetheilt haben mochte, hatte gewiß nichts so starke und so unauslöschliche Eindrücke auf ihn gemacht, als sein Entschluß, dafür zu sterben. Alsdann läge aber auch ein direkter

Beweis darin, daß der Entschluß, für sein Werk zu sterben, schon in dem ersten Plane Jesu lag, und daß er also auch seinen Tod schon von dem ersten Auftritte seiner öffentlichen Laufbahn an, mithin nicht erst, wie man schon vermuthen wollte, kurz vor dem Ende von dieser bei der Annäherung des dritten Paschah, das in sein Lehramt hineinfiel, voraus sah.

Doch wenn sich dies auch darin, wenn es sich auch in seinen eigenen Aeusserungen, wenn es sich auch in der Art, womit er sich selbst zuweilen darüber erklärte, ja noch verkennen liesse, so müßte man es doch nothwendig aus mehreren der Umstände schliessen, mit welchen und unter welchen sein Tod wirklich eintrat, oder welche bei seinem Tode zusammen trafen: aber es ist ja wohl unmöglich, daß es auch schon in der ersten verkannt werden könnte.

Hätte Jesus nur im allgemeinen seinen Freunden voraus angekündigt, daß ihm der Haß und die Bosheit seiner Feinde einen gewaltsamen Tod bereiten, und daß das verblendete Volk, das schon so viel Prophetenblut vergossen hatte, auch das seinige

vergiessen würde, [141]) so möchte man daraus nur erkennen, wie gewiß er das Schicksal, das ihm bevor stand, voraus sah. Aber wenn er ihnen mehr als einmal dabei sagte, daß er um deswillen sterben müsse, weil auch dies zu dem Werke gehöre, zu dessen Ausrichtung ihn sein Vater gesandt

141) S. Matth. XVI. 21, 22. XX. 18. XXIII. 31, 32. Am bittersten äusserte er dies bei einer Gelegenheit, wo er einmal zu Pharisäern, die ihn gewarnt hatten, daß er sich aus dem Gebiete des Königs Herodes, der ihn tödten wollte, entfernen möchte, nach Luk. XIII. 33. sagte: „sie „dürften deshalb nicht für ihn besorgt seyn, denn „es zieme sich nicht, daß das Blut eines Pro„pheten ausser Jerusalem vergossen werde.“ Wie war es aber auch möglich, daß die klare Anschauung, die Jesus von seinem Schicksal hatte, nicht zuweilen einigen Einfluß auf die Sprache und auf die Haltung haben mußte, die er gegen die Menschen annahm, von denen er so gewiß voraus sah, daß sie seine Mörder werden würden. Doch wer wird nicht um so mehr darüber erstaunen, daß auch das stärkste Gefühl davon, das ihn zuweilen ergriff, sich zuletzt immer nur in wehmüthigen Ernst auflößte, wie es auch bei dieser Gelegenheit geschah?

habe [142]) — wenn er zu einer andern Zeit erklärte, daß er sein Leben geben müsse und geben werde für das Leben der Welt [143]) wenn er wieder einmal in einem freilich damals für sie ganz unverständlichen, aber durch den Erfolg bald genug verständlich gemachten Winke äusserte, [144]) daß der

142) S. Joh. X. 17. 18. Und in dem Augenblicke, da er zum letztenmale von Bethanien nach Jerusalem gieng, wo ihn der Tod erwartete, sagte er noch zu seinen Freunden: „Auf daß die Welt „erkenne, daß ich den Vater liebe, und thue, „wie mir der Vater geboten hat: so stehet auf, „und lasset uns von hinnen gehen."

143) „Das Brodt — sagte er Joh. VI. 51. — „das „ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich geben „werde für das Leben der Welt." Joh. III. 14. 15. hatte er aber schon früher geäussert: „Wie „Moses eine Schlange erhöhet hat in der Wüste, „also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, „auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben."

144) S. Joh. XII. 32. „Wenn ich erhöhet werde von „der Erde, so werde ich sie alle zu mir ziehen." Damit — setzt Johannes hinzu — habe Jesus auf die Art seines Todes gedeutet; aber diese Deutung

Fortgang seiner Sache im Grossen nicht eher als nach seinem Tode anfangen werde und anfangen könne, und wenn er ihnen endlich schon in der Nähe seines Todes, wenn er in seinen letzten Gesprächen, durch die er sie absichtlich darauf vorbereiten wollte, in so manchen Wendungen bezeugte, daß sein Hingang oder sein Tod auch um ihretwillen nöthig sey [145]) — wie läßt es sich verkennen, daß bei ihm der Entschluß zu sterben, auch durch Gründe, die aus dem Ganzen seines Planes hervor giengen, motivirt, und daß er vorzüglich durch diese dazu begeistert worden war.

wurde ihm gewiß erst nach dem Erfolge und durch den Erfolg verständlich. Was jedoch Jesus hier sagen wollte, hatte er in eben diesem Gespräche X. 24. schon in einem andern Bilde deutlicher geäussert: „Es sey dann, daß das Weizenkorn „in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es „alleine, wenn es aber erstirbt, so bringt es viel „Früchte." Vergl. Joh. VIII. 28.

145) Wörtlich sagte er es ihnen: Joh. XVI. 7. „Ich „sage euch die Wahrheit. Es ist euch gut, daß „ich hingehe."

Aber dies wird man ja in mehreren Umständen der Geschichte Jesu, und selbst schon in mehreren der kleinen Züge, welche uns seine Geschichtschreiber so offenbar unabsichtlich aufbewahrt haben, eben so sichtbar gewahr. Erkennt man doch selbst aus diesen, daß auch der Zeitpunkt, wie die Art seines Todes voraus von ihm bestimmt, und für den Effekt, der heraus kommen sollte, bedachtsam berechnet war. Wenn man es wenigstens als Thatsache annimmt, daß er seinen Freunden voraus sagte, sie würden ihn am Kreuze sterben sehen, 146) so muß man

146) Bei der Gelegenheit, welche Matthäus als die erste angiebt, wobei Jesus seinen Jüngern seinen Tod voraus ankündigte, läßt er ihn eben so, wie Markus und Lukas nur im allgemeinen sagen, daß er werde getödtet werden. Matth. XVI. 21. Mark. VIII. 31. Luk. IX. 22. Bei einer zweiten Ankündigung, welche Matth. XVII. 23. und Mark. IX. 31. aufbewahrt haben, sagte er auch nur: „man würde ihn tödten," hingegen vor dem Antritt seiner letzten Reise nach Jerusalem kündigte er ihnen nach Matth. XX. 18. 19. bestimmt an, des Menschen Sohn würde von den hohen Priestern und Schriftgelehrten zum Tode

auch glauben, daß er voraus beschlossen hatte, die Umstände auf eine solche Art zu leiten, welche ihn gerade dieser Todesart entgegen führen mußte, denn sonst hätte er schwerlich daran denken können, es so bestimmt anzukündigen, daß er hingegen selbst den Augenblick dazu bestimmte und auswählte, wer kann es übersehen?

Mehr als einmal hatte es schon bei früheren Gelegenheiten die wilde Bosheit der finstern Menschen, denen die Wahrheit, die er verkündigte, so verhaßt war, darauf angelegt, das verblendete Volk und den Pöbel gegen ihn aufzureizen, um ihn in einer tumultuarischen Bewegung von diesem aus dem Wege zu räumen; ja es war ihnen selbst einmal in einem der Vorhöfe des Tempels zu Jerusalem gelungen, die fanatisirte Menge dermaßen in Flammen zu setzen, daß sie sich schon mit Steinen gegen ihn bewaffnet

verdammt, den Helden überantwortet, und von diesen verspottet, gegeisselt und gekreuzigt werden. Das „gekreuzigt werden“ ließ wohl Lukas XVIII. 32. bei dieser Ankündigung weg; aber dafür hat auch er das „überantwortet werden an die Heiden.“

hatte:[147]) aber er wußte sich immer ihren Händen und ihren Anschlägen zu entziehen,[148]) und er that es mit sichtbar überlegtem Vorsatz, so lange die von ihm bestimmte Zeit, oder, wie er sich ausdrückte, seine Stunde, noch nicht gekommen war.[149]) Als aber diese sich näherte, kündigte er es nicht nur seinen Freunden auf das bestimmteste an, daß er jetzt seinem Tode entgegen gehe, sondern man hat Ursache zu glauben, daß er selbst manches einleitete und anlegte,

147) S. Joh. VIII. 51.

148) Einmal zu Nazareth Luk. IV. 29. 30. und noch bei einer andern Gelegenheit im Tempel zu Jerusalem Joh. X. 31. Am sichtbarsten wird vielleicht das überlegte des Ausweichens Jesu bei einem späteren, vielleicht nur wenige Wochen vor seinem Tode erfolgten Vorfall, der Matth. XXI. 23 = 26. erzählt wird. Hier wich Jesus einer direkten Antwort auf eine Frage, welche die hohen Priester und Aeltesten an ihn gebracht hatten, unverkennbar bloß deswegen aus, weil er voraus sah, daß sie diesen einen Vorwand geben würde, das Volk gegen ihn aufzureizen. Er wollte aber nicht in einem Volksaufstande sterben.

149) S. Joh. VII. 6. 8. 30. XIII. 1.

um ihn gerade in dem Augenblicke, den er dazu ausersehen hatte, herbei zu führen.

Darunter darf man ohne Bedenken die Art, wie er jetzt in Jerusalem einzog[150]) — die Haltung, die er in dem dortigen Tempel annahm[151]) — das unverdecktere Ansehen von Hoheit,[152]) das er sich gegen seine Feinde unter den Häuptern der Nation — die Publicität, die er absichtlich einigen um diese Zeit von ihm verrichteten Wundern, wie der Heilung eines Blindgebornen, und der Auferweckung von Lazarus gab,[153]) und auch vielleicht einige der

150) S. Matth. XXI. 1-11. Mark. XI. 1-11. Luk. XIX. 21-40.

151) Matth. XXI. 12. Mark. XI. 15.

152) Bei der Antwort, die er den hohen Priestern und Aeltesten auf die Frage gab: wer ihm die Macht zu demjenigen gegeben habe, was er den Tag vorher im Tempel vorgenommen hatte? und bei den ernsten Parabeln, in denen er sie voraus als die Mörder des Sohnes von dem Herrn des Weinbergs bezeichnete. Matth. XXI. 23-27. 33-43.

153) S. Joh. IX. 1-39. XI. 1-44.

Winke rechnen, die er sich von und vor seinem Verräther entfallen ließ; [154]) denn alles dies trug wirklich etwas dazu bei, daß der Entwurf, ihn durch einen gewaltsamen Tod aus dem Wege zu räumen, gerade jetzt bei seinen Feinden zur Reife und zur Vollziehung kam. Es ließ sich auch unfehlbar voraus bestimmen, wie es dazu beitragen müßte, also läßt sich fast nicht bezweiflen, daß es auch nach der Absicht Jesu dazu beitragen sollte.

Auf die herzlose Frage: ob sich Jesus durch dasjenige, was er selbst zu der Herbeiführung seines Todes that, nicht einer unmoralischen Handlung schuldig gemacht habe, hätte man nie [155]) antworten sollen, denn die Menschen, für welche eine Antwort darauf nöthig ist, werden sich doch durch

154) S. Joh. XIII. 10. 11. 26. 27.

155) Es darf um so weniger darauf geantwortet werden, da Jesus selbst mehr als einmal äusserte, daß er die höchste Gewißheit davon habe, wie wohlgefällig seinem Vater sein Entschluß sey. Z. B. Joh. X. 17. „Deswegen liebt mich der Vater, weil „ich mein Leben dahin gebe."

keine befriedigen lassen. Aber unbemerkt sollte es die Geschichte niemals lassen, daß sie sonst kein Beispiel einer ähnlichen Beharrlichkeit bei einem gleichen Entschluß aufzuweisen hat. Der bewunderte Tod von Platos Sokrates hat in dieser Hinsicht fast gar nichts ähnliches mit dem Tode Jesu: aber sie hat sonst noch zur Ehre unseres Geschlechts eine schöne Reihe von Heroenmenschen aufzuführen, die sich auch nicht scheuten, für Recht und Wahrheit, für Religion und Tugend, oder für Freiheit und Vaterland zu sterben: wem fällt es jedoch nicht sogleich auf, wodurch sich ihr Fall und ihre Lage von dem Falle und von der Lage Jesu unterschied.

Sie wurden meistens erst durch Umstände zu ihrem Entschlusse bestimmt, welche ihnen keine Wahl als zwischen Tod und Schande, oder Knechtschaft, oder einem andern Uebel liessen, das für sie schlimmer war, als der Tod. Sie faßten auch meistens den Entschluß erst in dem Augenblicke, da die äussere Aufforderung dazu an sie kam, faßten ihn auch wohl nur mit der Aussicht einer, wenn auch noch so unwahrscheinlichen Möglichkeit,

daß sie noch als Sieger aus dem Kampfe mit dem Tode hervorgehen könnten, und wurden gewöhnlich auch in dem Augenblicke, da sie ihn gefaßt hatten, zu seiner Ausführung aufgefordert. Er hingegen fühlte sich nur durch seinen eigenen Geist, er fühlte sich nur durch die reine Vorstellung des edlen und wohlthätigen, welche dieser ihm vorhielt, dazu gedrungen. Er beschloß deswegen zu sterben, weil es ihm gewiß war, daß sein Tod für das Ganze der Menschheit die beglückendsten Folgen haben würde. Er konnte eben deswegen niemals mit ruhiger Besonnenheit an eine Möglichkeit denken, daß ihm das Opfer noch erspart werden könnte, weil er es ja selbst bringen wollte, und so trug er den Entschluß, es zu bringen, Jahre lang in seiner Seele herum.

In Beziehung auf das letzte könnten vielleicht einige von den Märtirern des zweiten Jahrhunderts mit Jesu verglichen werden; denn es ist wirklich erweißlich, daß mehrere von diesen schon von dem ersten Augenblicke an, da sie Christen geworden waren, auch den Vorsatz, Märtirer für das Christenthum

zu werden, gefaßt, und Jahre lang in ihre Seele gehegt und bewahrt hatten. Aber deckt es sich nicht sogleich auf, was hier wieder den Unterschied macht? Wohl starben diese Märtirer für Jesum und für seine Lehre: aber starben sie nicht doch auch zugleich dabei für sich selbst? denn war es nicht zunächst die Aussicht auf die Seeligkeit, welche sie dafür erwartete, und die Aussicht auf die Märtirerpalme, die ihnen winkte, was den Vorsatz bei ihnen erweckt und genährt hatte? und wenn man ja daran zweiflen könnte, verrieth es sich nicht deutlich genug in der jauchzenden Freude, mit der sie so oft, selbst gegen die Natur, den Tod auch in der gräßlichsten Gestalt zu empfangen bereit waren?

Dagegen giebt es zuverlässig in der ganzen Menschengeschichte keinen rührenderen, aber auch keinen erhabeneren und Herz- erhebenderen Anblick, als den Anblick, wie selbst sein Geist von der Vorstellung desjenigen, was ihn die Ausführung seines Vorsatzes kosten würde, zuweilen nieder gedrückt wurde, aber immer an der Vorstellung von dem Gott- gefälligen desselben, und von sei-

nen weit verbreiteten beglückenden Folgen sich wieder aufrichtete.

Ihm stand — und dies war bei keinem Sokrates, und bei keinem von den sonstigen Heroen der Menschheit der Fall — ihm stand von dem Augenblicke an, da er in seine handlende Laufbahn eintrat, mit der bestimmtesten Klarheit die Aussicht vor der Seele, daß ihn an dem Ende dieser Bahn der schmählichste und der schmerzhafteste Tod erwartete. Drei volle Jahre [156]) hindurch trug er, wie schon gesagt worden ist, diesen Gedanken überall mit sich herum, und die einfachen Menschen, von denen uns seine Geschichte beschrieben wurde, haben es nicht zu verbergen gesucht, daß es der Augenblicke mehrere in seinem Leben gab, wo er sich auf das stärkste dadurch niedergedrückt und gebeugt fühlte.

156) Dies kann immer angenommen werden, wenn man auch — wozu man sehr gute Gründe haben mag — nicht drei volle Jahre zwischen dem öffentlichen Austritte Jesu und zwischen dem Tode Jesu verfliessen läßt, denn sein Entschluß war gewiß schon vor seinem öffentlichen Austritt gefaßt.

Sie haben es — was vielleicht für ihre Redlichkeit und für die innere Wahrheit ihrer Geschichte am lautesten zeugt — sie haben es uns eben so offen erzählt, als sie es einfältig bemerkten, daß sich diese Augenblicke häufiger bei ihm einstellten, so wie die Zeit, die ihm zu der Vollendung des Opfers gesetzt war, näher herbei kam. Sie haben uns den rührenden Ausruf von ihm aufbewahrt, den ihm einmal bei der Annäherung dieses Zeitpunkts in dem Kreise seiner Freunde die Angst auspreßte: „Ich muß mich noch taufen „lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so „bange, bis sie vorüber ist!“ [157]) — und den eben so rührenden, den sie ihm in einer noch grösseren Nähe dieses Zeitpunkts selbst in dem Tempel zu Jerusalem abdrang: [158]) — „Jetzt ist meine Seele „betrübt! Und was soll ich sagen? Vater! „Hilf mir aus dieser Stunde!“ Sie haben ihn uns selbst geschildert, wie er unmittelbar vor dem Eintritt in die grosse Opferstunde von allen Schrecken der davor zurück beben=

157) S. Luk. XII. 50.

158) S. Joh. XII. 27.

den Menschheit ergriffen, sich noch auf den Stuffen des Altars, den er besteigen sollte, niederwarf, und mit gerungenen Händen die Frage an seinen Vater richtete, ob ihm nicht das Opfer erlassen werden könne? [159]) Aber sie haben es uns auch beschrieben, wie mächtig ihn in früheren Lagen dieser Art der blosse Gedanke aufrichtete, daß er den Willen seines Vaters zu vollbringen [160]) habe, wie oft er durch die entferntere Aussicht in die reiche Erndte hinein, welche aus seinen Bemühungen aufschiessen sollte, zu hoher Freude begeistert, sich der Angst über die nähere Zukunft, die ihn erwartete, entwand, und wie er selbst in jenem schwersten Augenblicke seines Lebens, in welchem seine Menschheit von dem letzten und stärksten Schauer vor dem Kelche, den er trinken sollte, ergriffen wurde — wie er selbst da noch Kraft genug behielt, um sich dazu

159) Dieser rührendste aller Auftritte in der Geschichte Jesu ist uns von drei Evangelisten beschrieben worden. Matth. XXVI. 38 = 44. Mark. XIV. 33 = 39. Luk. XXII. 41 = 44.

160) Wie Joh. IV. 34.

bereit zu fühlen und bereit zu erklären, sobald ihn der mit Gewißheit erkannte Wille seines Vaters dazu aufforderte.

Jawohl ist es unmöglich, in allen diesen Anzeigen zusammen das voraus beschlossene [161]) und planmäßige des Todes Jesu

161) Wie gegenwärtig Jesu immer das Ganze seines Planes war, ersieht man vielleicht aus keinem Auftritte seines Lebens so deutlich als aus jenem, wovon Lukas die Geschichte in einer schon angeführten Stelle XII. 49=53. erzählt, die zugleich einen der hellesten Blicke in sein Herz und in seinen Geist werfen läßt.

Es war nicht nur der angeführte, sondern noch ein anderer Ausruf, der Jesu bei dieser Gelegenheit in der stärksten Bewegung der Seele gleichsam unwillkührlich entfuhr, oder bei dem er, wenn er ihn auch nicht unterdrücken wollte, wenn er sich auch nicht scheute, sehen zu lassen, was in seiner heilig= bewegten Seele vorgieng, doch schwerlich an etwas anderes dachte, als nur der Empfindung Luft zu machen, von welcher er in diesem Augenblicke ergriffen war. Die Empfindung entsprang aus dem klarsten und lebendigsten Anschauen von demjenigen, was durch die Ausbreitung seiner Lehre in der Welt bewirkt werden sollte, aber zugleich auch von demjenigen, was er noch selbst,

zu verkennen, so wenig als es möglich ist, sich dabei des Niederfallens und Anbetens

um die volle Wirkung davon zu sichern, übernehmen müßte. „Ich muß mich noch taufen „lassen — rief er dabei aus — mit einer Taufe, „und wie ist mir so bange, bis sie vorüber ist!“ Ohne Zweifel war es sein Leiden und sein Tod, was sich ihm dabei darstellte. Es war das schmerzhafte und qualvolle des einen und des andern, was seine Menschheit dabei erschütterte; und wie naturgemäß, wie wahrhaftig menschlich war es, daß sich ihm die Vorstellung selbst immer wider seinen Willen aufdrängte, wenn sich sein Geist zu den grossen Folgen des von ihm übernommenen Werkes erheben wollte. Aber in diesem Augenblicke waren es auch nicht nur die letzten, die ganze Menschheit beglückenden Folgen davon, welche der Seele Jesu vorschwebten, sondern er sah zugleich auf die Art und Weise hinaus, wie sich jene daraus entwicklen, und zum Erstaunen der ganzen Welt entwicklen würden. Er sah, daß seine Lehre ein Feuer auf Erden anzünden, daß sie die Welt erschüttern, daß sie alle Kräfte der Finsterniß in Aufruhr setzen, und daß erst daraus in einer Reihe von Jahrhunderten der neue Zustand der Menschheit hervorgehen könnte, der das letzte herrliche Ziel seines Planes war. „Ich „bin gekommen — rief er dabei aus — ein Feuer „anzuzünden auf Erden, und was wollte ich lie-

vor dem Höchsten, was der Menschheit denkbar ist, zu erwehren? Aber wenn man es nun erst in dem Erfolge gewahr wird, in wie manchen Beziehungen das Gelingen des grossen, von dem Stifter des Christenthums angelegten Werkes nicht nur dadurch befördert, sondern allein dadurch möglich gemacht wurde — wie kann man sich auch des Niederfallens bei der Bewunderung der Weisheit erwehren, welche dies voraus gesehen und voraus berechnet hatte?

„her, als es brennte schon!" Aber nun denke man sich dabei den jüdischen Volkslehrer, also den Lehrer aus einem Volk, das in Vergleichung mit den damals herrschenden Weltvölkern unter aller Bemerkung war — man denke sich ihn umgeben von einer kleinen Anzahl galiläischer Fischer, oder von einem kleinen Gefolge einfältig-redlicher aber niedriger Menschen, die er dazu ausersehen hatte, daß sie seine Lehre in der Welt herum tragen sollten! Und dieser Lehrer sieht voraus und sagt voraus, daß seine Lehre die Welt umkehren würde! Und die Geschichte hat es jetzt achtzehn Jahrhunderte hindurch bestätigt!

Vierzehentes Kapitel.

Erfolg der Bemühungen Jesu bei seinen eigenen Zeitgenossen, und zwar zunächst bei dem Volke und bei den höheren Ständen der Nation.

Zu dieser Bewunderung bekommt man aber desto mehr Anlaß, je genauer man nachsieht, was eigentlich noch durch Jesum selbst bei den Menschen, auf welche er persönlich wirkte, ausgerichtet, und wie? und wodurch es zunächst bei ihnen ausgerichtet wurde. Man muß jedoch dabei die verschiedenen Gattungen von Menschen, auf die er zu wirken hatte, sorgfältig unterscheiden, und zugleich eben so sorgsam im Auge behalten, was er nach seinem Plane bei ihnen bewirken wollte.

Jesus wollte — so läßt sich das letzte Ziel seines grossen Planes vielleicht am wahrsten und treffendsten auffassen — Jesus wollte die Einleitung dazu machen, daß nicht nur das Judenthum seines Zeitalters mit seinen Auswüchsen und Anwüchsen, mit seinen Messiashoffnungen und mit seinem Pharisäismus, sondern das Judenthum überhaupt als eine Partikularreligion aufhören, und eine rein-moralische, aus höheren Vernunftideen ausfliessende Gottes-Erkenntniß und Gottesverehrung an seine Stelle treten, und sich allmälig unter der ganzen Menschheit verbreiten sollte.

Wenn dies zuerst bei seinen jüdischen Zeitgenossen eingeleitet werden sollte, so war es, wie schon gezeigt worden ist, durchaus nothwendig, daß er das Ansehen und den Charakter des göttlichen Gesandten, oder des von Gott gesandten Lehrers für sie haben, also mit diesem unter ihnen auftreten mußte. Nach dem ganzen Stande ihrer Bildung und ihrer Erkenntniß hätte er sonst unmöglich Eingang bei ihnen finden können: aber eben deswegen war es auch nothwendig, daß er

bei der Darlegung desjenigen, was er ihnen für ihr Judenthum geben wollte, mit der auch schon bemerklich gemachten bewunderns=würdigen Weisheit verfahren mußte.

Diese Weisheit zeigte sich besonders darin, daß er ihnen zuerst alle ihre jüdischen Formen ließ, und sie nur allmälig aufmerksam darauf machte, daß noch etwas anderes und etwas höheres liegen darin könnte, als sie bisher darin erblickt hatten. Dies konnte er desto leichter, da es zum Theil auch schon ursprünglich darin gelegen, nur im Verlaufe der Zeit daraus verdrängt, und gegen andere Einlagen ver=tauscht worden war. Wenn es aber — was die Geschichte als solche nicht bestimmen kann, und also auch nicht entscheiden darf — wenn es ebenfalls nur bedachtsame Weisheit war, welche ihn bewog, ihnen so manches, was schon lange religiöser Glaube für sie gewesen war, ohne daß es gerade zu ihrem Judenthum wesentlich gehörte, ihnen z. B. ihre Vorstellungen von Engeln und Dämonen, von Himmel und Hölle, von einem Geister= und Schattenreiche, von einer künftigen Auf=erweckung der Todten u. s. w. zu lassen, so

benutzte er doch auf das offenbarste ihren Glauben daran nur dazu, um ihnen das wesentliche seiner Lehre annehmlicher und wichtiger zu machen, oder sie in eine Stimmung des Gemüthes zu versetzen, in welcher jenes gewisser und stärker auf sie wirken konnte, so wie er eben so offenbar auch alles dasjenige dazu benutzte, was er von sich selbst, von seiner Person und von seiner Bestimmung geglaubt haben wollte.

Was aber bewirkte er nun dadurch bei der Nation im Ganzen, und bei der grösseren Volksmasse? Was bei den höheren und gebildeteren Klassen? und was bei jenen Menschen, die er sich selbst zu seinen Schülern und vertrauteren Freunden ausgewählt hatte? Wie kam es, daß er nicht mehr bewirkte? Wodurch wurde dasjenige, was er bei jeder dieser Menschenklassen bewirkte, zunächst hervorgebracht? Und wie fügte es sich, daß es sich doch zuletzt als hinreichend für seinen Zweck auswies?

Daß sich das Volk und die Menge überall zu dem neu-aufgestandenen Propheten, wo

er sich nur zeigte, hinzudrängte, war schon in dem Charakter des Volks und der Menge überhaupt. Es konnte aber weniger fehlen, da schon bei der Art, womit Jesus auftrat, so vieles, wie ebenfalls bereits gezeigt worden ist, dafür berechnet war, die Aufmerksamkeit des Volks und der Menge auf ihn hin zu ziehen, und besonders für Juden berechnet war. Schon die Sage, die an den meisten Oertern, wohin er kam, vor ihm her gieng, daß der so lange erwartete Messias in seiner Person erschienen sey, mußte tausende zu ihm hinziehen, die ihm vielleicht das Gerücht nicht allein hätte zuführen können, das sich ohne Zweifel auch von mehreren seiner ausserordentlichen Handlungen, und besonders von den wundervollen Heilungen, deren so viele von ihm verrichtet wurden, in kurzer Zeit verbreitete; der wirkliche Anblick mußte aber hernach in Verbindung mit jener Sage noch stärker auf sie wirken; denn das Volk konnte nichts anders als lauter Wunder darin erblicken; in jedem einzelnen Wunder konnte es dann wenigstens, wenn es wollte, eine Bestätigung jener Sage finden; und wer kann zweiflen, ob es wollte,

da es ja schon so lange nichts sehnlicher wünschte, als daß der Messias einmal erscheinen möchte.

Gewiß genug darf man dabei annehmen, daß diejenigen am geneigtesten dazu waren, denen selbst durch eines seiner Wunder eine Wohlthat erzeigt worden war, also die Blinden, denen er das Gesicht, die Tauben, denen er das Gehör, die Lahmen, denen er den Gebrauch ihrer Glieder, die Dämonischen, denen er den Gebrauch ihrer Vernunft, die Aussätzigen, denen er ihre Gesundheit wiedergab, wie die scheinbar- und wirklich- Todten, die er in das Leben zurück rief. Da sich aber schon die Anzahl von diesen vielleicht auf tausende, und wenn man alle jene Menschen dazu zählt, die sich durch die ihnen erzeigte Wohlthat mitbeglückt fühlten, sicherlich auf mehrere tausende belief, so könnte es schon bedeutend genug scheinen, was er nur damit bei dem Volke gewonnen hatte.

Doch wer wird es seinen Geschichtschreibern nicht gerne glauben, daß auch seine Lehren und Vorträge, auch der Geist, der in diesen lebte, und die Wahrheit, die sich

darin aussprach, oft tiefe Eindrücke auf die Menge machten, die sich eben so mächtig durch seine Reden als durch seine Thaten angezogen fühlte. Zwar konnte sie nicht immer den ganzen Geist davon fassen: aber auf ihr Herz und auf ihr Gemüth mußte das Wahre davon nur desto stärker wirken, weil sie den Gegensatz, worin es mit ihren bisherigen Ansichten stand, nicht sogleich gewahr wurde.

So verhielt es sich gewiß mit den meisten der moralischen Lehren und Vorschriften, die gewöhnlich den Inhalt seiner Vorträge ausmachten, mit den Forderungen der neuen Pflichten- und Tugendlehre, in welche er sie einzuweihen suchte, und besonders mit den reineren und geistigeren Vorstellungen von Gott und von Gottesverehrung, zu welchen er sie zu erhöhen strebte. Wohl war das meiste davon etwas ganz neues für die Menschen, die ihn hörten; denn es war in dieser Form noch nie in ihre Seele gebracht worden: aber — wie es dem Menschen zu jeder Zeit und unter jedem Himmelsstrich bei allen Wahrheiten begegnen wird, die aus seiner eigenen Seele heraus genommen sind — es

war ihnen doch, als ob sie es schon irgendswo gehört, oder irgend einmal selbst gedacht haben müßten. Dies dunkle Gefühl machte sie dann wenigstens für den Augenblick geneigter, die Wahrheit auch anzuerkennen, deren Gewalt sie empfanden, und da sie ihnen zugleich von Jesu mit der höchsten Kunst der kunstlosen Einfalt in der populärsten und doch edelsten Form vorgelegt wurde, so war es gewiß in der Ordnung, wenn die ihm zuströmende Menge oft auch durch dasjenige, was sie von ihm hörte, zu lauter Bewunderung hingerissen, mit freudigem Zuruf gestand, daß sie sich von dem neuen Lehrer viel anders und viel gewaltiger als von ihren bisherigen ergriffen fühle. 162)

Daraus zusammen erklärt sich aber sehr leicht, wie es kommen konnte, daß zuweilen der Enthusiasmus des Volkes für ihn eine ihm selbst sehr unwillkommene und seinen Absichten entgegenlaufende Richtung nahm. Durch den Anblick von einem seiner Wunder, oder durch die Kraft der Wahrheit in einem seiner Vorträge exaltirt, gab es sich in

162) S. Luk. IV. 32. VII. 16.

einem solchen Augenblicke freudig dem Glauben hin, daß er wirklich der von ihm erwartete Messias sey. In dem Messias erblickte es aber zugleich seinen König. Es konnte sich ihn in keinem andern Verhältniß denken. Es war daher auf das festeste überzeugt, daß sich ihm auch Jesus, wenn er wirklich der Messias sey, in diesem Charakter noch darstellen würde. Wie leicht konnte es also darauf kommen, ihn zuweilen dadurch, daß es ihn als seinen König proklamirte, gleichsam zu einer früheren Enthüllung des Charakters bestimmen zu wollen.[163])

Unbegreiflicher bleibt es freilich, daß und wie man jemals gegen Jesum selbst den Verdacht daraus schöpfen konnte, als ob er es selbst darauf angelegt hätte, sich durch das Volk zum König machen zu lassen. Doch wie man den Verdacht auf einen Augenblick auffassen konnte, mag immer noch begreiflich

163) Joh. VI. 14. 15. wird ausdrücklich bemerkt, das Volk habe Jesum deswegen zum König machen wollen, weil es „den ihm verheissenen Propheten, der in die Welt kommen sollte,“ in ihm erkannt habe.

seyn. Einige Auftritte aus der Geschichte seines Lebens können, so wie sie von seinen redlichen, völlig verdachtlosen Geschichtschreibern erzählt sind, allerdings eine künstliche Beleuchtung zulassen, wobei etwas von einer solchen Absicht auch für ein uneingenommenes Auge durchscheinen mag. Die Geschichte jener Anstalten zum Beispiel, welche er selbst zu seinem Einzug in Jerusalem machte, wie sie von allen vier Evangelisten erzählt wird, [164]) ist ganz dazu gemacht, um auf den ersten Blick auch den nicht argwöhnischen Beobachter auf die Vermuthung zu leiten, daß es Jesus wenigstens bei dieser Gelegenheit darauf angelegt habe, sich von seinen Anhängern zum König proklamiren zu lassen. Es mag daher den Celsus und den Julianen des zweiten und vierten, wie des achtzehnten Jahrhunderts leicht verziehen werden, daß sie sich dabei darauf leiten liessen: aber daß sie nicht schon aus der einfachen, sich so gar nicht gegen den Verdacht verwahrenden Erzählung der Evangelisten gegen die Vermu-

164) Matth. XXI. 1-11. Mark. XI. 1. flg. Luk. XIX. 29. flg. Joh. XII. 14. flg.

thung selbst einen Verdacht schöpften, daß sie den so lauten und schlechterdings unverkennbaren Widerspruch übersahen, in welchem die ganze übrige Geschichte Jesu, und der Ausgang der Geschichte damit steht, oder vielmehr, daß sie lieber bei dem Gefühle dieses Widerspruchs der übrigen Geschichte Jesu die unnatürlichste Gewalt anthaten, als ihre Vermuthung wieder aufgaben — dies kann zwar dem determinirten historischen Unglauben auch noch verziehen, aber es kann nur aus diesem und allein aus diesem erklärt werden.[165])

165) Allerdings ist es etwas verschiedene Ansicht, wenn man vermuthet, daß der Plan Jesu dahin gegangen seyn könnte, sich von seiner Nation als theokratischen Regenten erkennen zu lassen, die Vermuthung mag sich auch durch einige Data in der evangelischen Geschichte, und selbst durch einige Aeusserungen Jesu scheinbar bestätigen lassen. — S. Paulus Comment. B. II. 805. aber mit dem Ganzen der Geschichte Jesu dürfte sie sich eben so wenig in Harmonie bringen lassen, als jene Ansicht, die der Verfasser einer neueren, überhaupt ein weniger reifes Urtheil verrathenden Schrift aufgefaßt hat: Der Zweck Jesu geschichtlich und

Warum hingegen die Wirkung der Eindrücke, welche Jesus auf das Volk und auf die Menge machte, so vorübergehend war, und so wenig in das tiefe gieng, dies kam besonders daher, weil er ihm doch seine falschen Hoffnungen eben so wenig ganz nehmen, als er sie ganz erfüllen konnte.

Diese Menge ließ sich schon zuerst den Glauben, daß er der Messias sey, nicht ganz willig aufdrängen, weil sie so manches von demjenigen bei ihm vermißte, was sie sich bisher als Zeichen und Merkmal des Messias gedacht hatte. Nur, weil sie so sehnlich wünschte, daß der Messias kommen möchte, wollte sie es endlich für möglich halten, daß sie sich bei einigen dieser Zeichen geirrt haben, und daß er es ihres Mangels ungeachtet doch vielleicht seyn könnte. Bei dem Anblicke von einem seiner Wunder, oder auch von einem seiner Kraftworte ergriffen, hielt sie es dann auf Augenblicke

seelkündlich dargestellt. Ein Versuch von einem innigen Freunde Jesu und seines heiligen Werkes. Leipz. 1816. in 8.

für gewiß, und fühlte sich selbst überzeugt, daß er es wirklich sey. Sie faßte nun auch seine Lehren williger auf, und setzte der von ihm gehörten Wahrheit, wenn sie auch an ihren bisherigen Ansichten hier und da anstieß, weniger Widerstand entgegen: aber sie rechnete nun auch desto gewisser darauf, daß er bald ihre Erwartungen in ihrem ganzen Umfang erfüllen, und auch in dem vollen äusseren Glanze des Messias auftreten würde. Als dann ein Tag nach dem andern vergieng, ohne daß man ihn Anstalten dazu machen sah, so kehrten bei vielen ihre ersten Zweifel zurück. Beunruhigt durch diese machten sie jetzt verschiedene Versuche, um sich Gewißheit zu verschaffen — verlangten, daß er sich durch ein von ihnen selbst vorgeschriebenes Zeichen vom Himmel oder am Himmel legitimiren sollte, oder wagten es geradezu, ihm eine bestimmte und unumwundene Erklärung abzufordern.[166]) Andere rückten wohl von Zeit zu Zeit den Termin, den sie ihm in ihrer Erwartung zum öffentlichen Hervortreten setzten, etwas weiter hinaus; als jedoch

166) S. Joh. X. 24.

eine der Fristen, [167]) die sie ihm gegeben hatten, nach der andern verfloß, ohne daß ihre Hoffnungen erfüllt wurden, so hielten sie sich, wie jene, für völlig oder doch hinreichend berechtigt, ihren Glauben an ihn aufzugeben.

Doch nun hieng es nicht von ihrer Willkühr ab, ihn bloß aufzugeben, sondern an die Stelle dieses Glaubens, oder dieser Neigung zum Glauben, welche sie bisher in Beziehung auf ihn gefühlt hatten, mußte in ihrer Seele nothwendig eine bittere und zurückstossende Empfindung treten. Sie sahen sich ja in ihren liebsten und theuersten Hoffnungen getäuscht. Sie konnten nicht anders denken, als daß sie durch ihn getäuscht worden seyen, denn dies war für sie noch gar nicht denkbar, daß sie selbst bisher grundlose und kindische Hoffnungen gehegt haben könnten. Sie mußten ihn also jetzt hassen, oder sich wenigstens gegen ihn eingenommen fühlen; und dazu konnten sie auch

167) Nach Luk. XIX. 11. hatten sie vorzüglich vor seiner letzten Reise nach Jerusalem gehofft, „daß nun das Reich Gottes bald offenbar werden würde.“

Gründe genug zu haben glauben, denn sobald sie nicht mehr ihren Messias in ihm erblickten, so konnte er ihnen nur als Betrüger erscheinen, der es geflissentlich darauf angelegt hatte, sie zu täuschen.

So konnte es dann kommen, und gewiß natürlich genug kommen, daß hunderte aus der Menge, die es mehrmals mit lautem Jubel sich zugerufen hatte, daß in seiner Person der grosse Prophet aufgestanden sey, den Israel erwartet habe, ja hunderte aus eben dem Haufen, der ihm noch bei seinem letzten Einzuge in Jerusalem das Hosianna zugejauchzt hatte, mit fanatischem Eifer in das Geschrei seiner Feinde einstimmten, die nur wenige Tage darauf von dem heidnischen Richter, vor den sie ihn geführt hatten, mit so wildem und wüthendem Ungestüm sein Blut forderten. 168)

168) Erzählt doch Johannes VIII. 59. bei einer früheren Gelegenheit von Juden, von denen er V. 30. ausdrücklich sagte, daß sie an Jesum geglaubt hätten, sie seyen durch einige seiner Reden so erbittert worden, daß sie Steine aufhoben, um ihn zu tödten.

Fünfzehentes Kapitel.

Fortsetzung.

Noch weitere Ursachen zu diesem Hasse kamen indessen bei den eigentlichen Feinden Jesu zusammen, welche größtentheils zu den höheren und gebildeteren Ständen der Nation gehörten; denn darin lief freilich das meiste, was Jesus bei diesen wirkte, zusammen, daß er ihre erbittertste Feindschaft und ihren heftigsten Unwillen sich zuzog.

Aus mehreren Umständen in seiner Geschichte legt es sich zwar sehr deutlich zu Tag, daß es sein Wunsch und seine Absicht war, auch auf solche Menschen durch seine Lehre zu wirken, und auch sie für die Wahrheit, die er vortrug, gewinnen zu können. Er drängte sich zwar auf keine Weise zu ihnen hin, aber er wich auch keiner Gelegenheit aus, die ihn in Berührung mit ihnen bringen konnte, und er rechnete darauf, daß sich solche Gelegenheiten immer finden würden, worauf ja wohl der geachtete Volkslehrer, der als solcher zu dem gelehrten Stande gehörte, bei der damaligen Stellung der Gesellschaftsverhältnisse unter der Nation sehr gewiß rechnen konnte. Nach seiner Geschichte kam es aber auch häufig genug dazu, ja es kam selbst dazu, daß er auch unter den Menschen dieser Klasse einigen Eingang fand. Man weißt von einem Nikodemus, von einem Joseph von Arimathia, und vielleicht auch von Gamaliel, daß sie nicht ungünstig von ihm dachten: 169) Diese drei Männer aber

169) S. Joh. III. 1. 2. VII. 50. Matth. XXVII. 54. Apostelgesch. V. 34.

sassen in dem obersten Rathe der Nation. Es ist selbst nicht unwahrscheinlich, daß er auch noch einige andere uns unbekannt gebliebene Freunde in den höheren Kreisen haben mochte: *) doch die Mehrheit in diesen war gewiß ungünstig für ihn gestimmt, und wem deckt es sich nicht auch von selbst auf, was ihm den Eingang bei ihnen fast ganz verschliessen, oder doch auf das äusserste erschweren mußte!

Schon der gelehrte Sekten- und Partei-Geist, der in diesen höheren Kreisen herrschte, war bei sehr vielen allein dazu hinreichend. Pharisäer und Sadducäer standen hier als die bittersten Feinde einander gegen über, und waren allmälig unter ihrem Gegenüberstehen so reizbar und sauer geworden, daß keine Partei nicht einmal die mildeste Berührung mehr ertragen konnte. Jesus trat aber öffentlich gegen beide als Gegner heraus. Die Tugend- und Pflichtenlehre, die er aufstellte, stand mit den Grundsätzen des Pharisäismus in dem direktesten und schneidendsten

*) Vielleicht könnte man in der Erzählung Luk. XXII. 10-13. eine Spur davon finden.

Widerspruch, und wenn sie auch vielleicht an der Moral der Sadducäer weniger anstieß, so verbarg er doch nicht, daß er mit den sonstigen Begriffen ihrer Religionsphilosophie eben so wenig einverstanden sey. 170) Doch dies verbarg er nicht nur nicht, sondern er benutzte jede Gelegenheit, ja er machte sich selbst die Gelegenheiten recht geflissentlich, um seine Entfernung von den Meinungen der Sadducäer, und seinen Abscheu vor den Grundsätzen der Pharisäer recht stark und unzweideutig an den Tag zu legen.

Oeffentlich vor dem versammelten Volke drückte er mehr als einmal seinen Unwillen über diese falsche Lehrer aus, die zwar in Schaafskleidern einher giengen, aber inwendig reissende Wölfe seyen. 171) Mit feuri-

170) S. Matth. XVI. 11. XXII. 29. Mark. XII. 24. Es ist daher nicht leicht zu begreifen, wie des — Cotes in seiner: Schutzschrift für Jesum von Nazareth — (Frankfurt 1797.) S. 128. auf die Vermuthung von einer Verbindung kommen konnte, in welcher Jesus mit sadducäischen Lehrern gestanden seyn möchte.

171) S. Matth. VII. 15.

gem Eifer und heiligem Ernst deckte er jetzt die verderbliche, und der ächten Sittlichkeit so unsäglich-nachtheilige Tendenz der pharisäischen Scheinmoral auf,[172]) indem er zu einer andern Zeit das ungereimte und inkonsistente, oder das gehaltlose und willkührliche einiger ihrer besondern Sektenlehren mit dem treffendsten Scharfsinn in ein Licht setzte, worin es auch dem Volke unwiderstehlich fühlbar werden mußte.[173]) Dadurch wurde schon ihre gelehrte Eitelkeit auf das bitterste gekränkt, und diese Kränkung reichte schon allein dazu hin, um sie in die heftigste Bewegung zu bringen: aber es vereinigte sich ja noch mehr, was ihren unversöhnlichsten Haß gegen ihn aufreizen mußte.

172) Matth. XV. 3-14. „Lasset sie fahren! — so schloß er damals seine Rede — „sie sind blind, „und der Blinden Leiter. Wenn aber ein Blinder „den andern leitet, so fallen sie beide in die „Grube!“ Noch stärker erklärte er sich gegen sie in einer bei einer andern Gelegenheit gehaltenen Rede, die uns Lukas aufbewahrt hat. XI. 37-52.

173) Wie Luk. XIV. 5.

Jesus konnte und durfte selbst um seines Planes willen diese Menschen nicht schonen. Wenn das Volk für die Wahrheiten seiner Lehre empfänglich gemacht werden sollte, so mußte es zuerst von der Untauglichkeit der blinden Leiter, denen es sich bisher so blindlings überlassen hatte, überführt, oder von dem Glauben an ihre Autorität, an dem es sich bisher mit verbundenen Augen von ihnen hatte führen lassen, zurückgebracht werden. Er fieng daher selbst den Krieg mit ihnen an, und gieng dabei nicht bloß Vertheidigungs- sondern auch Angriffsweise zu Werk. Er tastete deswegen nicht bloß ihre Lehren und Meinungen, sondern er tastete sie auch selbst an, [174]) in sofern sie zugleich durch ihre Persönlichkeit auf das Volk zu wirken gesucht hatten. Er enthüllte diesem die elenden und niedrigen Künste der Scheinheiligkeit und der Heuchelei, welche sie in ein Sistem gebracht — und zeigte ihm dabei, daß sie ihnen nur

174) S. Matth. XXIII. 2-33. wo er ein achtfaches Wehe über die Pharisäer mit so heiligem Ernst in einer nicht nur an seine Jünger, sondern auch an das Volk gerichteten Rede aussprach.

dazu hatten dienen müssen, um ihren Stolz, ihre Habsucht, oder eine andere selbstsüchtige Leidenschaft zu befriedigen. [175]) Aber er that dies mit der kühnen Freimüthigkeit, welche nur aus dem Bewußtseyn der höchsten eigenen Fleckenlosigkeit [176]) entspringen kann. Er that es mit dem heiligen Ernste, mit dem sich immer der Haß der Tugend gegen das Laster — der einzige Haß, dessen die Tugend fähig ist, ausspricht, und er that es mit der siegenden Gewalt der Wahrheit, welche selbst ihrem eigenen Gewissen seine Beistimmung abzuringen gewiß war.

Sie mußten sich also nur desto heftiger gegen ihn gereizt fühlen, je weniger sie sich selbst seine Uebermacht verbergen konnten. Sie mußten ihn bitterer hassen, weil sie sich nicht erwehren konnten, ihn zu fürchten: aber sie machten ja auch bald mehrere Erfah-

175) Auch in der angeführten Rede bei Matthäus und Luk. XX. 46. 47.

176) Rief er doch selbst einmal mitten in einer solchen Rede aus: welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?

rungen, wodurch sie noch weitere Ursachen zur Furcht erhielten. Das Volk entfernte sich schon sichtbar von ihnen, um sich zu dem Weisen von Nazareth hin zu drängen. Es drängte sich eben deswegen zu diesem hin, weil er anders lehrte, [177]) als seine Pharisäer und Schriftgelehrten. Sie liefen also wirklich Gefahr, ihren Einfluß auf das Volk zu verlieren: und wie konnten kleinlichte, selbsüchtige Menschen sich der widrigsten Empfindungen gegen einen Gegner erwehren, durch den sie sich dieser Gefahr ausgesetzt sahen?

Diese Gesinnung, womit die Menschen aus den höheren Ständen der Nation dem größten Theil nach gegen Jesum eingenommen waren, verräth sich besonders auch in dem Kampfe, den sie dabei zuweilen mit ihrer eigenen Ueberzeugung zu bestehen hatten, und in den Mitteln, von denen sie Gebrauch machten, um sich von diesen loszukämpfen.

Die Lehren Jesu setzten sie nicht leicht in Verlegenheit, denn so unwiderstehlich sich

177) S. Matth. VII. 28. 29. Mark. I. 22. Joh. VII. 46.

auch das Wahre davon jedem unverdorbenen Menschensinne aufdrang, so konnten sie ihm doch immer den Buchstaben ihres Gesetzes, und die Autorität dieses Buchstabens entgegen halten, und zugleich sich selbst gegen alle Eindrücke, welche jenes auf sie gemacht hatte, dadurch verhärten. Aber nicht so schnell konnten sie darüber mit sich einig werden, was sie aus seinen Handlungen, und was sie besonders aus seinen Wundern zu machen hätten.

Der Anerkennung des übernatürlichen dabei glaubten sie selbst gar nicht ausweichen zu können, denn ihre Philosophie konnte noch nicht darauf verfallen, daß wohl auch nur geheime und verborgene, oder nicht allgemein bekannte Naturkräfte dabei gewirkt haben möchten. Es schien ihnen wenigstens unbestreitbar, daß der Erfolg mehrerer von jenen Handlungen, welche sie Jesum verrichten sahen, gewöhnliche Menschenkräfte übersteige: daher war es nicht anders möglich, als daß sie sich selbst auch zuweilen die Frage vorlegen mußten: ob sie nicht in ihm den göttlichen Gesandten, der sich durch Wunder legitimirte, zu erkennen gezwungen seyen? Wenigstens Nikode=

mus war redlich genug, es Jesu selbst zu sagen: „Wir wissen Meister! daß du bist „ein Lehrer von Gott gekommen, denn nie„mand kann die Zeichen thun, welche du „thust, es sey denn Gott mit ihm!“ [178])

Doch wie konnten sie anders, da sie schon seit Jahrtausenden daran gewohnt waren, das untrüglichste Creditiv ihrer Propheten in Wundern zu erblicken? Sie glaubten besonders schon lange, daß auch ihr Messias, wenn er einmal erschiene, sich auf eine ganz eigene Art dadurch auszeichnen würde. Sie hörten überdies mehrmals, daß sie Jesus selbst aufforderte, ihm um dieser Werke willen, welche von ihm zeugten, oder durch welche Gott von ihm zeugte, zu glauben: da sie ihm aber bei der Widrigkeit, welche sie gegen ihn fühlten, einmal nicht glauben wollten, so mußten sie sich gedrungen fühlen, irgend eine Auskunft zu suchen, wodurch sie sich selbst die Wirksamkeit jenes Zeugnisses entkräften konnten. Welche Auskunft war es aber, auf die sie endlich verfielen?

178) S. Joh. III. 2.

Der Glaube an magische Zauberkräfte, den die Nation aus ihrem babilonischen Exil mitgebracht, oder vielmehr nur während diesem in einer neuen Form aufgefaßt haben mochte, schien ihnen zuerst eine sehr nahe liegende anzubieten. Nach diesem Glauben konnten durch gewisse Zeichen und Charaktere, besonders durch den Namen Gottes, wenn er auf eine eigene Art geschrieben und ausgesprochen, oder sonst mit einer eigenen Manier und in bestimmten Verbindungen angebracht wurde, die wundervollesten und ausserordentlichsten Wirkungen hervor gebracht werden. Die Kunst, solche Wirkungen dadurch hervor zu bringen, war in eigenen geheimen Zauberbüchern beschrieben, welche die besondere Menschengattung, die man damals unter den Juden durch den Namen „Exorcisten" bezeichnete, von dem Könige Salomo ableitete.[179] Man durfte also nur annehmen, daß Jesus in einer der verborgenen Schulen, in denen sich die Wissenschaft davon erhalten hätte, damit bekannt geworden,

179) S. Josephus Jud. Alterth. B. VIII. Kap. 2. §. 5.

oder durch irgend einen glücklichen Zufall in den Besitz eines nach dieser Wissenschaft bereiteten Talismans, und zu dem Geheimniß seines Gebrauches gekommen sey. Damit konnte man dann schon zu wissen glauben, was ihn in den Stand setze, so manche Wunderkuren zu verrichten, und besonders so manche Krankheiten zu heilen, die man dem Einflusse böser Dämonen und feindseliger Geister zuschrieb; denn man war ja allgemein überzeugt, daß sich gerade gegen Dämonen die Kraft des gefürchteten Namens, der auf einem solchen Talisman angebracht sey, am wirksamsten zeige.

Dennoch machten es mehrere Umstände seinen Feinden selbst mehrmals zweifelhaft, ob sich auch mit dieser Erklärung ausreichen liesse? Zwar fanden sie darin keinen Anstand dabei, daß ihnen der Wunderthäter zugleich als Betrüger erschien, der sich in die Rolle des Messias hinein zaubern wollte; denn ihr kindischer Aberglaube sah nichts ungereimtes und widersprechendes darin, daß eine Kraft, die von der Gottheit ausflösse, und deren Gewährung unmittelbar von ihr abhienge, auch zu einem unmoralischen Zwecke miß-

braucht werden könne. Aber dieser Wunderthäter verfuhr doch dabei so ganz anders, als jene, welche ihnen sonst vorgekommen waren. Er heilte ja mehrere Kranke, ohne daß er sie nur berührte.[180] Er heilte sie zuweilen selbst aus der Entfernung.[181] Er verrichtete noch andere Handlungen, die man nie von einem der Menschen gesehen hatte, welche sich des Besitzes der kräftigsten Amulete und Talismane rühmten. Dadurch fühlten sich doch diejenigen seiner Zeitgenossen, die noch nicht allzu leidenschaftlich gegen ihn eingenommen waren, etwas verwirrt. Sie konnten es nicht für ganz unmöglich halten, daß es wohl mit seinen Wundern eine andere Bewandtniß haben, und daß sie ihn doch als den Messias kenntlich machen könnten, und auch, wie er ja selbst sagte, kenntlich

180) Wie den Gichtbrüchigen zu Kapernaum — Matth. IX. 2-8. den Menschen mit der verdorrten Hand in der Sinagoge — Mark. III. 5. die zehn Aussätzigen — Luk. XVII. 11-14.

181) Wie den Knecht des Hauptmanns zu Kapernaum — Matth. VIII. 13. die Tochter des syrophönicischen Weibes — XV. 21-28. und den Sohn des Königischen Joh. IV. 47-53.

machen sollten. Sie verfielen deswegen darauf, daß er sich dazu verstehen müßte, sich bei ihnen durch Zeichen und Wunder, welche sie ihm selbst vorschreiben wollten, zu legitimiren. Sie machten es gleichsam bei sich selbst aus, daß sie ihm unter dieser Bedingung glauben wollten: als er es aber verschmähete, sich mit den Kindern auf die kindische und zugleich unwürdige Bedingung einzulassen, die doch am Ende zu nichts geführt haben würde, so halfen sie sich selbst durch eine Auskunft, zu der ihnen ja wohl nur das Bedürfniß der äussersten Noth geholfen haben konnte.

Sie wollten es jetzt für möglich halten, daß er mit einem der obersten feindseeligen Geister und bösen Dämonen in einer engeren Verbindung stehen, und durch die Hülfe von diesen seine ausserordentlichen Thaten verrichten könnte.[182] Sie glaubten besonders die Herrschaft, welche er über andere Dämonen

182) „Er treibt — sagten sie jezt — die Teufel nicht „anders aus, als durch Beelzebub, den Obersten „der Teufel." Matth. XII. 24. Mark. III. 22. Luk. XI. 15.

von einem niedrigeren Range auszuüben schien, am besten dadurch erklären zu können; wiewohl aber dies nur aus der damaligen Zeit-Dämonologie und aus dem Volksglauben genommen war, auch mit der sonstigen Teufels-Lehre des Pöbels noch gut genug zusammen hieng, so war es doch für gebildete nnd denkende Menschen kaum möglich — es war für solche Menschen schlechterdings nur bei dem festesten und determinirtesten Vorsatze des Nichtsehenwollens möglich, das unsinnige und Vernunftlose davon in der Anwendung auf Jesum zu übersehen. Es wurde daher auch diesem sehr leicht, sie mit dem ruhigsten Ernste und ohne den mindesten Aufwand von Spott auf das bitterste darüber zu beschämen; aber in der Stimmung, in der sie einmal waren, konnte es nicht anders kommen, als daß auch ihr Haß gegen ihn einen neuen Zusatz von Bitterkeit dadurch erhielt. [183])

183) Ohne Zweifel erhielt er diesen Zusatz vorzüglich durch die gar nicht bittere, sondern vielmehr sehr ruhige, aber nur desto beschämendere Frage, die Jesus dabei an sie richtete: „Wenn ich die Teufel

Dazu kam nun aber noch bei dieser besondern Klasse von Menschen, daß sie sich so leicht bereden konnten, auch eine höchst gerechte Ursache, und selbst einen pflichtmäßigen Grund zum Hasse gegen ihn zu haben.

Sie durchschauten nemlich weit mehr von seinem Plane, als selbst die vertrautesten seiner Freunde, und urtheilten über seinen Zweck ungleich richtiger, als die meisten von diesen. Sie erkannten es wenigstens weit früher als diese, daß er eben so wenig der Messias werden wolle, den sie erwarteten, als er es werden könne; denn es deckte sich ihnen bald auf, oder ihr Haß gegen ihn machte sie bald scharfsinnig genug zu der Entdeckung, daß die letzte Tendenz seiner Lehre nur dahin gerichtet und nur dafür berechnet sey, die Fundamente ihres Judenthums zu untergraben.

Mehrere von ihnen mochten es zwar noch zweifelhaft finden, ob er sich wirklich auch dieser Absicht bewußt sey, weil sie zu verächtlich von ihm dachten, um ihm Geist genug und Kühnheit

durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? S. die a. St.

genug dazu zuzutrauen: aber sehr klar war es ihnen doch geworden, daß und wie man durch die Grundsätze seiner Lehre von dem Judenthum unmerklich abgeführt, und daß also durch die allgemeinere Verbreitung von jener die Zerstörung von diesem unfehlbar herbeigeführt werden müsse. Nur allzu leicht konnten sie also glauben, daß sie auch den Feind Gottes, und den Empörer gegen Gott — denn ihr Judenthum war ja für sie unmittelbar-göttliches Institut — in ihm zu hassen und zu verfolgen hätten. Ohne vorsetzliche Selbsttäuschung konnten sie sich überreden, und überredeten sich gewiß viele von ihnen, daß sie es der Gottheit selbst schuldig seyen — oder wie es Jesus selbst von den künftigen Verfolgern seiner Lehre zuverlässig mit einem Hinblick auf seine eigene voraussagte [184]) — daß sie der Gottheit einen wahren Dienst dadurch erzeigen könnten, wenn sie ihn von der Erde vertilgten. Kann man sich also darüber wundern, wenn ihr Haß nicht eher ruhte, als bis er es dahin gebracht hatte?

184) S. Joh. XVI. 2.

Wenn es sich aber daraus auf das natürlichste erklärt, daß und warum Jesus bei diesen Menschenklassen unter seinen Zeitgenossen, bei dem Volke und bei den gebildeteren höheren Ständen gerade nur dies und nicht mehr bewirkte und bewirken konnte, so könnte man es nur um so befremdender finden, daß er bei seinen eigentlichen Schülern, daß er bei den Menschen, die sich seinem Unterrichte so willig hingaben, ja daß er selbst bei seinen Aposteln, auf die er doch absichtlich eine so ganz eigene, für ihre besondere Bestimmung berechnete Behandlung verwandte — daß er auch bei diesen so wenig ausrichtete; denn bei einer gerechten Schätzung davon, wozu ihre Geschichte nur allzuviel Anlaß giebt, kann man wahrhaftig nicht umhin, es für äußerst wenig zu halten.

Sechszehentes Kapitel.

Erfolg der Bemühungen Jesu bei seinen Schülern und Aposteln.

Was war es denn, was diese nach einem dreijährigen Unterricht, und nach mehreren, in seiner Schule und in seiner Gesellschaft, ja in seinem vertrauteren Umgang zugebrachten und durchlebten Jahren von dem Geiste seiner Lehre, und von dem eigenthümlichen seines Planes aufgefaßt hatten?

Ihre Vermuthung, welche sie zuerst zu ihm hingezogen, oder doch die meisten von ihnen zuerst zu ihm hingezogen und in seine Schule geführt hatte, die Vermuthung, daß er der von ihren Propheten verheissene und so

lange erwartete Messias seyn möchte, war in dieser Zeit zum festen Glauben, oder zur vollen Gewißheit bei ihnen geworden. Alles, was sie von ihm gehört, und alles, was sie von ihm gesehen hatten, wirkte bei ihnen immer zuerst auf diesen Glauben, und gab ihm zuletzt eine Stärke, die wohl noch eine Möglichkeit, daß er auf Augenblicke ins Schwanken gebracht — aber keine mehr übrig ließ, daß er ihnen jemals wieder ganz aus der Seele gerissen werden könnte. An diesem Glauben hieng dann bei ihnen alles übrige. An diesem Glauben hiengen bei ihnen die Empfindungen des unbeschränktesten Vertrauens, das sie auf ihn setzten, und der unbedingtesten Willigkeit zu der Annahme seiner Lehren, und zu der Befolgung seiner Vorschriften, wozu sie sich verpflichtet hielten. 185) Er war für sie unmittelbar von Gott

185) Als Jesus zu einer Zeit, wo sich mehrere, die sich bisher zu seinem Gefolge gehalten hatten, eben deswegen von ihm entfernten, weil sie den Glauben, daß er der Messias sey, nicht länger fest halten konnten — als er da seine Apostel fragte: Wollet ihr auch weggehen? da antwortete

gesandter oder göttlicher Lehrer. Er stand nach ihren Vorstellungen als der Messias in der nächsten und innigsten Verbindung mit der Gottheit, in welcher sie sich einen Menschen nur irgend denken konnten. Er wurde auch dadurch der Gegenstand ihrer höchsten Verehrung: aber die ganze Zeit hindurch, die er mit ihnen, und die sie mit ihm verlebten — behielten sie doch auch den Glauben und die Vorstellung, daß er als der Messias zunächst dazu bestimmt sey, den israelitischen Staat wieder aufzurichten, und mit diesem die Periode des höchsten irrdischen Wohlstandes für ihre Nation herbei zu führen, durch welche sich dann der Seegen seiner Erscheinung in der Welt auch auf alle andere Geschlechter der grossen Menschenfamilie, oder auf alle übrigen Völker der Erde verbreiten sollte.

Es konnte ihnen nicht entgehen, daß alles, was zu seinem Aeusseren gehörte,

ihm Simon Petrus: „Herr! wohin sollen wir „gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. „Und wir haben erkannt und geglaubt, daß du „bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Joh. VI. 68. 69.

dieser Bestimmung auf keine Weise zu entsprechen schien. Sie konnten sich nur von Tag zu Tage mit der Vermuthung hinhalten, daß er im Verborgenen Zurüstungen und Anstalten zu ihrer Erfüllung machen möchte; und jeden Tag sahen sie sich in der Erwartung, daß ihnen etwas davon bemerklich werden müßte, getäuscht. Er gab ihnen endlich selbst immer verständlichere Winke darüber, daß es ein ganz anderes Werk sey, das er auszuführen habe. Er kündigte ihnen auf das bestimmteste an, daß er sterben müsse, um der Wohlthäter der ganzen Menschheit zu werden, und daß erst aus seinem Tode der volle Seegen seiner Erscheinung in der Welt auf diese ausfliessen könne. Aber sie hiengen so fest an dem Traume von einem irrdischen Messias-Reiche, das er errichten müsse, daß ihnen seine deutlichsten Ankündigungen davon unverständlich blieben, [186] weil sie ihnen

186) Markus sagt IX. 31. bei der zweiten bestimmten Ankündigung seines Leidens, sie hätten es nicht verstanden und sich gefürchtet, ihn zu fragen; bei der dritten Ankündigung versichert aber Lukas XVIII. 34. ebenfalls, es sey ihnen immer noch unverständlich und dunkel geblieben.

als unvereinbar mit ihren Hoffnungen völlig unglaublich waren.

Nur allzu unverkennbar ist es dabei, daß es vorzüglich ein sehr lebhaft gefühltes, eigennütziges und selbstsüchtiges Interesse war, was sie bei dem Festhalten dieser erträumten Hoffnungen so hartnäckig machte. Diese redlichen und kindlichen Menschen haben es uns in ihrer Geschichte nicht verborgen, ja sie haben es — was gewiß für ihre Redlichkeit am stärksten zeugt — nicht einmal zu verbergen gesucht, daß sie auf nichts geringeres rechneten, als daß die ersten Stellen in dem Reiche ihres Messias ihnen zu Theil werden müßten. Sie verheelten es sich ja selbst, und auch ihrem geliebten Meister nicht, daß sie sich durch diese Erwartung am stärksten gedrungen gefühlt hätten, sich an ihn anzuschliessen, und fortdaurend dadurch am stärksten gedrungen fühlten, bei ihm auszuharren. Sie versuchten es selbst einmal, ihm eine bestimmte Aeusserung über ihre Erwartungen durch die Kinderbitte abzulocken, daß er ihnen doch sagen möchte, was ihnen einst dafür werden würde, daß sie alles verlassen hätten,

um ihm nachzufolgen. [187]) Aber der geliebteste seiner Jünger ließ ja sogar das unumwundene Gesuch an ihn bringen, [188]) daß er ihm und seinem Bruder voraus die ersten Plätze in der Nähe seines zu errichtenden Thrones, oder die ersten Ehrenstellen in seinem Reiche zusagen und versichern möchte; und nicht lange vor seinem Tode, in einem der ernsten Momente, wo er sich ihnen selbst von dem Vorgefühle davon tiefer als sonst gedrückt und gebeugt zeigte, konnten die Kinder über ihren Träumen sich selbst und ihn so weit vergessen, daß sie sich darüber stritten, welcher von ihnen der Vornehmste in seinem Reiche werden würde. [189])

187) S. Matth. XIX. 27. Mark. X. 28. Luk. XVIII. 28.

188) Nach Matth. XX. 20. liessen sie die Bitte durch ihre Mutter an ihn bringen — Markus aber legt sie ihnen in seiner kürzeren Erzählung X. 37. selbst bei.

189) S. Luk. XXII. 24. Auch die Zebedäiden brachten nach der Angabe von Matthäus und Markus unmittelbar darauf ihre Bitte an ihn, nachdem er ihnen sein Leiden und seinen Tod auf das bestimmteste angekündigt hatte.

Dabei war es dann nicht möglich — und sehr leicht erkennt man auch, warum es nicht möglich war — daß sie jetzt schon das Ganze seines Planes und das letzte Ziel davon hätten fassen und wahrnehmen können. So lange sie an ihrer sinnlichen Messiasidee hängen blieben, so lange war und blieb es auch etwas für sie undenkbares, daß er die Absicht haben könnte, sie von ihrem Judenthum abzuführen, und es von weitem her darauf einzuleiten, daß es durch eine reinere und geistigere Religionslehre, in welcher das moralische über das statutarische vorschlagen, und das letzte dem ersten untergeordnet werden sollte, allmälig aus der Welt verdrängt werden könnte. Er mußte ihnen vielmehr als der Restaurator des Judenthums erscheinen, der es zwar in seiner ursprünglichen Reinigkeit wieder herstellen, zugleich aber seine Herrschaft auf der ganzen Erde verbreiten sollte; denn dies gehörte ja zunächst zu der Bestimmung, welche ihr Messias zu erfüllen hatte: wie hätten sie daher nur darauf kommen können, daß das Judenthum durch ihn zerstört werden, und daß sie selbst von ihm auserlehen seyn sollten, durch ihr Zeu-

gen von ihm, und durch das Herumtragen seiner Lehre in der Welt dazu mitzuwirken?

Alles, was er ihnen in so manchen Winken davon andeutete, gieng daher vorläufig für sie völlig verlohren; und doch waren mehrere darunter wahrhaftig verständlich genug.

So hörten sie ihn ja mit deutlichen Worten erklären, daß noch die Zeit kommen müsse, wo man über die kindische Frage, welche Juden und Samariter von einander trennte, über die Frage: ob Gott allein in dem Tempel zu Jerusalem, oder auch auf dem heiligen Berge der Samariter angebetet werden dürfe? gar nicht mehr streiten, sondern allgemein erkennen würde, daß die einzige, der Gottheit würdige und ihr wohlgefällige Art, sie zu verehren, und im Geiste und in der Wahrheit anzubeten, an keinen Ort gebunden sey. [190])

So hörten sie ihn mehr als einmal gegen ihre Pharisäer behaupten, daß alle positive und statutarische Vorschriften über das Aeus-

190) S. Joh. IV. 23. 24.

sere des Gottesdienstes und der Gottesverehrung, ja daß selbst solche Vorschriften dieser Art, welche ihnen wirklich die Gottheit durch ihren Gesetzgeber Moses gegeben habe, doch zunächst nur für den Menschen und für den Nutzen des Menschen berechnet seyen, also nach Zeiten, nach Umständen und nach den Bedürfnissen von diesen auch umgangen, verändert, oder ganz aufgehoben, niemals aber und in keinem Falle für die fehlende innere Religion, niemals für die fehlende moralische Gesinnung der Gerechtigkeit, der Liebe und des Gehorsams, wodurch die Gottheit allein wahrhaftig von uns geehrt werde, substituirt werden könnten.[191])

Sie hörten ihn dies mehr als einmal in Ausdrücken und in Formeln behaupten, welche schon durch das auffallende,[192]) das

191) S. Matth. XII. 2=8. XV. 7. 8. Mark. II. 27. 28. Luk. VI. 5.

192) Wie z. B. die Aussprüche: „Der Sabbath ist um „des Menschen willen gemacht, nicht der Mensch „um des Sabbaths willen. „Des Menschen Sohn „ist ein Herr auch des Sabbaths!“

er absichtlich darin angebracht hatte, ihren Inhalt für sie eindringlicher, und damit auch unvergeßlicher machen mußten. Aber gerade der schneidende Contrast, worin dies mit den Principien ihres Judenthums stand, blieb von ihnen unbemerkt, weil er allzustark an ihren gewohnten Ansichten, und an ihren schon in der Kindheit eingesogenen und mit ihnen aufgewachsenen Vorurtheilen anstieß. Etwas für sie fremdes und unheimliches mochten sie wohl zuweilen dabei ahnen: doch weil sie es sich gar nicht denken konnten, daß irgend etwas unjüdisches von ihrem Meister herkommen könnte, so nahmen sie aus den Aeusserungen dieser Art, die er sich zuweilen entfallen ließ, nur das auch für sie und für jeden unverdorbenen Menschensinn erkennbar- und fühlbar- wahre heraus, und beruhigten sich dabei mit dem Gedanken, daß es sich wohl auch, weil es ja so wahr sey, mit demjenigen, was sie bisher immer geglaubt hatten, vereinigen lassen müsse.

Noch weniger konnte sich ihnen um eben dieser Ursache willen bei den rein- moralischen Lehren und Anweisungen ihres Meisters jener

Gegensatz in seinem vollen und gehörigen Lichte darstellen, in welchen er sie selbst nicht nur mit den pharisäischen Sektenmeinungen, sondern auch mit den Vorstellungen des damals allgemein herrschenden Judenthums brachte.

In diesen Lehren selbst erblickten sie nichts neues, und konnten auch nicht wohl etwas neues darin erblicken, denn ausserdem, daß sie in dem Innersten jeder Menschenseele geschrieben standen, konnten sie sich leicht genug erinnern, sie auch in den heiligen Religions-Schriften ihres Judenthums gefunden zu haben. Darauf hatten ja wirklich auch die Lehrer von diesem oft genug gedrungen, daß der Inbegriff aller Pflichten des Menschen in den zwei Hauptgeboten der Liebe zu Gott, und der Liebe zu seinem Nächsten zusammen laufe [193]) — daß die Liebe zu Gott lei-

193) Als Jesus dem Schriftgelehrten, der ihn durch die Frage: Welches das vornehmste Gebot sey? in Verlegenheit setzen wollte, dies erwiedert hatte, so drang ja die Wahrheit diesem selbst das Geständniß ab: „Meister! du hast wahrlich recht geredet, „denn es ist ein Gott — und denselben lieben von

tende Empfindung und herrschendes Princip aller seiner Gesinnungen und Handlungen werden, oder sein ganzes Herz und Gemüth erfüllen, und die Liebe zu seinem Nächsten sich immer auch thätig durch Gerechtigkeit und Redlichkeit, durch Sanftmuth und Gefälligkeit, durch Nachsicht und Versöhnlichkeit, wie durch die Bereitwilligkeit, seinen Nutzen in jedem Falle zu befördern, und durch den Eifer, ihm in jeder Noth Hülfe zu leisten, äussern müsse.

Ja wohl war dies auch in den Schulen der älteren jüdischen Weisen — es war nicht nur von ihren Propheten, sondern auch von ihren Schriftgelehrten immer behauptet, es war selbst auch schon auf das Gebot, oder auf die moralische Pflicht der Feindesliebe von ihnen gedrungen worden, die man wohl zu-

„ganzem Herzen, von ganzem Gemüth, von „ganzer Seele und mit allen Kräften, und seinen „Nächsten lieben als sich selbst, das ist mehr denn „Brandopfer und alle Opfer." Dafür sagte ihm auch Jesus: „Du bist nicht ferne vom Reich „Gottes!" Mark. XII. 32-34.

weilen für ausschliessend der Lehre Jesu angehörig ausgeben wollte. Aber wenn man schon dem Volke seit langer Zeit auch dies als Pflicht vorgehalten hatte, so war ihm doch nicht gesagt worden, daß in der Erfüllung dieser Pflichten eigentlich das wesentliche der Religion allein liege, und daß die Gottheit von dem Menschen nur durch die Erfüllung dieser Pflichten verehrt werden könne. Es war dafür absichtlich und planmäßig — und darin bestand das eigenthümliche des Judenthums — daran gewöhnt worden, die Religion zugleich in die Verrichtung mehrerer äusserer Handlungen zu setzen, an welche von seinem Gesetzgeber eine gottesdienstliche Beziehung willkührlich, wenn schon aus sehr weisen Gründen, angeknüpft worden war. Es war im Verlaufe der Zeit — und darin bestand das eigenthümliche des Pharisäismus — noch der Glaube dazu gekommen, daß die pünktlich-genaue Erfüllung jener weiteren Forderungen, und die buchstäblich-vorschriftmäßige Verrichtung jener äusseren Handlungen einen noch höheren religiösen Werth als die Erfüllung der moralischen Pflichten habe: aber nicht nur diesen letzten Wahnglauben

wollte Jesus zerstören, sondern auch schon von dem ersten sollten seine Anhänger abgebracht, und durch seine Lehre zu einer höheren Ansicht erhoben werden.

Sie sollten von ihm lernen, daß jene äussere Handlungen eigentlich an sich gar keinen Werth hätten, sondern bloß einen verhältnißmäßigen und zufälligen durch die Gesinnung erhielten, mit welcher sie verrichtet werden müßten. Sie sollten von ihm lernen, daß sie ihnen von der Gottheit bloß für ihren unmündigen Kinderzustand vorgeschrieben seyen, und also auch nach der Absicht der Gottheit mit ihrem Austritt aus diesem Zustand wieder wegfallen und ihre verbindende Kraft verlieren sollten. Für jetzt aber faßten seine Schüler, ja selbst seine Apostel, die Tendenz seiner Lehren höchstens so weit auf, als sie gegen die Grundsätze des Pharisäismus gerichtet war. Nur dies begriffen sie, und dies glaubten sie auch noch sehr gerne, daß es eine höchst verkehrte und unverständige Religiosität sey, welche in der genauen Beobachtung des bloß rituellen und statutarischen in der Religion das höhere suchen, und

ihm das moralische nachsetzen wolle; aber zu dem Auffassen der geistigeren Vorstellung, daß jenes statutarische bloß zufällig zu der Religion gehöre, und in gar keiner nothwendigen Verbindung damit stehe, konnten sie noch nicht gebracht werden; daher gieng vorläufig noch alles für sie verlohren, was der Unterricht Jesu und die Lehre ihres Meisters dahin abzielendes in sich hielt.

So möchte es dann freilich scheinen, als ob durch dasjenige, was Jesus auf den Geist der Menschen gewirkt hatte, die sich seinem Unterrichte noch am willigsten überliessen, nur wenig ausgerichtet worden wäre. Aber der Erfolg bewieß doch, daß es für seinen Plan und für seine Absicht mit ihnen, in Verbindung mit demjenigen völlig hinreichte, was durch seine Einwirkung auf ihr Gemüth und auf ihr Herz erreicht werden sollte, und auch wirklich erreicht worden war. Mit jenem hatten sie doch die Wahrheiten selbst aufgefaßt, über welche und durch welche ihnen in Zukunft ein immer helleres Licht aufgehen sollte: mit diesem waren sie durch die festesten aller Bande, durch die Empfindun-

gen der innigsten Liebe und des unerschütterlichsten Vertrauens an die Person Jesu angeknüpft worden: damit war aber genug vorbereitet, daß die Wirkung von demjenigen nicht verfehlt werden konnte, was jetzt noch durch seinen Tod und durch die nächsten Ereignisse, die darauf folgten, an ihnen und bei ihnen erzielt werden sollte.

Siebenzehentes Kapitel.

Wirkung, welche der Tod Jesu und dasjenige, was darauf folgte, auf seine Jünger hatte und haben sollte.

Mit dem Tode Jesu tritt eine Reihe von Ereignissen in seiner Geschichte ein, durch welche zwar einerseits über manche der frü=heren wundervollen Erscheinungen darin ein eigenes Licht verbreitet, aber zugleich das Ganze von andern Seiten her mit einem dich=teren heiligen Dunkel umzogen wird. Der Schauplatz der Geschichte wird auf Augenblicke in eine fremde Welt hinüber gerückt, und die Folge der Begebenheiten scheint sich an eine uns ganz unbekannte Ordnung der Dinge anzureihen, wobei der historischen Kritik nur das Urtheil oder die Wahrnehmung übrig

bleibt, daß sie nicht in der unserer Erfahrung erreichbaren Weltordnung ihren Grund haben, also auch nicht aus dieser erklärt werden können. Sie mag sich also nur auf dasjenige dabei beschränken, wobei sie noch Raum findet; denn sie kann doch vielleicht noch Gründe zum Glauben finden, wo sie nicht mehr eigentlich urtheilen kann, und sie kann sich selbst gedrungen fühlen, die Verpflichtung zum Glauben auch da noch anzuerkennen, wo sie ihren Untersuchungen ein Ziel setzen muß. In jedem Falle ist es aber — da doch wahrhaftig von diesen Ereignissen in der Geschichte Jesu immer auch in der Geschichte des Christenthums Notiz genommen werden muß — es ist gewiß am zweckmäßigsten, sie vorzüglich in Beziehung auf dasjenige zu betrachten, was zunächst dadurch bewirkt wurde und bewirkt werden sollte.

Ueber die äusseren Ursachen, welche den gewaltsamen Tod Jesu unter und mit den von seinen Geschichtschreibern erzählten Umständen zunächst veranlaßten, kann schwerlich eine Verschiedenheit der Ansichten statt finden. Offenbar war es der von ihm aufgereizte Haß

der mächtigen Menschen von den damaligen Häuptern seiner Nation, durch den er herbei geführt, aber so natürlich herbei geführt wurde, daß zuverlässig kein Geist der Weissagung und keine besondere Divinationsgabe, sondern nur ein sehr gewöhnliches Maß von Menschenkenntniß und von Kenntniß des Weltganges dazu gehörte, um es untrüglich voraus zu sehen.

Man mag dabei zugeben, daß dieser Haß nicht allein durch niedrige und unedle Leidenschaften, daß er nicht allein durch den Neid und die Eifersucht, oder durch den beleidigten Stolz und die gekränkte Eitelkeit jener Menschen erzeugt worden war. Man mag annehmen, daß mehrere von ihnen ohne vorsetzliche Selbsttäuschung bloß den Verächter ihres väterlichen Gesetzes, den falschen Lehrer und den Volksverführer in ihm zu hassen glaubten; ja man mag einräumen, daß vielleicht die Mehrheit derjenigen, die zu seinem Tode stimmten, mit frommer Redlichkeit wähnte, der Gottheit einen Dienst zu erweisen, wenn sie etwas dazu beitrüge, ihn aus der Welt zu schaffen. Bat doch Jesus selbst noch am Kreuze aus dem Grunde für

seine Mörder, weil sie nicht wüßten, was sie gethan hätten: [194]) aber auch dies war noch so ganz dem natürlichen Laufe der Dinge gemäß, daß es von ihm voraus gesehen werden mußte.

Selbst einige der besondern Umstände, welche er seinen Freunden von seinem Tode und von der Art seines Todes voraus sagte, wie z. B. der Umstand, daß er dem heidnischen Richter überantwortet, und von diesem zum Tode, und zwar zum Kreuzestode verdammt werden würde — konnten vielleicht möglicher Weise ohne ein Wunder von ihm voraus bestimmt werden. [195]) Man kann aber daraus schliessen, wie oft er sich während seines Lebens mit den Vorstellungen von

194) S. Luk. XXIII. 34. Auch Petrus Act. III. 17. sagte es nach dem Tode Jesu den Juden: „Ich weiß, daß ihrs aus Unwissenheit gethan habt, wie auch eure Obern."

195) Doch gesteht auch Ammon in seiner biblisch. Theol. B. II. 377. daß man wenigstens als grammatischer Interpret einer wunderbaren Vorhersagung dieser Umstände bei dem Leiden und Tode Jesu nicht wohl ausweichen könne, wenn man nicht zu leeren Hipothesen seine Zuflucht nehmen wolle.

seinem Tode beschäftigte, und wie lebhaft der Gedanke daran beständig vor seiner Seele stand: und daraus bestätigt es sich zugleich noch mehr, daß es eben so freier als fester Entschluß seyn mußte, womit er sich ihm hingab.

Bei einigen Nebenumständen in den Erzählungen der Evangelisten von dem Leiden und von dem Tode Jesu, bei denen man ihre Zusammenstimmung vermissen könnte, kann es deswegen nicht der Mühe werth seyn, sich aufzuhalten, weil sie doch der über alle Zweifel erhabenen Gewißheit des Hauptfaktums nichts schaden können, und weil sich sonst gerade bei diesem Theile ihrer Erzählung ihre höchste Glaubwürdigkeit jedem menschlichen Gefühle am unwiderstehlichsten aufdrängt. Bei demjenigen wenigstens, was bei diesem Hauptfakto wieder die Hauptsache ausmacht, bei dem Benehmen, das Jesus unter seinem ganzen Leiden, und bei dem Charakter, den er bis in den letzten Athemzug seines Lebens behauptete, fühlt man auf das lebendigste, daß auch nicht der kleinste Zug erdichtet, oder durch die Phantasie der Erzähler beigemischt seyn kann. Was diese Menschen mit der

kunstlosesten Einfalt davon erzählten, mußten sie nothwendig selbst gesehen und gehört, oder von Augen- und Ohrenzeugen erfahren haben; denn dies konnten sie unmöglich erdenken, ja dies konnten sie gar nicht denken, daß irgend ein Mensch in einer solchen Lage, so göttlich groß und erhaben, wie Jesus handlen, und doch zugleich so menschlich empfinden könnte.

Aber dem Zeugnisse dieser Menschen muß es nun auch geglaubt werden, daß sie Jesum am dritten Tage, nachdem er am Kreuze gestorben, und von einigen seiner Freunde begraben worden war, wieder lebendig in ihrer Mitte erblickten — daß sie ihn nach diesem noch mehr als einmal in ihrer Gesellschaft sahen — daß er ihnen selbst dabei die unabstreitbarsten — auch ihren Sinnen 196) die unabstreitbarsten Beweise seines wirklichen Lebens gab, und daß sie dadurch von seiner Auferstehung von den Todten die höchste Gewißheit erhielten, oder wenigstens erhalten

196) Wie z. B. dadurch, daß er den Apostel Thomas seine Hände und seine Finger in die Maale seiner Wunden legen ließ. Joh. XX. 27.

zu haben wähnten. Wenigstens dies ist es, was ihnen geglaubt werden muß, wenn man sie nicht für die frechsten und einfältigsten Betrüger zugleich erklären, und ihren Schriften durchaus alle Aechtheit und Glaubwürdigkeit absprechen will. Man kann nicht bezweiflen wollen, daß sie Jesum, den sie todt geglaubt hatten, wieder lebend sahen, denn bei den Umständen, welche sie zugleich erzählen, ist es völlig undenkbar, daß sie sich über seine Person getäuscht haben könnten. Man kann also auch nicht bezweiflen, daß er sich ihnen wirklich lebend zeigte, wenn man ihn nicht als blosses Blendwerk oder Gespenst erscheinen lassen will: freilich kann aber dadurch allein noch nicht entschieden werden, ob er wirklich vom Tode auferstand.

Es liesse sich ja noch denken, daß er auch nicht wirklich gestorben, sondern bloß für todt geglaubt, als vermeintlich todt von dem Kreuze abgenommen, alsdann in seinem Grabe von selbst wieder erwacht, oder durch einige der Operationen, die man mit seinem Leichnam vornahm, wieder zum Leben erweckt, und nun auch ohne ein Wunder wieder

lebendig von ihnen gesehen werden konnte. Eine neuere historische Kritik, welcher man deswegen noch gar keine feindseelige Absichten gegen das Christenthum zuschreiben darf, hat dies wenigstens sich selbst sehr wahrscheinlich [197]) zu machen gewußt; doch man darf sogar nicht läugnen, daß sie der Vermuthung überhaupt manches scheinbare zu geben gewußt hat.

Durch jene Gründe wenigstens, durch welche man sonst die Gewißheit des wahren Todes Jesu ausser allen Zweifel setzen zu können geglaubt hat, dürfte sie sich nicht so geradezu umstossen lassen. Die Glaubwürdigkeit seiner Geschichtschreiber, selbst die höchste Glaubwürdigkeit desjenigen, der Augenzeuge seines Todes war, des Apostels Johannes, kann hier nicht allein entscheiden, denn Johannes und seine übrigen Freunde, die sein Begräbniß besorgten, konnten auf das festeste überzeugt seyn, daß sie ihn sterbend und gestorben gesehen hätten: wer aber kann es für unmöglich ausgeben, daß sie

197) S. Eichhorns Bibliothek der biblischen Litteratur, B. IX. S. 1051. flg.

durch den Schein getäuscht wurden, denn wie oft ist eine solche Täuschung schon eingetreten?

Aus dem nemlichen Grunde kann auch wohl das Gutachten von Aerzten, welche nach den Principien ihrer Wissenschaft alle Kennzeichen des wahren und nothwendigen Todes bei Jesu gesehen haben wollen, [198]) niemals für ganz entscheidend dagegen gehalten werden; denn sie können ja selbst ihre Zeichen nicht für untrüglich halten, und sie haben sie nicht einmal selbst wahrgenommen, sondern sie urtheilen nur darnach aus den Angaben von Erzählern, welche eben so leicht bei den Zeichen, als bei der Sache selbst unvorsetzlich sich täuschen konnten.

198) S. G. Gottl. Richter Diss. de morte Servationis in cruce — die erste unter seinen Dissert. quatuor in usum Theologorum editae. Göttingen 1775. Carl Friedr. Ferd. Gruner — De morte Jesu Christi vera non Syncopta — Jena 1800. Aber dagegen hat ein neuerer Arzt die Ungewißheit dieser Zeichen ebenfalls ans Principien seiner Wissenschaft behauptet. Vergl. Paulus Comment. B. III. 810-818.

Wie aber ist es möglich, die Vermuthung, daß Jesus von einem blossen Schein-Tode befallen, und nur aus dem Scheintode wieder erwacht, also nicht wirklich vom Tode wieder auferstanden sey, gegen die folgenden Umstände aus seiner Geschichte, welche dagegen streiten, behaupten zu wollen?

Nach den Erzählungen der Evangelisten kündigte es Jesus seinen Freunden und seinen Aposteln mehr als einmal und in mehr als einer Form voraus an, daß er am dritten Tage nach seinem Tode wieder auferstehen würde.[199] Will man dies bestreiten, so

199) S. Matth. XVI. 21. XVII. 23. XX. 19. Eben dies geben auch Markus und Lukas bei ihrer Erzählung von diesen Ankündigungen Jesu an; Matthäus und Markus aber führen noch zwei andere Gelegenheiten an, wobei Jesus zwar nicht seine Auferstehung am dritten Tage, aber seine Auferstehung überhaupt höchst bestimmt ankündigte. Als er von dem Verklärungsberge herabstieg, verbot er seinen Jüngern: „daß sie niemand sagen „sollten, was sie gesehen hätten, bis des Menschen Sohn auferstanden seyn würde von den „Todten.“ Mark. IX. 9. Matth. XVII. 9. Und in der letzten Nacht vor seinem Tode kündigte er ihnen auf seinem Gange nach dem Oelberg noch

kann man es nur durch die Hülfe der Voraussetzung, daß die Ankündigung oder die Weissagung erst nach dem Erfolge von den Evangelisten, oder von einer späteren Hand in ihre Nachrichten hinten nach eingerückt worden sey; 200) denn es ist einmal un-

an, daß er nach seiner Auferstehung vor ihnen in Galiläam hingehen würde. Mark. XIV, 28. Matth. XXVI. 32.

200) Von den andern Behelfen, wodurch man hier der Weissagung schon auszuweichen gesucht hat, darf keine Notiz genommen werden, denn sie sind gar zu nothdürftig, wiewohl selbst Herder in seiner Schrift: Vom Erlöser der Menschen S. 133. und auch Kaiser in seinem Judaismus und Christianismus Th. I. 246. seine Zuflucht dazu genommen hat. Zu der schon früher hin und wieder angedeuteten Voraussetzung von der Jesu erst nach dem Erfolge angedichteten Weissagung haben sich hingegen neuerlich de Wette biblische Dogmatik S. 211. und Wegscheider Institution. Theol. Dogm. 241. unumwunden bekannt, nachdem schon von Paulus Comment. B. II. 564. flg. alle nur erdenkbare Rechtfertigungsgründe dafür in der höchsten Vollständigkeit zusammen gebracht, und auch mit der höchsten Kunst zusammen gestellt worden waren. — Aber wenn nur nicht Markus IX. 10. nach dem erzählten Verbote Jesu, daß seine Jünger die

läugbar, daß sie jetzt darin sich findet. Findet man aber diese Voraussetzung, wodurch noch so viel anderes, was in ihren Nachrichten enthalten ist, zweifelhaft und ungewiß werden muß, etwas zu kühn, und will man dennoch darauf beharren, daß Jesus nur scheinbar gestorben, und nur scheinbar auferstanden sey, so ist man schlechterdings genöthigt, bei seinem Scheintode und bei seiner Wiederbelebung eine voraus beschlossene und verabredete Maschinerie und einen Apparat von Täuschung anzunehmen, wobei sich des unglaublichen leicht noch mehr als bei dem Wunder einer wahren Auferstehung zusammendrängen könnte. Wie hätte sonst Jesus es

Erscheinungen auf dem Verklärungsberge nicht eher als nach seiner Auferstehung bekannt machen sollten, so sichtbar absichtlich hinzugesetzt hätte: „Sie be„hielten das Wort bei sich, und befragten sich „unter einander: Was ist doch das Auferstehen „von den Todten?“ Vergl. Reinhardts Diss. de Christo, dum viveret, suam resurrectionem praedicante — in den Commentt. theol. Vol. III. und Süßkinds Abhandl. über die Frage: Ob Jesus seine Auferstehung bestimmt vorhergesagt habe? im flattischen Magazin St. VII. 181 – 226.

voraussagen, ja wie hätte er nur darauf kommen können, es voraussagen zu wollen, daß er am dritten Tage nach seinem vermeinten Tode auferstehen würde, wenn er nicht die Gewißheit gehabt hätte, daß es gar nicht zum wirklichen Tode bei ihm kommen würde? wie konnte er aber diese Gewißheit erhalten, als durch eine zwischen ihm und irgend einer andern, oder mehreren andern Personen getroffene Verabredung, nach welcher diese seinen wirklichen Tod verhindern, und für seine gewisse Belebung aus dem Scheintode sorgen sollten?

Dabei möchte man vielleicht nicht darüber streiten, ob sich Jesus nach seinem Charakter und ohne Verletzung von diesem zu einem Spiele hergeben konnte, bei dem es doch auf eine Täuschung, und selbst auf eine Täuschung seiner vertrautesten Freunde, durch welche hernach wieder die Welt getäuscht werden sollte, angelegt war. Dies mag zwar jeder durch sein moralisches Gefühl für sich selbst, aber er kann es schwerlich für andere entscheiden: wer hingegen die Täuschung — was wohl nur bei wenigen der Fall seyn dürfte — mit der Würde und mit dem Cha-

rakter Jesu weiter nicht streitend findet, der mag sich leicht auch noch überreden, daß der Entschluß, sich zu dem Scheintode und zu dem Spiele mit der Scheinauferstehung herzugeben, von Seiten Jesu nicht weniger Seelenstärke und nicht weniger Festigkeit des Willens erforderte, als zu der Uebernahme des wirklichen Todes gehört haben würde. Er mag also auch durch die Voraussetzung nichts zu verlieren glauben: aber wer kann sich — nicht nur das ganz unbewiesene und unbeweisbare — sondern das ganz unnatürlich unwahrscheinliche und unglaubliche so mancher Nebenvoraussetzungen, die man nothwendig dabei zu Hülfe nehmen muß, verheelen?

Will man auch darüber hinweg sehen, daß zu der Anlage einer solchen Täuschung, und zu der Herbeischaffung des dazu erforderlichen Apparats eine bedeutendere Anzahl von Menschen gehörte, von denen man sonst in der Geschichte Jesu keine Spur finden kann — denn mit Joseph von Arimathia und mit Nikodemus, die sich bei dem Begräbniß Jesu so thätig zeigten, kann man unmöglich allein dabei auskommen, selbst wenn man

noch den römischen Hauptmann, der die Wache am Kreuze, und jenen, der die Wache am Grabe hatte, zu Hülfe nimmt — will man es auch als denkbar annehmen, daß das Geheimniß unter diesen Menschen ohne ein Wunder so bewahrt werden konnte, daß die Feinde und die Freunde Jesu auch in der Folge eben so wenig als damals auf eine Spur davon kamen — aber wie ist es denkbar, daß vernünftige Menschen eine Täuschung angelegt haben könnten, deren mögliches Gelingen von so vielen, gar nicht von ihrer Willkühr abhängigen und keine Berechnung zulassenden Umständen abhieng, bei der also die Wahrscheinlichkeit des Mißlingens gegen jene Möglichkeit, wie tausend gegen eins stand, deren Mißlingen aber doch alle ihre Pläne unfehlbar vereiteln, und alle ihre Entwürfe auf immer vernichten mußte. Die Menschen, die es darauf angelegt hätten, daß Jesus zum Scheine wieder auferstehen sollte, müßten ja auch dies veranstaltet haben, daß er vorher öffentlich vor den Augen von ganz Jerusalem am Kreuze zum Schein sterben sollte. Mochten sie dann immer noch dabei verhindern können, daß niemand wegen dem blossen

Scheintode Verdacht faßte, so mußten sie doch auch darauf zählen können, daß es unfehlbar in ihrer Macht stehen würde, den wirklichen Tod Jesu zu verhindern: aber es war physisch und moralisch unmöglich, daß sie sich davon versichern konnten, mithin mag man es ja wohl auch für unmöglich ausgeben, daß sie den Anschlag entwerfen konnten.[201])

So dürfte es sich wahrhaftig fast noch eher denken lassen, daß die ganze Auferstehungsgeschichte Jesu von seinen Freunden erdichtet, als daß diese selbst durch eine von ihm angelegte Scheinauferstehung getäuscht worden seyn möchten. Will man hingegen, um nur dem Wunder einer Todtenerweckung auszuweichen, sich durch eine Reihe von andern Hypothesen überreden, daß zwar alles ohne Täuschung, aber durch eine besondere Leitung der Vorsehung dennoch natürlich dabei zugegangen sey, so mag dies ja wohl jedem frei gelassen werden, der etwas dabei zu gewinnen glaubt. Er mag dann anneh-

201) Auf das stärkste ist auch diese Unmöglichkeit ins Licht gesetzt in Paulus Comment. B. III. 827.

men, daß Jesus zwar nicht anders voraus gewußt und voraus gedacht habe, als daß er wirklich am Kreuze sterben, aber doch dabei die feste Gewißheit gehabt habe, daß ihn die Gottheit wieder ins Leben erwecken würde — und nun mag er es sich auf irgend eine Art wahrscheinlich machen, wie es diese durch eine besondere Leitung der Umstände ohne Abweichung von dem sonstigen Gange der Natur möglich machen konnte, daß doch sein eigentlicher Tod verhindert wurde, und noch ein Funke von Leben und Lebenskraft in seinem scheinbar-entseelten Körper zurückblieb, der dann auch ohne ein Wunder wieder erweckt werden konnte. 202) Dabei fällt weder auf den Charakter Jesu, noch auf die Redlichkeit seiner Freunde, noch auf die Glaubwürdigkeit seiner Geschichtschreiber ein zweideutiges Licht, oder ein Schatten von einem Zweifel zurück: aber über dasjenige,

202) S. Paulus Comment. B. III. 843. 844. Daß das Factum der Auferstehung Jesu historisch-psychologisch betrachtet die höchste Glaubwürdigkeit für sich habe, ist doch dabei mit den treffendsten Gründen bewiesen. S. 867-879.

was sich wirklich dabei gewinnen läßt, möchte wohl eine sehr verschiedene Schätzung statt finden.

Was man sich indessen für eine Ansicht von der Auferstehung Jesu, und von der Erzählung der Evangelisten davon machen mag, so ist doch jene nicht ganz davon abhängig, die man sich von einem zweiten Ereigniß des uns bekannt gewordenen erneuerten Lebens Jesu machen kann, das gewöhnlich unter dem Namen seiner Himmelfahrt aufgeführt wird.

Wer freilich die ganze Geschichte seiner Auferstehung für eine blosse, von seinen Anhängern herrührende Erdichtung hält, der wird sich nicht bedenken, auch die Geschichte seiner Himmelfahrt ohne weiteres dafür zu erklären. Wer sich überreden kann, daß bei demjenigen, was die Freunde Jesu als seine Auferstehung ansahen, bloß ein durch natürliche Ursachen herbeigeführtes Erwachen aus einem Scheintode statt gefunden habe, der wird es noch leichter finden, auch bei seiner Himmelfahrt eine Art von optischer Täuschung eintreten zu lassen, wenn er der Nothwendigkeit, die Thatsache anzunehmen,

auf keine andere Art ausweichen kann. Aber wer auch eine wahre Auferstehung Jesu als wirklich erfolgtes Ereigniß anerkennt, der ist doch in der That noch nicht genöthigt, auch seine Himmelfahrt in dem Sinne anzunehmen, in welchem gewöhnlich ein sichtbares, seinen Freunden und Aposteln wahrnehmbar gewordenes Aufsteigen in den Himmel darunter verstanden wird, denn dabei tritt allerdings einiges ein, wodurch die Thatsache mit grösserem Schein auch geschichtlich zweifelhaft gemacht werden kann.

In der Erzählung von Lukas, welche wir davon haben, kann wohl die Zweideutigkeit einiger Ausdrücke, die zu der Beschreibung des Ereignisses von ihm gebraucht sind, keinen grossen Anstand machen. Wenn auch einige dieser von ihm gewählten Ausdrücke nur im allgemeinen andeuten können, daß Jesus den Augen seiner Freunde gleichsam zusehends entrückt wurde,[203] und wenn man auch bei den zwei Männern in weissen

203) Wie der Ausdruck, er ward aufgehoben zusehendens — βλεποντων αυτων επηρθη. Apostelgesch. I. 9.

Kleidern, welche ihnen seiner Angabe nach verkündigt haben sollen, daß er gen Himmel gefahren sey, nicht nothwendig an Engel, oder an übermenschliche Wesen denken muß, so ist es doch unverkennbar, daß Lukas eine nicht plötzliche, sondern mit einer sichtbaren Bewegung nach aufwärts verbundene Entfernung Jesu beschreiben wollte, welche seinen Aposteln bei dieser Gelegenheit, da sie ihn zum letztenmal auf der Erde sahen, wahrnehmbar geworden sey.

Dadurch konnte und mochte es ihnen dann, eben weil sie ihn in der Folge nicht mehr sahen, glaublicher werden, daß er sich jetzt wirklich in den Himmel erhoben, oder in das Haus seines Vaters mit den vielen Wohnungen, [204]) von dem er ihnen vorausgesagt hatte, begeben habe; und da es wirklich nicht wenig für die künftige Wirksamkeit der Apostel in ihrem Berufe austragen mußte, wenn sie davon recht fest überzeugt würden, so läßt sich hier auch eine Absicht der Veranstaltung erkennen, wodurch sie selbst auch der Geschichte glaublicher werden kann.

204) S. Joh. XIV. 2.

Aber eine Bedenklichkeit erwächst hier doch immer daraus, weil die Sache allein von Lukas erzählt, von Markus höchstens nur angedeutet, 205) und von den zwei andern Evangelisten, denen zugleich der Apostel-Charakter zukömmt, gänzlich ignorirt wird.

Das bedenkliche dieses Umstandes scheint zwar etwas dadurch vermindert zu werden, weil man doch aus mehreren andern Anzeigen vermuthen kann, daß die Thatsache auch den übrigen Aposteln bekannt genug war. Offenbar deutete sie ja auch Petrus in einer bald darauf an eine grosse Anzahl versammelter Juden gehaltenen Rede an, 206) und noch unverkennbarer scheinen die Anspielungen darauf zu seyn, die in einigen der Paulinischen Briefe sich finden; 207) aber volle Gewiß-

205) „Der Herr — erzählt Mark. XVI. 19. nur im allgemeinen — „nachdem er solches mit ihnen geredet, ward aufgehoben gen Himmel" und dabei würde sich ohne die Erzählung von Lukas wohl niemand erlaubt haben, an eine sichtbare Himmelfahrt zu denken.

206) S. Apostelgesch. III. 21.

207) S. Ephes. IV. 10. Phil. II. 9. I. Tim. III. 16.

heit dürften doch diese Anzeigen nicht darüber gewähren.

Paulus konnte sehr wahrscheinlich auch nur als einziger Zeuge mit Lukas betrachtet werden, denn er konnte ja in der Verbindung, in welcher er mit ihm stand, die Nachricht am natürlichsten von ihm erhalten haben. Die Andeutung von Petrus findet sich hingegen nur in einer Rede, welche uns Lukas aufbehalten hat, und konnte ihm also sehr leicht auch nur von diesem in den Mund gelegt worden seyn. Doch man ist nicht einmal genöthigt, in jenen Andeutungen von Petrus und Paulus wirkliche Anspielungen auf das bestimmte Faktum jener von Lukas beschriebenen Himmelfahrt Jesu zu finden. Sie konnten auch weiter nichts als nur den Glauben der Apostel ausdrücken, daß ihr geliebter Meister in den Himmel aufgenommen worden sey, und sich jetzt in diesem befinde. Davon konnten sie aber ja gewiß genug seyn, und sich selbst für hinreichend überzeugt halten, wenn auch seine Aufnahme in den Himmel nicht gerade ihrem körperlichen Auge wahrnehmbar geworden war.

Eben deswegen scheint aber auch die Thatsache dieser Himmelfahrt keinen besonders entscheidenden Umstand in der Geschichte Jesu auszumachen, [208]) woraus sich vielleicht auf der andern Seite wieder erklären lassen könnte, warum Matthäus und Johannes nicht daran dachten, sie besonders zu erwähnen. Nur in Beziehung auf die Glaubwürdigkeit, oder vielmehr auf die Erzählungs-Manier von Lukas mag es etwas austragen,

208) Wem kann man jedoch verwehren, ihr auch schon um des würdigen Schlusses willen, den sie in der Geschichte Jesu macht, und um des göttlichen πϱεπον willen, das sie hineinbringt, eine eigene Wichtigkeit beizulegen? Was sich sonst dafür sagen läßt, ist am besten zusammengestellt in einer Abhandlung im flattischen Magazin St. VIII. 55. flg. in einer Dissertation von C. L. Himly de Jesu in coelum ascensu. Argentorat. 1811. und in einer Abhandlung von Gottl. Leop. Weichert de fide historica narrationis librorum Ss. de Christo in coelos sublato, ejusque eventus necessitate. Wittenberg 1811. in 4. Die Einwürfe und Zweifel dagegen aber S. in Ammons Histor. ascensus Christi in coelum biblica. Götting. 1800. Eickermann Handbuch der christl. Glaubenslehre. III. 515. flg. Paulus Comment. III. 959. flg.

welche Ansicht man sich davon machen will, wiewohl auch diese gewiß nicht allein davon abhångt: aber noch weniger hieng bei den Aposteln und bei den übrigen Freunden Jesu ihr Glaube, daß er in einen höheren Zustand übergegangen sey, allein davon ab. Gewiß war es jedoch dieser Glaube, für den sowohl dabei, als bei der Auferstehung Jesu das meiste angelegt und berechnet war, denn es war dieser Glaube, durch den sie allein zu der Ausrichtung des Berufes, zu dem sie ausersehen waren, vollends geschickt gemacht, und mit dem Geist und mit der Kraft, welche sie dazu bedurften, ausgerüstet werden konnten.

Achtzehentes Kapitel.

Fortsetzung.

Wie dies kam? und kommen mußte, geht aus ihrer Geschichte höchst sichtbar hervor. Alle jene Messiashoffnungen, deren Erfüllung sie von ihm erwartet hatten, waren durch seinen Tod auf einen Augenblick völlig bei ihnen vernichtet worden. 209) Nur ihre Liebe zu ihm, die ihnen bereits zur gewohnten Empfindung, und noch in den letzten

209) „Wir hofften — sagten ihm die Emauntischen Jünger bei Lukas XXIV. 21. ehe sie ihn erkannten — „er sollte Israel erlösen" und sagten es mit einer Art, die am deutlichsten verrieth, daß sie jetzt diese Hoffnung aufgegeben hätten.

Tagen seines Lebens so geflissentlich von ihm verstärkt worden war, hatte dabei verhindert, daß sich nicht auch ihr Herz von ihm abgewandt hatte, während ihr Verstand ganz an ihm irre geworden war. Die Grösse der Verwirrung, in welche sie dadurch geriethen, läßt sich am lebhaftesten daraus erkennen, weil sie sich in dem Augenblicke der Betäubung, worin sie sein Tod versetzte, nicht einmal an die Stütze hielten, die er ihnen durch dasjenige, was er ihnen von seiner Auferstehung voraussagte, mit einer so liebevollen Vorsorge bereitet hatte. Die Vorstellung davon und das Warten darauf, dem er noch dazu selbst ein so nahes Ziel gesetzt hatte, [210]) mußte am besten dazu geeignet seyn, sie in dem Wogendrange der Zweifel, in welchen sie ihre durch seinen Tod getäuschten Hoffnungen hineinzogen, noch einigermaßen aufrecht zu erhalten: aber sie selbst liessen es ja nicht dazu kommen, daß dies unfehlbare Mittel seine Kraft bei ihnen äussern konnte.

210) Durch die bestimmte Ankündigung, daß er am dritten Tage auferstehen würde.

Nur in ihre Träume von dem neuen Reiche, das ihr Meister bald aufrichten müßte, hinein verlohren, hatten sie es kaum in das Ohr gefaßt, was er ihnen von seinem baldigen Tode und von einer darauf folgenden Auferstehung vorgesagt hatte; denn es paßte so gar nicht zu jenen Träumen, daß sie sich lieber beredeten, es nicht verstanden zu haben, um es nur nicht glauben zu müssen. Als es dann doch zu dem Tode Jesu kam, so traf sie der Schlag so hart, als ob sie gar nicht darauf vorbereitet gewesen wären; und weil sie die Hoffnung seiner Auferstehung niemals wirklich aufgefaßt hatten, so hatten sie nun auch gar nichts, wodurch sie das kaum noch glimmende Docht ihres Zutrauens zu ihm vor dem völligen Erlöschen sichern konnten.

Der einzige Gedanke, der ihre Seele erfüllte und verwirrte, war nur dieser, „daß „derjenige gestorben sey, von dem sie gehofft „hatten, er würde Israel erlösen;“ aber er verwirrte sie so sehr, daß sie sich selbst der ersten Nachricht, welche sie von seiner wirklichen Auferstehung erhielten, nicht sogleich hingeben konnten. Ihr Geist war so sehr

darüber in das zweiflen gekommen, daß ihnen auch das erwünschteste und freudigste, was sie erfahren konnten, zuerst zweifelhaft und ungewiß wurde, [211]) und wirklich länger, als es entschuldbar war, zweifelhaft und ungewiß blieb. Nur dadurch, daß sie ihn selbst wieder lebend in ihrer Mitte erblickten, konnten sie von seinem Leben überzeugt werden: aber nun mußte ja wohl auch die Ueberzeugung desto stärker auf sie wirken.

Eine der natürlichsten von ihren Wirkungen mußte die Verstärkung ihrer Liebe zu ihm seyn. Wer freut sich denn nicht des unvermuthet wiedergefundenen Gutes mehr als des niemals vermißten? und wer liebt nicht immer dasjenige mehr, was ihm grössere Freude macht? Bei den Aposteln trug aber jeder

211) Nicht nur von Thomas erzählt dies Johannes, sondern von allen Aposteln sagt Lukas XXIV. 10. bei der ersten Nachricht von dem Leben Jesu, welche sie von den Frauen hörten, denen er erschienen war, „es dauchten sie ihre Worte eben, „als wären es Mährlein, und sie glaubten ihnen „nicht.“

Zuwachs, den ihre Liebe zu Jesu erhielt, etwas bedeutendes aus, denn sie konnten nur in dem Verhältnisse brauchbarer für ihn und für seine Sache werden, in welchem ihre Liebe zu ihm gefühltere, lebendigere und herrschendere Empfindung bei ihnen wurde.

Aber dieser Wirkung, wiewohl sie gewiß zuerst bei ihnen erfolgte, wurden sie sich schwerlich so bald bewußt; hingegen desto schneller ohne Zweifel des Wiederauflebens ihrer Messiashoffnungen, oder des neuen höheren Lebens, das dadurch auf einmal in diese kam. Der bitterste Schmerz, den sie bei seinem Tode empfunden hatten, war ja daraus entsprungen, weil sie dadurch so gewaltsam von diesen weggerissen wurden; an die Gewißheit, welche sie von seinem Leben erhielten, knüpften sich also auch diese zuerst wieder an, und gewiß glaubten sie zugleich dabei zu fühlen, daß und wie sie jetzt noch unendlich fester, ruhiger und zweifelsfreier als vorher bei ihnen geworden waren.

Durch das Wunder seiner Auferweckung vom Tode hatten sie nicht nur einen neuen

Beweis erhalten, daß er von der Gottheit zu etwas ausserordentlichem, und gewiß zu nichts geringerem, als zu ihrem Messias bestimmt sey, sondern sie glaubten auch dadurch über manches, was ihnen bisher in Beziehung auf seine Person, und in seinem Lebensgange dunkel und räthselhaft, ja selbst zuweilen anstössig gewesen war, Licht und Aufklärung erhalten zu haben. Sie glaubten es jetzt deutlich zu sehen, daß er deswegen habe sterben müssen, um durch seinen Tod in einen Zustand überzugehen, in welchem er seine Mesiiasbestimmung noch viel herrlicher und glänzender, als sie es sich bisher gedacht hatten, ausführen könnte. Sie wähnten es sich jetzt erklären zu können, warum er sich bisher in einer so unscheinbaren, ihnen selbst oft so ärgerlichen Niedrigkeit gehalten habe, und je mehr sie sich der für ihre Hoffnungen so schmeichelhaften Erklärung freuten, desto weniger zweifelten sie, daß sie auch der Erfolg bestätigen werde.

Dabei wird es jedoch aus mehreren Anzeigen nur allzusichtbar, daß sich weder die Natur, noch der Gegenstand, noch das Ziel ihrer Hoffnungen geändert hatte. Es war

immer noch die Wiederherstellung des jüdischen Staates, oder des israelitischen Reichs, was sie von dem Messias erwarteten; nur jetzt, nachdem ihn Gott durch seine Auferweckung vom Tode so feierlich zum Messias eingeweiht und proklamirt hatte, in einem viel erhabeneren Glanze als vorher erwarteten. Ohne Zweifel dachten sie sich auch jetzt das grosse Ereigniß als sehr nahe bevorstehend; ja in der Zwischenzeit von einer seiner Erscheinungen zu der andern, nach denen er sich jetzt immer wieder von ihnen entfernte, rechneten sie wahrscheinlich von einem Tage zum andern darauf, daß er aus seiner Verborgenheit hervortreten, sich der Welt und der Nation in seiner Herrlichkeit vorstellen, und den ihm bestimmten und bereiteten Thron besteigen würde. Als aber wieder einer dieser Tage nach dem andern verfloß, ohne daß sich in seiner und ihrer Lage etwas änderte, so wagte es ja ihre Ungeduld, sich an ihn selbst mit der Frage hinzudrängen, wenn er denn einmal ihre Erwartungen erfüllen, und das Reich Israels auf das neue aufrichten und einrichten würde? [212])

212) S. Apostelgesch. I. 6.

Ob auch das eigene und besondere, was sie in dieser Zeit an ihm erblickten, etwas dazu beitrug? — läßt sich nicht so leicht bestimmen, denn es kann vielleicht noch bezweifelt werden, ob sie auch gerade etwas eigenes und besonderes an ihm wahrnahmen und wahrnehmen konnten? Aber schon das eine, daß er vom Tode wieder auferstanden, und zwar nicht von einem andern, nicht von einem Propheten oder sonstigen Gesandten Gottes, sondern wie sie annehmen zu müssen glaubten, unmittelbar von Gott selbst[213]) wieder auferweckt worden war — schon dies mußte ihn für sie zum Gegenstand einer neuen Bewunderung, also zum höheren Wesen machen, von dem ihre Vorstellung nur desto grösser wurde, je weniger sie noch klar und bestimmt war.

Einer neuen und weiteren, in ihrer Vorstellung sich entwicklenden Veränderung wurden sie sich aber gewiß selbst von dem Zeitpunkt an bewußt, da sie die volle Ueber=

213) Schon Apostelgesch. III. 26. legte Petrus einen eigenen Nachdruck darauf, daß Gott sein Kind Jesum wieder auferweckt habe.

zeugung erhalten hatten, daß er sich jeder unmittelbaren Berührung irrdischer Verhältnisse entrückt, in den Himmel erhoben, und dort seinen eigentlichen Wohnsitz aufgeschlagen habe. Darauf mußten sie allmälig, sobald sie ihn eine längere Zeit hindurch nicht mehr unter sich erblickten, schon durch dasjenige geleitet werden, was er ihnen von seinem Hingange zu seinem Vater und in das Haus seines Vaters vorausgesagt hatte; denn diesen dachten sie sich doch gewiß im Himmel, oder in demjenigen, was für sie der Himmel war.

Man ist also gewiß zu der Vermuthung nicht genöthigt, daß sie sich Jesum fortdauernd auf der Erde, aber unsichtbar gedacht hätten; man hat jedoch auch nicht nöthig, es anzunehmen, denn sie konnten doch dabei glauben, daß er in einer höchst nahen Verbindung mit ihnen bleiben, sich jeden Augenblick, da sie seine Hülfe und seinen Beistand bedürfen möchten, auf das mächtigste ihrer annehmen, sie beständig im Auge behalten, und sie wohl selbst auch von Zeit zu Zeit durch eine Erscheinung erfreuen würde. Alles dies dachten sie sich ja auch von Gott und von je-

nen höheren Wesen, welche sie unter dem Engelnamen kannten, ohne deswegen zu zweiflen, daß ihr eigentlicher Wohnsitz der Himmel sey. Daß sie es sich aber jetzt auch von Jesu dachten, gehörte schon zu der höheren Idee, welche sie von ihm aufgefaßt hatten.

Ob sich übrigens ihre Vorstellung von ihm jetzt schon bis zu dem göttlichen erhöhete, welches — vielleicht aber etwas später — in die Idee hineinkam, die sich Johannes, wohl auch Petrus, und ganz gewiß Paulus von ihm machte — wer kann sich herausnehmen, es bestimmen zu wollen? Aus dem Namen und Charakter des Sohnes Gottes, den sie ihm vorher schon beilegten, mag sich allein nichts schliessen lassen; denn schwerlich dachten sie dabei an etwas anders, als an den Messias, für den es schon vorher bezeichnender Name unter den Juden geworden war. So wie es jedoch immer auch denkbar ist, daß er dies vorzüglich dadurch geworden seyn könnte, weil schon die früheren Juden ein besonderes Verhältniß dadurch ausdrücken wollten, in welchem ihr Messias mit der Gottheit stehen würde, so kann man ge-

wiß noch leichter glauben, daß gerade jetzt in der Seele der Apostel das Angedenken an manche Aeusserungen Jesu mit einer eigenen Lebhaftigkeit erwachen mochte, in denen er sich ehmals selbst über sein besonderes Verhältniß und über seine Verbindung mit Gott gegen sie erklärt hatte.

Einige dieser Aeusserungen waren ihnen gewiß auch bei dem ersten Hören höchst befremdend aufgefallen, denn sie waren sicherlich von Jesu selbst dafür berechnet gewesen, ihre Aufmerksamkeit besonders [214]) anzuziehen.

214) Wie sein Ausspruch Joh. V. 23. „es sey Wille des „Vaters, daß alle den Sohn ehren, wie sie den „Vater ehren" — V. 26. „wie der Vater das „Leben habe in ihm selber, so habe er es auch „dem Sohn gegeben" VI. 38. „er sey vom Him„mel gekommen" XIV. „wer ihn gesehen habe, „habe den Vater gesehen" XIV. 11. „er und der „Vater seyen eins" XVI. 15. „alles was der Vater „habe, sey auch sein" und mehrere Aeusserungen aus seinem gewiß für sie unvergeßlichen letzten Gebet, das er Joh. XVII. in ihrer Gegenwart an seinen Vater gerichtet hatte — vorzüglich aber auch die feyerlich-erhabene Versicherung in seiner Abschiedsrede Matth. XXVIII. 18. „Mir ist gegeben „alle Gewalt im Himmel und auf Erden!"

Sie hatten sich daher tiefer in ihre Seele eingesenkt, je mehr diese dadurch bewegt worden war: jetzt konnte es aber am natürlichsten dazu kommen, daß durch die neuen Erscheinungen, welche sie in Beziehung auf ihn mit staunender Verwunderung erfüllten, auch die Erinnerung an alles dasjenige darin erweckt wurde, was ihnen schon früher in seiner Person, in seinem Benehmen und in seinen Aeusserungen als fremd und ausserordentlich und unerklärlich aufgefallen war. Sie konnten dann auch leicht zu bemerken glauben, wie das eine zum andern paßte; daher läßt es sich allerdings denken, daß und wie sich auch jetzt schon auf diesem Wege, oder unter diesen Operationen, die in ihrer Seele vorgiengen, eine bestimmtere Vorstellung von der bis zur Gottheit hinreichenden Erhabenheit ihres Meisters darin entwickelt haben könnte.

Will man es aber, wozu man auch gute Gründe haben mag, für wahrscheinlicher halten, daß es zu dem auch nur dunklen Auffassen dieses Begriffes erst später bei ihnen kam, so kann man doch nicht zweiflen, daß sich ihre Vorstellung von ihm im allgemeinen

und die Erzähler selbst nur als einfache, keiner vorsetzlichen Täuschung fähige Menschen voraussetzt — so wurde mir in diesem Plane das göttliche in dem Christenthum und an dem Stifter des Christenthums immer am sichtbarsten, und alles übrige, worauf in der sonstigen persönlichen Geschichte des letzten ein heiliges Dunkel ruht, schien sich mir bloß durch die Lichtmasse, welche von diesem Punkt ausgeht, aufzuklären.

Es ist mir sehr begreiflich, daß und warum dies manchem Auge anders erscheinen mag. Haben es ja mehrere unserer neueren historischen Forscher offen gestanden, daß ihnen die auf das Ganze der Menschheit gerichtete Tendenz des Planes Jesu noch zweifelhaft, und wenigstens in seiner persönlichen Geschichte nicht wahrnehmbar geworden sey. Andere haben sich gewöhnt, das höchste oder das göttliche im Christen-

thum gerade in dem heiligen Dunkel zu erblicken, das auf seinem Ursprung ruht, und halten es wohl gar für bedenklich, wenn man es nur anderswo suchen will. Aber gewiß giebt es auch der Menschen, und der redlichen Menschen manche unter uns, die sich dazu unmöglich bringen können, weil ihr geistiges Auge zum Sehen — Licht bedarf, und die es nur deswegen noch nicht in der Geschichte gefunden haben, weil sie es nicht darin suchten. Diesen wünschte ich vorzüglich auf meinem Wege dazu verhelfen zu können, und um dieser willen glaube ich mich auch auf jeden Vorwurf einlassen zu müssen, der mir wegen einer unkritischen oder sonst ungebührlichen Behandlungsart der Geschichte gemacht werden könnte: dafür aber werde ich mich sehr hüten, mit irgend jemand zu streiten, der schon für sich von einem andern Standpunkte aus ein helleres und höheres Licht gefunden hat, oder gefunden zu haben meint.

Ueber die sonstige innere und äussere Einrichtung des Werkes habe ich weiter nichts voraus zu erklären. Es mußte der Natur seines Gegenstandes nach in zwei Abtheilungen zerfallen, in deren erstem das Wesentliche und der Geist der Religions-Lehre Jesu aus der Zeitform, in welche sie von ihm gefaßt wurde, herauszuheben, und zugleich dasjenige, was er selbst noch zu ihrer Einführung in die Welt anlegte und vorbereitete, zur helleren Anschauung zu bringen war. Die zweite Abtheilung wird sich dann allein mit der Geschichte des von den Aposteln in die Welt wirklich eingeführten Christenthums, oder mit der Geschichte seiner nach dem Tode Jesu durch die Apostel geförderten Verbreitung in das Grosse beschäftigen, und dabei ist es wieder ein gedoppeltes Geschäft, das der historischen Forschung vorzüglich obliegt, wovon mir aber das eine dem andern sehr weit an Wichtigkeit nachzustehen scheint. Das weniger wichtige besteht in der Bestimmung

des Raumes, in welchem das Christenthum durch die Apostel herumgebracht, mit einer richtigen Schilderung der Art und Weise, der Umstände und der Mittel, mit welcher, und unter welchen und durch welche es durch sie herumgebracht wurde: aber das unendlich wichtigere und zugleich unendlich anziehendere besteht darin, daß sie zuerst die Form, in welche sich die neue Religions-Lehre allmälig nach dem Tode Jesu in der Seele und in der Vorstellung der Apostel hineinbildete, recht kenntlich zeichnen, und dabei vorzüglich den Stuffengang, in welchem diese Bildung bei ihnen erfolgte, genau beobachten, alsdann aber die Eigenheiten und die Verschiedenheiten jener Gestalt mit treuer Wahrheit auffassen muß, welche sie in den Vorstellungen der verschiedenen Menschen annahm, denen sie noch in dieser ersten Periode ihres Durchgangs durch die Welt mitgetheilt wurde. Dies scheint mir die Hauptforderung, welche hier die Geschichte zu erfüllen hat,

erhöhte; denn es läßt sich ja nicht übersehen, wie er auch selbst noch in seinen letzten Unterredungen mit ihnen darauf hinarbeitete. Sagte er ihnen doch selbst — vielleicht in dem Augenblicke seiner letzten Trennung von ihnen — daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben sey: wenn es ihnen aber von diesem Augenblicke an zugleich gewiß wurde, daß ihn jetzt der Himmel aufgenommen habe, welche höhere Bedeutung mußte nun auch der Ausspruch für sie erhalten, der ihnen selbst dadurch unvergeßlicher wurde, und welchen neuen Glanz mußte er auf das Bild werfen, das von ihm in ihrer Seele zurückblieb?

Wohl mochten sie nun auch von dem in den Himmel entrückten Messias mehr erwarten, als sie bisher erwartet hatten: aber deswegen — dies darf nicht unbemerkt bleiben — gaben sie doch auch jetzt noch ihre alten Erwartungen nicht auf. Sie waren jetzt geneigt, zu glauben, daß er noch weit grössere Dinge ausführen könnte und ausführen würde, als sie ihm bisher zugetraut hatten; aber dadurch war es ihnen nur gewisser geworden,

daß er auch dasjenige ausführen würde, was bisher der Hauptgegenstand ihrer Hoffnungen gewesen war. Auch der in den Himmel entrückte Messias — meinten sie noch immer — würde und müßte das Reich Israels wieder aufrichten. Er hatte ihnen ja die Hoffnung nicht benommen, da er sie nur mit der Frage nach der Zeit ihrer Erfüllung abwies: [215]) aber er hatte ihnen selbst noch angekündigt, und hatte sie sogar noch besonders an die Ankündigung erinnern lassen, [216]) daß er einmal in sichtbarer Herrlichkeit wieder kommen würde: wie aber hätten sie, die sich noch ihres Unglaubens wegen seiner ihnen ebenfalls vorausgesagten Auferstehung so sehr zu schämen hatten, wie hätten sie jetzt noch an etwas zweiflen können, was er ihnen verheissen, wenn auch nur ihrer Meinung nach verheissen hatte?

215) Auf ihre bestimmte letzte Frage deshalb hatte er ihnen nur geantwortet: „Es gebühret euch nicht „zu wissen Zeit und Stunde, welche der Vater „seiner Macht vorbehalten hat.“ Apostelgesch. I. 7.

216) S. Luk. XXI. 27. Apostelgesch. I. 11.

So bewirkte die Gewißheit, welche die Apostel und Freunde Jesu von seinem neuen, höheren und himmlischen Leben erhielten, freilich noch nicht, daß sie jetzt auf einmal von allen ihren Vorurtheilen und falschen Begriffen frei gemacht, eine richtigere Ansicht von seiner Bestimmung und von dem eigenthümlichen seines grossen Planes bekommen hätten. Was er selbst bei ihnen durch einen mehrjährigen Unterricht nicht hatte ausrichten können, und nicht einmal — weil es der weiseste aller Menschenkenner für unnatürlich hielt — auszurichten versucht hatte; dies ließ sich auch in dem Raume einiger weiteren Wochen, so viel sie auch darin weiter erfahren hatten, nicht erzielen. Aber sie waren jetzt in die Stimmung des Gemüthes versetzt, in welcher die Langsamkeit nicht mehr schädlich werden konnte, mit der sie nun allmälig durch die Zeit und durch weitere Erfahrungen, und durch die Nachwirkung desjenigen, was ihnen von seiner Lehre in der Seele geblieben war, nach dem natürlichen Entwicklungsgange des menschlichen Geistes unter der Einwirkung des seinigen zu einer richtigeren Ansicht erhoben werden sollten. Ihre Liebe zu ihm —

und dies hatte die Gewißheit seines neuen Lebens zunächst bei ihnen bewirkt — war zu der Flamme einer heiligen Begeisterung, ihr Glaube an ihn und an seine Grösse, und an seine Herrlichkeit war unerschütterlich, ihr Vertrauen auf seine alles besiegende und zu ihrem Beistand bereitete Macht war felsenfest geworden — und damit waren die Werkzeuge, die er brauchte, schon so weit ausgerüstet, daß sie jetzt mit Erfolg anfangen konnten, auch selbst für seine Sache zu wirken.

und ich will es auch nicht verheelen, daß vorzüglich die Wahrnehmung, wie selten sie noch gehörig erfüllt wurde, mich dazu bestimmte, eine eigene Bearbeitung darauf zu verwenden, doch kam noch ein anderer Grund hinzu, der mir unter dieser Arbeit ebenfalls beständig im Auge blieb. Ich hoffte nemlich, daß sich demjenigen, der die Grundzüge der Gestalt, welche die Religion in dem Geiste ihres Urhebers hatte, und in der Vorstellung derjenigen annahm, denen sie zuerst mitgetheilt wurde, in völliger Klarheit aufgefaßt hätte, die fortschreitende Reihe der Veränderungen, welche sie bis auf unsere Zeit herab durchlief, schon in wenigen aber treffenden Hauptzügen höchst anschaulich, und gerade in diesen am anschaulichsten machen lassen dürfte; schon lange gehörte es aber unter meine Wünsche, die Reihe meiner historischen Arbeiten mit einer solchen nur in grossen Umrissen gezeichneten Geschichte des Christenthums schliessen zu können. Die

gegenwärtige Arbeit möchte ich also als vorbereitende Einleitung zu dieser angesehen und benutzt haben, die durchaus dabei nothwendig wird; doch schmeichle ich mir, daß sie auch für sich selbst und außer dieser Beziehung einigen Nutzen stiften kann.

Göttingen, den 5. Aug. 1818.

Dr. G. J. Planck.

Inhaltsanzeige.

Erste Abtheilung.

Erstes Kapitel. Abriß von dem Ganzen des Planes und der Lehre Jesu. Seite 7 bis 22.

Zweites Kapitel. Ob und in wie fern Jesus seine Lehre aus dem Judenthum, oder aus entfernteren fremden Quellen geschöpft haben könnte. S. 23 — 34.

Drittes Kapitel. Fortsetzung. S. 35 — 47.

Viertes Kapitel. Aufschlüsse, welche die persönliche Geschichte Christi darüber geben oder nicht geben kann. S. 48 — 67.

Fünftes Kapitel. Fortsetzung. S. 68 — 85.

Sechstes Kapitel. Spuren und Beweise des planmäßigen in der Handlungs- und Lehrweise Jesu. Helle Vorkenntniß, die er von den Schwierigkeiten und Hindernissen, auf die er bei seinem Plane rechnen mußte, und lebhaftes Selbstbewußtseyn, das er von seiner, die ganze Menschheit aller Zeiten umfassenden Grösse hat. S. 86 — 105.

Siebentes Kapitel. Anstalten Jesu zu der ersten Einleitung seines Planes, die für seine Zeitgenossen und für seine nächsten Umgebungen berechnet waren. Er kündigt sich als Volkslehrer, aber nicht als Lehrer einer neuen Religion an, und läßt selbst noch durch den Täufer Johannes das Volk auf seine Erscheinung vorbereiten. S. 106 — 124.

Achtes Kapitel. Jesus kündigt sich selbst als den Messias an. S. 125 — 141.

Neuntes Kapitel. Wunder und Zeichen, welche Jesus verrichtete. S. 142 — 160.

Zehentes Kapitel. Planmäßige Weisheit der besondern Lehrart Jesu. S. 161 — 183.

Elftes Kapitel. Anstalten, welche Jesus zu der weiteren, der Zukunft vorbehaltenen Ausführung seines Planes traf. S. 184 — 199.

Zwölftes Kapitel. Fortsetzung. S. 200 — 214.

Dreizehentes Kapitel. Der Tod Jesu als Haupt-Anstalt zu der künftigen Ausführung seines Planes im Grossen. S. 215 — 237.

Vierzehentes Kapitel. Erfolg der Bemühungen Jesu bei seinen eigenen Zeitgenossen, und zwar zunächst bei dem Volke und bei den höheren Ständen der Nation. S. 238 — 252.

Fünfzehentes Kapitel. Fortsetzung. S. 253 — 270.

Sechszehentes Kapitel. Erfolg der Bemühungen Jesu bei seinen Schülern und Aposteln. S. 271 — 286.

Siebenzehentes Kapitel. Wirkung, welche der Tod Jesu und dasjenige, was darauf folgte, auf seine Jünger hatte und haben sollte. S. 287 — 310.

Achtzehentes Kapitel. Fortsetzung. S. 311 — 326.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Planck, Gottlieb J.,

Geschichte des Christenthums ... durch Jesum und die Apostel

Bd.: 1. (1818)

Göttingen 1818

H.eccl. 876 b-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10026830-6